Paed.
193

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Praed. 193

~~11/112.~~
Paed. 193

Die

Hauptquelle der Fehler
unserer
physischen und moralischen

Kindererziehung.

Ein

Buch für gebildetere Aeltern.

Von

F. G. H. Fieliz,
dem jüngern.

Leipzig
bei Johann Gottfried Graffé.
1800.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Euch, ihr glücklichen Aeltern, denen die gütige Vorsehung die wonnevolle Aussicht in die Zukunft verlieh, wie einst euer dahinwelkendes Daseyn in der reizenden Blüthe euerer hoffnungsvollen Kinder wieder aufleben, und die nach vollbrachtem Tagewerke erschöpfte Kraft eueres, für das Wohl euerer Brüder rastlos wirkenden Armes, in den Seelen euerer Lieblinge, zu neuer Thätigkeit gestärkt, wieder aufwachen soll; euch sind diese Blätter geweiht!

Habt ihr euch je etwas süßeres als das Glück euerer Kinder gewünscht? — Habt ihr je ein für euch wichtigeres Bestreben gekannt — als das, euere Kinder zu brauchbaren und guten Menschen zu bilden? — Doch wozu diese Fragen? ich bin überzeugt, daß euere Gefühle in diesem Punkte, mit den meinigen völlig übereinstimmen werden, und glaube, es giebt für Aeltern kein wünschenswertheres Glück, als das Glück ihrer Kinder: sie können von keinem Streben einen erhabnern und beseeligenderen Lohn sich versprechen, als von

dem Streben nach dem Bewustseyn, ihre Kinder zu wahrhaft guten und nützlichen Menschen gebildet zu haben.

Welch einen unaussprechlichen Segen würde es über die ganze menschliche Gesellschaft verbreiten; wenn alle Aeltern am Ende ihrer Tage diese Welt mit der Ueberzeugung verlassen könnten, daß jedes ihrer Kinder, den ihm von der Vorsehung hienieden angewiesenen Posten, nach dem Wohlgefallen seines Schöpfers und zur Beförderung der Glückseligkeit seiner Mitbrüder ganz auszufüllen im Stande sey. Und welcher Vater, dem Menschenwohl etwas gilt, und der den wichtigen Einfluß der Erziehung und Bildung seiner Söhne auf das Glück der menschlichen Gesellschaft, — welche Mutter, die den Einfluß des Weibes auf das Wohl der Familie, des Staates und der ganzen Menschheit zu fassen vermag, sollte sich wohl nicht berufen fühlen, durch jenes Bestreben das Beste der Menschheit mit befördern zu helfen? — Es werden ihre Bemühungen in dieser Hinsicht, ja für sie selbst zu einer Quelle der reinsten und beseligendsten Freuden; und überdieß entledigen sie sich ja dadurch einer Pflicht, über deren Erfüllung einst strenge Rechenschaft von ihnen gefordert werden wird. —

Nun

Nun schauet aber ein wenig um euch, meine Lieben, prüfet die Menschen, die euch umgeben, suchet zu erforschen, in welchem Maaße, und auf welche Weise sie den ihnen von der Vorsehung anvertraueten Posten, als Menschen und als Staatsbürger wirklich ausfüllen und behaupten. O wie viele werdet ihr da finden, die ihren Wirkungskreis nicht einmal gehörig kennen, geschweige denn ausfüllen! —

Eine sehr alte bekannte Erfahrung, höre ich euch sagen. — Ihr habt recht, leider ist sie nur zu bekannt. Es lag aber vor jezt auch nichts weiter in meinem Plane, als euch nur an diese bekannte Erfahrung recht lebhaft zu erinnern, um euch dann gleich fragen zu können, ob euch denn auch die Ursachen dieser alten, fortdauernden Erscheinung eben so bekannt sind? —

Ich werde freylich auch hierüber euch keine neuen Entdeckungen mittheilen können, sondern euch abermals nur auf etwas zurückführen, was gewiß schon von vielen bemerkt worden ist. — Doch das hernach.

Beobachtet einmal alle diejenigen Menschen, die ihr der Vernachlässigung ihrer Pflichten, die ihnen theils als Menschen, theils als Staatsbürger, theils als Ehegatten und Aeltern obliegen,

 mit

mit Recht beschuldigen könnt, genau, und sucht dadurch den Ursachen auf die Spur zu kommen, um welcher willen sie ihren Beruf so schlecht verwalten. Geht mit dieser Untersuchung durch ihren ganzen Lebenslauf bis auf ihre früheste Erziehung zurück, und ihr werdet ohne große Schwierigkeit den ersten Grund von der schlechten Erfüllung ihrer vielfachen Pflichten zuverlässig und gar bald in ihrer jugendlichen Bildung und Erziehung finden. Ich wenigstens habe sie immer hier gefunden, und will euch zuförderst einige Resultate von meinen angestellten Untersuchungen und Beobachtungen ganz kurz mittheilen. Zuförderst aber erlaubt mir einige ganz allgemeine Bemerkungen über unsere Kindererziehung vorauszuschicken.

Wenn wir den Zweck der Erziehung untersuchen, so finden wir, daß er eigentlich darin bestehe: **daß man die natürlichen Anlagen des Menschen entwickeln helfe, und durch geflissentliche Einwirkung und Richtung diese Entwickelung so zu leiten suche, daß der Mensch schneller, leichter und vollkommner zu seiner wahren Würde gelange, als er sie, sich selbst überlassen, erlangen könnte. Wahre Würde aber erhält der Mensch allein durch die Annäherung an das Ideal der Tugend.**

Wenn

Wenn wir ferner fragen, zu welcher Zeit eigentlich die Erziehung des Menschen anfangen soll? so wird es uns nach einer genauen Ueberlegung einleuchten, daß mit dem Augenblicke der Entstehung des Menschen, auch seine Erziehung ihren Anfang nehmen müsse. Dieß beides aber, lieben Freunde, scheint nur der gebildetere, folglich der kleinste Theil unserer jetzigen Menschen zu wissen und mit Ueberzeugung zu glauben. Der große Haufe begnügt sich mit seinen unvollkommnen und irrigen Begriffen von Kindererziehung, und glaubt gemeinhin sie bestehe blos darin: den Kindern ihre etwannigen auffallenden Unarten, und die in der Folge daraus erwachsenden Laster durch Strafe und Züchtigung abzugewöhnen suchen. Höchstens rechnet er noch einen nothdürftigen Religionsunterricht dazu; und wenn er etwa bei Gelegenheit meynt, daß es etwas auf sich habe und eine gar sauere Sache sey Kinder zu erziehen, so soll das heißen, es kostet gar viel Geld Kinder so lange zu ernähren, zu bekleiden und zur Schule zu halten, bis sie sich ihr Brod selbst verdienen können: denn von den eigentlichen Schwierigkeiten einer planmäßigen Erziehung des Menschen kann er nicht sprechen, da er diese nicht kennt.

Diesen Grundsätzen zufolge, schließt er nun, daß die Erziehung nicht eher anfangen könne, als

bis sich das, was er Unarten nennt, bei den Kindern zu äußern anfange; und dann ist seine Erziehungsmethode eben so thöricht und unvernünftig, als seine Begriffe von Erziehung.

Man hat schon seit vielen Jahren an der Aufklärung dieses Punktes, an der Verbesserung unserer Kindererziehung gearbeitet; allein wie weit ist man gekommen, wie viel hat man gewonnen? — Hat man vielleicht doch wenigstens bei dem aufgeklärten Theile des Volkes, und in den Häusern der Vornehmen Eingang gefunden? — Ja! man findet auf den Toiletten der Mütter, und in den Bücherrepositorien der Väter, *I. Locke* Thoughts on Education: *I. I. Rousseau* Emile ou de l'Education; Basedows Elementarwerk; Desselben Methodenbuch für Väter und Mütter; Pädagogische Unterhandlungen; Das Campesche Revisionswerk; Das Krebsbüchlein; Der Konrad Kiefer und viele andere. Wollte man aber hieraus folgern, daß auch die Erziehung selbst, in allen diesen Häusern nach den Grundsätzen jener vortrefflichen Schriften ausgeübt würde: so würde man sich in den meisten Fällen gewaltig täuschen. Es gehört in unsern Tagen nun einmal mit zum guten Ton, daß man sich mit den neuen gemeinnützigen litterarischen Ereignissen bekannt macht, um wenigstens in Gesell-

sellschaften davon sprechen zu können. Dieß ist gerade auch der Fall mit den Erziehungsschriften. Man kauft sie, lieset sie, oder blättert sie vielmehr nur durch, um einige Gedanken daraus aufzuhaschen, die man hernach in allen Cirkeln auskramt. Ist dieß große Geschäft vollendet, so begräbt die Mutter diese Schriften unter Romanen von Cramer, Lafontaine und Spieß und unter Schauspielen von Iffland, Jünger und Kotzebue. Der Vater aber stellt sie in das Fachwerk seiner splendiden Bibliothek zwischen dem grauen Ungeheuer, der Minerva, der Eudämonia und andern aristokratischen und demokratischen Schriften.

Hat man hier und da auch wirklich den guten Gedanken, diese Schriften zweckmäßig zu benuzzen, und die Grundsätze zur Erziehung seiner Kinder daraus zu entlehnen: so pflegt man doch gar bald so viel und mancherlei Hindernisse anzutreffen, die unüberwindlich scheinen und daher auch die rechte Anwendung jener Grundsätze unmöglich machen. Ein vorzüglicher Stein des Anstoßes ist unstreitig der: jene strengen Erzieher verlangen durchaus, daß die Aeltern alles das, was sie aus ihren Kindern machen wollen, auch selbst seyn sollen; weil den Behauptungen dieser Männer zufolge, das gute Beyspiel der Aeltern der sicherste und festeste Grundstein einer guten

Kindererziehung ist. Sie stellen eine große Menge Erfordernisse einer guten Erziehung von Seiten der Aeltern vor und nach der Geburt der Kinder auf, und weil die meisten Aeltern, diese freilich unentbehrlichen Erfordernisse, leider an sich vermissen, und auch nicht gesonnen sind sich dieselben etwa noch zu verschaffen — so thun sie lieber auf gut erzogne Kinder gänzlich Verzicht, oder überlassen das große Geschäft der Erziehung und Ausbildung einem oft ganz unwissenden — Miethling. —

Traurig ist es aber, daß man in unsern Tagen, selbst auch in den sonst aufgeklärtesten Familien, immer noch das Vorurtheil finden muß, als sey vor dem zweiten Lebensjahre des Kindes keine Erziehung möglich. Daß die Entwickelungsperiode des Embryos im Schooße seiner Mutter, schon die erste und wichtigste Erziehungsperiode des Menschen sey, ist den meisten Aeltern unbegreiflich. O ihr unweisen, betrogenen Aeltern! Wisset daß die erste Schule der zarten Seele eueres Kindes, der Leib der Mutter sey, in welchem es einen neunmonatlichen Unterricht, freilich keinen wörtlichen, aber einen der wirksamer als dieser ist, einen Unterricht durch Empfindung, durch sinnliche Eindrücke erhält. — Wisset, ihr Mütter! daß von jedem dieser Eindrücke ein großer Theil sich

sich unaustilgbar in die weiche Seele eures Kindes eingräbt, und daß also das Kind eures Leibes, während seines neunmonatlichen Zusammenhanges mit euch, an allem was euren Körper und euere Seele betrifft, seinen vollen Antheil nimmt, und dadurch gestärkt oder geschwächt, geübt oder verwöhnt, gebildet oder verwahrloset wird. O Mütter, Mütter! wie dringend, wie heilig und unverletzlich muß euch dann nicht die Pflicht seyn, über euren Leib und über euere Seele, über euere Empfindungen, Neigungen und Begierden, über euer Verhalten und über euer ganzes Daseyn mit aller möglichen Sorgfalt zu wachen, damit keine bösartige Empfindung oder Leidenschaft, kein schädlicher Genuß, kein schwächender oder zerstöhrender Eindruck in dem euch anvertraueten Kinde, verderbliche und böse Anlagen erzeuge, und das zarte Keimchen künftiger Glückseligkeit verderbe! Doch davon mehr an einem andern Orte *).

Nicht genug daß man auf diese früheste Periode der Kindheit noch keine Erziehung anwendbar machen will: man meynt sogar auch, daß der Säug-

*) Im zweiten Theile meines Versuches einer vollständigen Belehrung über die physischen Mutterpflichten.

Säugling noch keiner geistigen Ausbildung fähig sey. — Man glaubt, so lange das Kind noch an den Brüsten seiner Mutter sauge, nur für seine körperliche Verpflegung sorgen zu müssen, und bekümmert sich wenig oder vielmehr noch gar nicht um die Entwickelung und Richtung seiner geistigen Anlagen. Man überläßt, von dieser Seite betrachtet, das Kind gänzlich dem Zufall, und zwar auf eine sehr gefährliche Weise. Der Säugling ist meistentheils in der Gesellschaft und in den Händen solcher Menschen, die ihrem Geist und Herzen nach, nicht zum besten für diesen Umgang geeigenschaftet und gebildet sind. Sie stehen fast immer unter der Herrschaft ihrer Leidenschaften und überlassen sich diesen ohne alles Bedenken, und ohne alle Rücksicht auf das Kind. Sie machen das kleine Geschöpf bald zum Spielball ihrer ausgelassenen Freude und ihres muthwilligen Scherzes, bald zum Gegenstande ihrer wunderlichen Launen und ihres gereizten Zorns. Jetzt schmeicheln sie ihm übermäßig und überhäufen es mit Liebkosungen, und vielleicht nach wenigen Augenblicken behandeln sie es mit Unwillen und Härte, die sie durch die bittersten Worte und Geberden zu erkennen geben. Alles dieß aber soll, ihrer Meinung nach, für die weiche Seele des Kindes ohne allen Nachtheil seyn! — Guter Gott, wie groß ist denn nicht die Verblendung der Aeltern, wenn

auch sie diese Behandlung ihrer zarten Kinder für unschädlich halten! Freilich kann das Kind in dieser Periode seines zarten Lebens sich noch keine deutlichen Begriffe von der Freude oder dem Zorn eines Andern machen, allein jene leidenschaftlichen Gemüthsäußerungen wirken doch auf die Sinne des Kindes, und diese sinnlichen Eindrücke wecken doch schon Empfindungen in der Seele desselben, und zwar um so lebhaftere Empfindungen, je öfter jene Eindrücke wiederholt und erneuert werden. Wenn nun ein so zartes, für jeden sinnlichen Eindruck so empfängliches Wesen, als die Seele eines neugebornes Kindes ist, unaufhörlich in einem Wirbel leidenschaftlicher Gemüthsäuserungen herumgetummelt wird, und den bleibenden Eindrücken derselben ausgesetzt ist; was ist natürlicher, als daß in der jungen Seele eine unauslöschliche Anlage zu unordentlichen überspannten Gefühlen und leidenschaftlichen Aufbrausungen gegründet wird. Ist nun, wie es sehr häufig der Fall ist, das Kind den unangenehmen Eindrücken weit häufiger als den angenehmen ausgesetzt, und wirken besonders die sinnlichen Ausdrücke des Zorns, der Nachbegierde, der Lieblosigkeit auf dasselbe; so läßt sich durchaus nichts anders erwarten, als daß durch diese so oft erneuerten widrigen Empfindungen, die das Kind erfährt, auch seine Empfindungswerkzeuge die Nerven, den häßlichen

chen Ton jener leidenschaftlichen Gefühle erhalten, auf den sie nachher immer gestimmt bleiben: und daß in der Seele selbst eben diese Empfindungen die unaustilgbare Grundfarbe anlegen, welche den nachherigen Empfindungen und Vorstellungen des erwachseneren Menschen, die ihnen eigenthümliche Schattirung geben; so wie sie auch diejenigen Arten von Empfindungen bestimmen, zu denen der Mensch nachher, sein ganzes Leben hindurch, einen vorzüglichen Hang oder eine vorzügliche Empfänglichkeit behält.

O daß es doch alle Altern fühlen möchten, wie ungerecht und grausam sie gegen die ihnen von der Vorsehung anvertrauten Kinder handeln, wenn sie dieselben, wie es leider so häufig der Fall ist — von ihrer zartesten Kindheit an, den ungewaschnen Händen roher, ungebildeter — oft bösartiger Dienstboten Preiß geben, und sich dem so vortreflichen und erhabnen, von der Gottheit selbst ihnen übertragenen Erziehungspflichten so muthwillig entziehen. Ich schaudere zurück vor dem Gedanken, wie sie einst gegen den unbestechlichen Richter jener Welt diesen gar keiner Entschuldigung fähigen Leichtsinn vertheidigen wollen. Glaubt mirs, theueren Freunde, viele der bedauernswürdigen Menschen, die von ihren Leiden-

schaften

schaften und Affekten ins Unglück gestürzt wurden, haben ihr Elend jenem schändlichen Leichtsinne ihrer Aeltern zu verdanken. — Schon ihre ersten Empfindungen wurden in die unlautere Gluth der Leidenschaften getaucht, und durch die ungeschickten und thörichten Hände ihrer Erzieher immer noch tiefer hineingestoßen. Ehe noch eine einzige ihrer so schöne Früchte versprechenden Knospen sich entfaltete, senkte sich schon der Stachel böser Affekten tief in ihre Herzen. Mit den frühesten Athemzügen, die ihnen den wohlthätigen Aether des Lebens zuführten, ströhmte auch schon der dicke Dunst unreiner Begierden in ihre Brust und durchdrang ihr Mark. Sie konnten noch nicht den süßen Mutternahmen lallen, und waren schon gewöhnt die Sprache der unbändigen Leidenschaften zu reden. So umgaukeln den Säugling schon in seinem ersten Lebensjahre die heillosen Plagegeister der Menschen und begeifern neidisch die göttlichen Keime in dem Busen dieses zarten Geschöpfes mit ihrem schwarzen Gifte. — Selten, selten genießt der junge Menschensohn das Glück, daß der beseelende Hauch der Liebe ihn stets umsäuselt, und in der zärtlichen Sorgfalt seiner Aeltern ihm schon beim ersten Eröfnen der Augen, den Geist der Weisheit und Tugend entgegen lächelt! Glücklich, dreimal glücklich ist der Säugling, den die Grazien auf ihrem Arme wiegen und die Unschuld

an ihrem Busen nährt! — Gesegneter Liebling der Gottheit! Du gedeihest und sprossest herrlich empor, wie die Rose in paradiesischen Gefilden unter der Hand des erfahrnen Gärtners. Du keimst, und kein feindseliges Insekt nagt an deiner Wurzel. Du entfaltest die frühesten Blätter, und kein schneidender Ostwind tödtet die Früchteverkündigende Knospe. Kein fressendes Gewürm umwebt deine jungen Zweige mit giftigem Schleime. O möchtest du doch der Glücklichen sehr viel zählen, die deinem Bilde gleich wären! Aber — ach — ihrer sind wenig in den verwilderten Gärten der Menschheit! —. Doch genug. Fast hätte meine Phantasie sich in süße Träume verlohren. Allein der Gegenstand von dem ich sprach, ist auch so hinreißend, so einlockend zur Schwärmerei und zum Träumen, und wer wollte nicht gern von einer Welt voll guter und vollkommner Menschen träumen? traurig genug, daß wir nur von ihr träumen können. —

Nun laßt uns zu einigen besondern Classen von Menschen übergehen, wo wir uns aber nur auf das männliche Geschlecht einschränken wollen.

Da finden wir Männer mit dem trotzendsten Eigensinne, mit dem ungestümsten Temperamente, mit dem Dünkel von sich als wären

sie

sie in ihrer Sphäre die wichtigsten Wesen; deren Willen sich alles unterwerfen müsse. —

Alle diese hassenswerthen Fehler dieser Männer haben ihren Grund in der Erziehung und zwar meistentheils in der frühesten Erziehung dieser Leute. Die Art und Weise, wie sie durch die Erziehung in ihnen gegründet werden konnten, wird euch aus folgender Erklärung gewiß deutlich einleuchten.

Kinder haben, wie ihr wißt, einen sehr starken Hang zum Eigenwillen, das heißt, sie wollen immer lieber ihren eignen als den Willen eines Fremden befolgen. Dieser Eigenwille aber ist an sich nichts böses: Allein durch falsche Erziehung wird er meistentheils in bösartigen Eigensinn verwandelt. — Ich will euch dieß mehr aus einander setzen. — Jeder Mensch, mithin auch jedes Kind, hat seine Vorstellungen, seine Neigungen, seine Begierden, seinen Geschmack, die ihm eigen und von den Bestimmungen jedes andern unterschieden sind. Nicht der erwachsene Mensch entsagt immer gern diesen seinen eigenthümlichen Neigungen, Begierden, Vorstellungen und seinem individuellen Geschmacke, um sich in die Neigungen und Wünsche und in den Geschmack eines Fremden zu fügen: Weit weniger aber darf man es vom

Kinde

Kinde verlangen, daß es dieß thun soll. Das Kind hat weit weniger Vorstellungen als der Erwachsene und folglich beschäftigt jede Vorstellung einen weit größern Theil seiner Seelenkräfte. Es hängt also fester an jeder Idee, und seine Begriffe haben den weiten Umfang, die umfassende Vielseitigkeit noch nicht, welche es biegsam machen könnten. Folgendes Beispiel wird dieß deutlich machen.

Beobachtet einmal ein Kind, dem ihr einen Apfel gegeben habt. In den ersten Augenblicken erwacht die Vorstellung von der ihm schon bekannten Süßigkeit dieser Frucht in ihm. Es will sich die angenehmen Empfindungen von der Süßigkeit des Apfels von neuem verschaffen: Die Größe und Härte des Apfels widerstehen den kleinen Zähnen des Kindes: Ihr seht dieß, greift nach dem Messer und nehmt dem Kinde den Apfel aus der Hand, in der guten Absicht, ihn zu zerschneiden und so für den Kleinen genießbar zu machen Das Kind aber will euch den Apfel nicht geben, wird hitzig und schreit. Warum? — weil es von euerer wahren Absicht keine Vorstellung hatte. Es hatte blos die Begriffe vom Genusse des Apfels und von der Möglichkeit durch den Gebrauch seiner Zähne diesen Genuß zu erlangen. Als ihr ihm den Apfel entzogt, kam der Begriff von dem

Verluste des Genusses hinzu; diejenigen Begriffe aber, welche es eigentlich von euerer Absicht und guten Meinung belehren konnten, die fehlten ihm noch. Das Kind wollte sich also hier nicht in euren Willen fügen, nicht aus bösem Starrsinn, sondern blos aus Mangel an Einsicht, weil es von dem Gebrauch des Messers, und von der ihm dadurch erwachsenden Erleichterung seines gewünschten Genusses noch nicht durch Erfahrung belehrt war. Es kannte kein anderes Mittel, den Genuß des Apfels zu erlangen, als den Gebrauch seiner Zähne. Diese waren hier nicht hinreichend, ihr wolltet ihm mit einem andern Mittel zu Hülfe kommen, dessen Wirksamkeit ihm aber noch unbekannt war, und welches ihm den Gegenstand seiner Begierden vielmehr zu entreißen schien, weshalb es sich entrüstete. Sobald aber euer Mittel seine Wirkung gethan und das Kind den guten Erfolg davon eingesehen hatte, so war es beruhiget. — Dieß ist der deutlichste Beweis, daß das Kind nicht aus bösem Starrsinn oder Eigensinn schrie, nicht weil es deine Hülfe verschmähete und durchaus nur — aus Caprice — durch das Mittel, welches es sich selbst wählte, durch seine Zähne zum Genusse gelangen wollte; sondern weil es ihm an Vorstellungen fehlte, sich von dem Nutzen des Mittels zu unterrichten, und weil die Vorstellung von

der Entreißung des Apfels es unwillig machte und erbitterte.

Dieß wird euch die wahre Ursache des allerdings oft sehr unbiegsamen Eigenwillens der Kinder begreiflich gemacht und euch gezeigt haben, daß dieser Eigenwille nichts Böses sey; denn es ist beym Kinde, indem es auf seinem eignen Willen besteht und sich nicht gleich in den Willen eines Andern fügen will, keine Absicht da, Böses — etwa zum Nachtheile des Andern — zu thun.

Nun lehrt aber die Erfahrung, daß durch falsche Erziehung, d. h. durch falsche Behandlung dieses Eigenwillens — derselbe sehr häufig in einen wirklich bösartigen Eigensinn und in Starrköpfigkeit verwandelt wird. Dieß pflegt auf einem doppelten Wege zu geschehen. Man hält diesen nicht bösartigen Eigenwillen entweder für eine sehr böse Unart des Kindes und bezeichnet sie daher auch mit dem Namen Eigensinn; oder man glaubt im entgegengesetzten Falle, dem Kinde diesen seinen Eigenwillen ganz — auch in unbilligen Dingen — zu gute halten, und es darum, weil es ein Kind ist, ganz nach seinem eignen Willen handeln lassen zu müssen. Auf beiden Wegen verwandelt sich in den meisten Fällen endlich der unschuldige Eigenwille in bösartigen Eigensinn. —

Wie

Wie dieß zugehe? — darüber will ich euch gleich Aufschluß geben.

Im letztern Falle, wenn man glaubt, den Willen des Kindes gar nicht einschränken und lenken zu dürfen, wird man früh genug Gelegenheit finden, durch zu große Nachgiebigkeit den Grund zum unbändigsten Eigensinn zu legen. Schon die Wiege wird solche Gelegenheiten darbieten. — Das Kind findet z. B. Wohlbehagen am Wiegen, und gewöhnt sich bald, nicht anders als unter beständigem Wiegen zu schlafen. Nur zu bald finden sich Hindernisse, welche bisweilen dieses Spiel unterbrechen; das Kind erwacht und schreit; — es verlangt gewiegt zu seyn. Daß sein Schreien nichts anders als dieß Verlangen ausdrückt, beweißt das augenblickliche Schweigen desselben, sobald die Wiege wie gewöhnlich bewegt wird. Ohngeachtet man oft viel andere Geschäfte hat, so eilt man doch zur Wiege, damit der kleine Liebling sich nicht etwa durch sein Schreien Schaden zufüge, oder sehr ungeduldig werde. Es dauert nicht lange, so tritt derselbe Fall wieder ein, und man verfährt eben so. Bald aber wird man doch einmal ungeduldig, und läßt den Knaben schreien und will ihn nicht hören. Was geschieht? — der Knabe schreiet fort — und die Mutter eilt und thut dem Knaben nach seinem Willen, weil sie sein

Geschrei nicht ohne Wehmuth ertragen kann. Kurz, darauf mahnt der Knabe wieder, und man hat vielleicht gerade nicht Zeit oder Lust ihn augenblicklich zu bedienen; er verdoppelt sein Geschrei und erzwingt, wie schon mehrmals, die Erfüllung seines Willens. — So geht es nicht allein in diesem Punkte; in unzähligen andern geht es eben so. Man ist allzuzärtlich für den Kleinen besorgt, erfüllt in allen Dingen seinen Willen, wozu nur immer seine kindische Begierde gereizt worden seyn mag, läßt sich von seinen aufgeregten Launen geduldig tirannisiren und befürchtet, es möchte ihm ein Leid widerfahren, wenn man ihn, ohne sein Verlangen zu befriedigen, schreien ließe. Auf diese Weise wird es der Kleine gewahr, er könne durch ungestümes Verlangen und verdoppeltes Schreien alles ertrotzen, womit man nicht augenblicklich aufwarten will, und gewöhnt sich dadurch überhaupt an ein eigensinniges und trotziges Beharren auf seinem Willen.

Im erstern Falle, wo man den natürlichen und ganz unschuldigen Eigenwillen der Kinder für eine sehr böse Unart hält, ist die Handlungsweise der Aeltern und Erzieher, der im letztern Falle ganz entgegengesetzt. Ihre gewöhnliche Meynung ist nehmlich: Kinder müssen keinen eignen Willen haben, oder ihr Wille muß nicht erfüllt, muß gebro-

gebrochen werden; es ist Eigensinn, und der muß gedämpft und ausgerottet werden. — Unvergleichliche Grundsätze, die ihrer ganzen Erziehungsmethode Ehre machen! —

So viel ist nicht zu leugnen: die Erziehung selbst wird durch dieses Willenbrechen ungemein erleichtert. Man kann mit solchen Kindern, welche einmal daran gewöhnt sind, ihrem eignen Willen und Einsichten zu entsagen, um dem Willen Anderer zu folgen, weit leichter fertig werden, und mit ihnen gewisse Zwecke weit sicherer erreichen, als mit solchen Kindern, die an das Willenbrechen nicht gewöhnt sind. Allein was wird endlich aus solchen Kindern, denen man alle Selbstständigkeit, alle Kraft und allen eignen Willen genommen hat? — Menschen, die aus eigner Entschließung und ohne den Willen eines Andern nicht im Stande sind, einen Schritt weder rückwärts noch vorwärts zu thun — oder die abscheulichsten Heuchler, und in der Folge, sobald sie in Verhältnisse kommen, wo sie der Heucheley entbehren zu können glauben, die eigensinnigsten und starrsinnigsten Köpfe von der Welt. —

Die erste Folge des sogenannten Willenbrechens — die Willenlosigkeit — gehört nicht hierher, aber die andre wollen wir etwas näher be-

leuchten, denn sie wird uns auf den Beweis führen, den ich euch eigentlich geben wollte.

Das Willenbrechen geräth also nicht immer. Bei erwachsenern Kindern, mit festern Charaktern, bringt es oft eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervor, indem es den Eigenwillen in den bösartigsten Eigensinn, in Widerspenstigkeit, in Trotz, und in wirkliche Halsstarrigkeit verwandelt. Je mehr man einen festen leidenschaftlichen Charakter beugen will, und mit Gewalt niederzudrücken sucht, desto mehr widersteht er; und wenn sein Widerstand überwunden, wenn sein Muth gebrochen wird, so sinkt er ganz nieder, verfällt in Schlaffheit, Muthlosigkeit, wird erbittert, heimtückisch, boshaft, niederträchtig, und dann ist der Schade vielleicht unheilbar und jederzeit unersetzlich. Wenn ein Kind ohne Muth zum trotzigen Widerstande, dennoch nicht schlaff genug ist, um seinen Willen ganz aufzugeben; wenn die Begierde stark ist, sucht es List zu gebrauchen. Es geht Schleichwege, wird ein Heuchler, ein Betrüger, — und bleibt dieß, so lange es eine willenbrechende Macht über sich fühlt, die es respectiren muß. Was hat man nun mit seiner beliebten willenbrechenden Methode gewonnen? Jene thörichten Aeltern und Erzieher glauben sehr viel, weil das Kind gar bald, dem Anscheine nach,

seinen

seinen Willen verleugnen gelernt hat. Daß sie es aber selbst, und zwar auf einem sehr natürlichen Wege zur List und Verstellung angeführt haben, seinen Willen zu verstecken, und die Erfüllung desselben, ohne daß es die Aeltern einmal bemerken, durch Schleich- und Umwege zu erreichen, — das ahnden sie nicht. Man hat also den Eigenwillen nicht gedämpft, nicht gebrochen, sondern vielmehr ihm Nahrung gegeben, und das Kind auf die Spur geholfen, wie es seinen Willen, bei aller Härte und Strenge der Aeltern oder des Erziehers und unter allen widrigen Verhältnissen, nur auf Ummegen, dennoch behaupten könne. — Hierdurch muß nun ganz natürlich der Eigenwille nicht nur immer mehr und mehr verstärkt und fester eingewurzelt, sondern auch der Grund zur hartnäckigsten Behauptung seiner Vorsätze, zur unbilligsten Beharrlichkeit bei seinen Forderungen und zum häßlichsten Eigensinn gelegt werden, welche nachher dem freien Manne sein ganzes Leben hindurch fest anhängen, und ihn allen seinen Untergebenen so fühlbar und lästig machen. —

Durch den entgegengesetzten Fehler in der Erziehung, durch allzugroße Nachgiebigkeit wird häufig, ebenfalls oft schon in der Wiege, der Grund zu einem ungestümen und aufbrausenden Tem-

Temperamente in der Seele des Kindes gelegt. Auf welche Weise? — das werdet ihr aus dem Vorhergehenden euch selbst erklären können; wie aber jene Neigung zu ungestümen, aufbrausenden Aeußerungen des Zorns nach und nach auf diesem Grunde fortwächset, will ich hier noch auseinandersetzen.

Mit jener schon in der Wiege erzeugten Anlage dazu tritt der junge Mensch in die zweite Periode seiner Kindheit. Anstatt daß er vorher seine Empfindungen und Gefühle blos durch unartikulirte Töne und durch Geberdenspiel ausdrückte, so fängt er jetzt an, seine Wünsche, seine Begierden und Abneigungen schon in bestimmten Worten an den Tag zu legen. Seine Vorstellungen bekommen nun schon einen scharfen Umriß und ein lebhafteres Colorit; er lernt sie nach und nach in das Gewand menschlicher Sprache kleiden, so wie sich auch seine Empfänglichkeit für menschliche Begriffe jetzt immer mehr und mehr erweitert. Alles macht nun schon weit stärkere und lebhaftere Eindrücke auf seine Sinne, und bringt deutlichere Vorstellungen in seiner Seele hervor. Aber alles erweckt nun auch in seiner Seele weit stärkere und lebhaftere Begierden oder Abneigungen, je nachdem der sich darstellende Gegenstand auf eine angenehme oder widerwärtige Weise auf seine Sinne

wirkt.

wirkt. Aber immer ist es nur noch die äußere Gestalt der Dinge, die seine Seele reizt und entweder Verlangen oder Abscheu in ihm erregt. Begierig greift er nach der blinkenden Scheere, ohne die Wunden zu ahnden, die sie ihm durch ungeschickten und unvorsichtigen Gebrauch in die Finger ritzen wird. Begierig umfaßt er die glänzende Schlange, ohne den gefährlichen Stich zu fürchten, mit welchem sie ihn tödten kann. Desto mehr Vorsicht, desto größere Sorgfalt und Behutsamkeit ist nun auch erforderlich, daß man die Dinge seinen Sinnen in keinem täuschenden und betrüglichen Lichte darstelle, nicht das Böse vor seinen Augen in reizende Farben kleide, oder dem Guten eine traurige und abschreckende Gestalt gebe. Aber gemeiniglich wird auch hier eben so sehr gefehlt als in der ersten Periode. Die Menschen haben einmal ihre bösen Gewohnheiten an sich, sind oft gar in selbige wirklich verliebt, und üben sie ohne Bedenken und mit Wohlgefallen auch im Beiseyn eines jeden Kindes aus. Man glaube doch ja nicht etwa, daß das Kind hierbey ein müssiger Zuschauer sey. — Es merkt auf alles, was um ihn herum vorgeht; es ahmt nach, und gewöhnt sich durch öftere Nachahmung an eben die Thorheiten und Gewohnheiten, die es an seinen Verpflegern wahrnimmt.

Es hat z. B., um nur eins zu erörtern, die Kinderfrau die Unanständigkeit an sich, daß sie bei jeder Gelegenheit in Hitze geräth und Flüche ausstößt. Das Kind hört es, hört es oft, und giebt sich alle Mühe, den unanständigen Ausdruck nachzulallen. Nicht natürlicher Hang zum Bösen verleitet es hierzu; — sondern der in seine Natur gepflanzte Nachahmungstrieb, ohne den es weder gut noch böse werden könnte. — Anstatt aber alle mögliche Sorgfalt darauf zu verwenden, diesem so wichtigen Triebe des Kindes keine schädliche Nahrung zu geben, sich in dessen Gegenwart durchaus keine Unanständigkeit zu erlauben, vielmehr sich ihm immer als Muster der Moralität und Herzensgüte in Worten und Handlungen zu zeigen, und wenn ja ein Fehler in dieser Hinsicht vorgefallen ist, ihn durch eine geschickte Wendung für das Kind möglichst unschädlich zu machen; ist man gewöhnlich so unbesonnen, das Bestreben des Kindes, die Thorheiten der Großen nachzuahmen, gleichwie die poßierlichen Fachsen eines Affen zu belachen, und es durch seinen Beifall zur Wiederholung zu ermuntern. Wenn nun dieß auch recht oft bey obiger Gelegenheit geschieht; wenn man es zuläßt und seine Freude darüber äußert, wenn das Kind auf eine ins komische fallende Weise die leidenschaftlichen Aufbrausungen und Flüche der Wärterin nachahmt und wiederholt; so kann es gar nicht

nicht fehlen, daß diese wiederholte Nachahmung in dem jungen Herzen die Anlage zu einem aufbrausenden, stürmischen und ungestümen Temperamente erzeugt. Denn es ist eine wahre Bemerkung: wer einen gewissen Affect durch seine sinnlichen Organe lebhaft nachzuahmen und auszudrükken sucht, kann dadurch auch sehr leicht wirklich selbst in die nehmliche Gemüthsbewegung versetzt werden. Und wer sogleich bei jeder Veranlassung gerne Fluchworte ausstößt, geräth auch leicht in aufwallende Hitze.

Das Kind lallt anfänglich die bloßen Fluchworte, die sinnlichen Zeichen einer unsittlichen und schädlichen Leidenschaft, nach; in der Folge bemühet es sich auch zugleich, die noch mit diesen Flüchen gewöhnlich verbundenen leidenschaftlichen Ausdrücke in den Mienen und in den Geberden nachzuahmen, und dieß ist der nächste Weg zur wirklichen Erweckung jener Leidenschaft selbst. — Je nachläßiger und unthätiger die Aufsicht über das Kind hierbei ist, je öfterer dieses gereizt wird, jene verderbliche Gewohnheit nachzuahmen, und je ungehinderter es dieß thun darf, desto schneller wird aus der bloßen Nachahmung des äußern, wirkliches inneres Gefühl dieser Leidenschaft entstehen, und desto tiefer wird sie hernach in dem jungen Herzen sich einpflanzen, und dort auf die ganze Lebenszeit unaustilgbar bewurzeln. —

Auch

Auch der häßliche Eigendünkel jenes Mannes, der ihn zu glauben verleitet, als sey er berechtigt, in seinem Wirkungskreise mit despotischer Strenge über den Willen seiner Nebenmenschen zu herrschen, weil nur sein Wille der klügste und beste seyn könne, — hat seinen Grund in seiner jugendlichen Erziehung.

Zu diesem häßlichen Fehler wird die Anlage gewöhnlich in einer etwas spätern Periode der Kindheit gemacht, wo der Knabe schon alle die verschiedenen Wörter seiner Muttersprache nicht nur mit einiger Geläufigkeit und Fertigkeit aussprechen, sondern auch verstehen, und die dadurch bezeichneten Ideen damit, in seinem Vorstellungsvermögen, verknüpfen lernt; wo die Phantasie erwacht, und aus den sinnlichen Eindrücken sich eigne Bilder zu schaffen anfängt; wo das Gedächtniß rege wird, und die Bilder der Phantasie treulich aufbewahrt; wo der Verstand thätig zu werden, und aus den Vorstellungen allerlei Begriffe zu bilden anfängt; wo aber doch noch eine sehr wichtige Kraft der Seele schläft, ich meyne die Urtheilskraft, vermöge welcher der Mensch allein im Stande ist, das Gute vom Bösen zu unterscheiden.

Aber um desto stärker wirken alle Dinge von aussen her auf die Richtung der Begierden und auf

die Stimmung des moralischen Charakters eines solchen Kindes. Jetzt lernt es Dinge auf seine ganze Lebenszeit lieb gewinnen oder hassen, je nachdem sie ihm von einer angenehmen oder unangenehmen Seite gezeigt werden. Es fängt nun an, an die Personen, in deren Gesellschaft es sich beständig befindet, sich immer fester anzuschmiegen, und auf ihre Sitten und Gewohnheiten mit wachsender Aufmerksamkeit zu achten. Es hört auf ihre Reden, Gespräche und Urtheile, und sammelt aus denselben Vorstellungen und Begriffe auf; welche die Grundlage seiner künftigen Denkungsart werden. — Hier wäre nun doppelte Wachsamkeit nöthig, um alles aus seinem Gesichtskreise zu verbannen, was schädliche Eindrücke auf die Sinne, auf sein Herz machen, und nachtheilige Gemüthsbewegungen in ihm erregen könnte. Aber was thut man gewöhnlich? — Man spielt auch jetzt mit sorgloser Gemächlichkeit seine einmal gewohnte Rolle vor den Augen des Kindes fort, unbekümmert, ob und welche Eindrücke ein solches Betragen auf die Seele des jungen Zuschauers machen werde. Man läßt es Zeuge aller Thorheiten und Sünden seyn, welche im Hause im Schwange gehen, und ist weit davon entfernt daran zu denken, daß böses Beispiel auch schlimme Sitten erzeuge. —

So ist z. B. der Knabe der tägliche Zeuge von dem häßlichen Benehmen der Aeltern gegen ihre Dienstboten. Er hört und sieht, wie man diese Leute nur mit Lieblosigkeit und vornehmer Verachtung behandelt; wie man sie gebieterisch anschauet, (man verzeihe mir diesen derben Ausdruck,) so oft man ihnen etwas zu sagen hat; wie sie dem capriciösen Kopfe des Vaters oder der Mutter nie etwas recht machen können; wie man auch ihren besten Willen nicht anerkennt; wie man auch ihre besten Geschäfte und Absichten tadelt; wie man nicht anders als im wegwerfenden Tone von ihnen spricht; alle ihre guten Eigenschaften verkleinert und herabwürdigt, und bei dem geringsten Versehen, dessen sie sich in ihren Geschäften zu Schulden kommen lassen, mit einer Heftigkeit auf sie loslärmt, als ob sie den ganzen Wohlstand des Hauses zu Grunde gerichtet hätten. Man trägt ferner auch kein Bedenken, den Knaben bei andern häuslichen Zwisten und ehelichen Streitigkeiten gegenwärtig bleiben zu lassen, und macht ihn so selbst zum Zeugen der schändlichsten Auftritte. Er sieht und hört es mit an, wie der Vater gegen die Mutter seine trüben Launen ausläßt, die er entweder aus seiner Studierstube oder von seinen andern Geschäften, wenn ihm Pläne und Absichten mißlangen, oder aus den Gesellschaften, wo er ansehnliche Summen in einem leichtsinnigen Spiele verlohr, mitbringt; er

sieht,

sieht, wie der Vater die Rolle des gallsüchtigen Tirannen spielt, bald hier, bald da in den häuslichen Angelegenheiten und Geschäften der Mutter etwas zu tadeln und zu beschelten findet, und ihr die bittersten Vorwürfe über allerhand oft weit hergesuchte Mängel und Gebrechen macht. Es entgehen der Aufmerksamkeit des Kindes die finstern, verdrüßlichen Mienen, die zornigen und wilden Geberden des Vaters so wenig als die aus Aerger und Kränkung geweinten Thränen der Mutter; es hört den abscheulichen wüthenden Wortwechsel, die gegenseitigen Kränkungen, ja oft die ungesittesten Grobheiten zwischen Vater und Mutter mit an. — Allein es sieht und hört dieß alles nicht blos, es fühlt es auch; — und alle diese Gefühle und Empfindungen graben sich mit bleibenden Eindrücken in sein Herz. Was kann nun demnach diese beispielsvolle Erziehung solcher Aeltern anders werden, als eine herrliche Schule, in der ihren Kindern nicht blos Unverträglichkeit, Streitsucht, und die Kunst, andern das Leben zu verbittern, gelehrt, sondern auch die Anlage zu dem schändlichsten Eigendünkel und der unbändigsten Herrschsucht eingepflanzt wird; zumal wenn Vater oder Mutter, oder hätschelnde Großmütter die ersten Versuche des Knaben, das saubere mütterliche Beispiel nachzuahmen, und den Despoten über das Gesinde des Hauses zu spielen, nicht nur ungeahndet

Staatliche Bibliothek
Regensburg

det hingehen lassen, sondern wohl noch obenein vertheidigen und, wie es unzählig oft der Fall ist, die kluge Widerspenstigkeit des Gesindes mit unklugen und derben Verweisen in Gegenwart des Knaben bestrafen. —

Hierdurch glaube ich euch nun, geliebte Aeltern, die Möglichkeit und die Art und Weise deutlich gezeigt zu haben, wie trotzender Eigensinn, ungestümes Temperament, Heftigkeit und Eigendünkel des Mannes meistens in der Kindheit durch fehlerhafte Erziehungen gegründet werden. Wenn ihr euch nun die Mühe geben wollt, unsere jetzige Erziehung, wie sie in den meisten vornehmern und geringern Häusern beschaffen ist, zu beobachten, und auch auf die Erziehung solcher Personen zurückzugehen, an denen ihr obige Fehler wahrnehmt; so werdet ihr zuverläßig alles, was ich euch gesagt habe, auch in der Erfahrung gegründet finden. —

Ich führe euch nun, lieben Freunde, zu einer andern Classe von Männern, die sich durch eine große Fertigkeit in der Verstellungskunst und Heucheley nicht zu ihrem Vortheile auszeichnen. Ihr seht hier eine Menge feiner artiger, gefälliger, theilnehmender und herzlicher Leute mit den Mienen der reinsten Güte und des wärmsten Wohlwollens,

wollens, die euch mit den geschliffensten und verbindlichsten Worten und mit den heiligsten Versicherungen von Freundschaft und Achtung überschütten und überhäufen, und wenn ihr sie vollkommen beleuchtet, so findet ihr in diesen menschenfreundlichen Gestalten nichts mehr und nichts weniger als kalte gefühllose Marionetten, welche durch den Drath des Welttons gezogen und in Bewegung gesetzt werden, und bei den lebhaftesten Aeußerungen von Güte und Gefälligkeit gemeiniglich nicht mehr empfinden, als die hölzerne Puppe, bei den Worten, die der Mann hinter der Schirmwand ihnen in den Mund zu legen weiß. Alle Versicherungen der Liebe, der Hochachtung, der Freude über euer Wohlseyn und eure Gegenwart u. s. w., die so reichlich euch entgegen über ihre Lippen strömen, sind die größten Unwahrheiten, wobei vielleicht unter gewissen Umständen noch obenein ihr Herz wohl gar gerade das Gegentheil empfindet. Viele, die euch auf der Straße begegnen, und euch die Versicherung entgegenwerfen: „ich freue mich herzlich, Sie wohl zu sehen" sollten, wenn sie ihr Gefühl der Wahrheit gemäß ausdrücken wollten, eigentlich sagen — „es ist mir ganz gleichgültig, ob ich Sie sehe oder nicht sehe, ob sie krank oder gesund sind." — Andere, die euch, etwa in ihrem Hause, eben das Compliment machen, denken in diesem Augenblicke

vielleicht: — „ich wollte, daß ihr wäret wo der Pfeffer wächst“ — weil ihr sie in einer Situation und in gewissen Verhältnissen antrefft, in welchen sie von Niemand und gerade am wenigsten von euch gesehen und erkannt seyn wollten. Andere sichern euch die unzertrennlichste — ewige Freundschaft zu, und sind doch wahrlich nicht gesonnen, je wieder an euch zu denken, vielweniger euch thätige Beweise ihrer zugesicherten Freundschaft zu geben. Noch andere machen euch die heiligsten Versprechungen, und wissen es doch, indem sie dieselben aussprechen, daß sie ihr Versprechen theils nicht erfüllen können, theils nicht erfüllen wollen. Kurz, alle diese Menschen sind in der That von dem, was sie zu scheinen sich bemühen, eben so sehr verschieden, als der Spiegel von dem Menschen, den er darstellt.

Ich sagte nun zwar vorhin, daß diese Marionetten vom Drathe des Welttons in Bewegung gesetzt würden; das sollte heißen, daß sie alle ihre Worte und Handlungen so stellten und einrichteten, wie sie ohngefähr glauben, dadurch am besten zu ihrem eignen Vortheile mit allen Menschen fertig zu werden, und allen Menschen in dem möglichst vortheilhaftesten Lichte zu erscheinen, um dadurch am besten theils ihre Ehrsucht, theils ihre Habsucht und andere Leidenschaften befriedigen zu können;

nen; aber demohngeachtet sind dieß nur Gelegenheitsursachen, die sie bewegen jenen Ton anzunehmen, für den ihr Herz schon von Jugend auf gestimmt wurde. Die eigentliche erste Ursache des unwahren Charakters dieser Menschenklasse liegt, wie ihr euch bald davon überzeugen sollt, in ihrer Erziehung. —

Schon vor dem dritten Jahre sind die Kinder einiger Vorstellung fähig; d. h. sie sind schon zu dieser Zeit im Stande, andere Gefühle auszudrücken, als sie im Innern empfinden. Sie lernen eine gewisse Ziererey in ihrem Betragen, ein gewisses Zerren der Mienen, ein willkührliches Geberdenspiel, Verdrehen der Augen u. s. w. Schon im Anfange des zweiten Jahres sind sie im Stande, dergleichen Aeffereien anzunehmen. Es ist Nachahmung, Spielerei, oft auch eine Wirkung des Triebes, sich gefällig zu machen und Beifall einzuärndten, und an sich nichts Böses. Allein durch die Unwissenheit und Ungeschicklichkeit der Erzieher und durch ihr verkehrtes Benehmen dabei wird es zur Quelle aller der oben angeführten häßlichen Fehler, welche den Mann von unwahrem Charakter bezeichnen. Es wird die Grundlage zu jeder Verstellung und Falschheit, zum Betrug und zur Lüge.

Simplicität, Treue, Offenherzigkeit, mit einem Worte, gerader Sinn, ist der Grund zu allen Tugenden, der fruchtbare Boden, auf dem allein die Wahrheit und Gerechtigkeit, zwei so vortrefliche und erhabene Tugenden des menschlichen Geistes wachsen und gedeihen können. Verleitet man aber die Kinder, daß sie schon früh sich auch nur auf die geringste Weise verstellen, allerlei affektiren u. s. w. so kann man versichert seyn, daß man den Geradsinn im Keime zerstört. Denn wenn Kinder den Leib verzerren, so ist es eine Art von Lüge, es ist etwas anders als der gerade simple Ausdruck der Natur, es ist die Verdrehung der Natur und Wahrheit. Dergleichen körperliche Verstellung kann aber nicht ohne den Willen der Seele vollbracht werden; folglich ist auch bei diesen Verstellungen schon die Seele mit im Spiele. Durch öftere Wiederholung solcher anfänglich an sich vielleicht ganz und gar unschuldigen Verstellung wird eine Neigung zum Unnatürlichen, zum Unwahren erzeugt, die Seele dran gewöhnt und nach und nach immer mehr in der Verstellungskunst geübt und vervollkommnet. So geräth der Mensch nach und nach auf einen Weg, der ihn dicht an den Abgrund des moralischen Verderbens hinführt. — Es bedarf nur gewisser Umstände und Zufälle, ihn herabzustürzen, und seine Rettung ist hernach wahrlich nicht leicht.

Auf jenen gefährlichen Weg werden sehr viel Menschen schon in ihrer Kindheit, theils von ihren Aeltern selbst, theils von andern, die in ihre Erziehung pfuschen, hingeleitet, indem man die Kinder meistentheils schon sehr früh zur Verstellung anführt. —

Wie werden aber die Kinder zur Verstellung angeführt? — Wenn man ihnen überhaupt Anlaß giebt, in ihren Geberden etwas anders zu äußern, als was sie im Sinne haben. Jede Ziererei in den Mienen, die man ihnen vormacht, kann die erste Lehre der Verstellung abgeben; und diese sind nicht selten. Ich will nur einige solcher üblen Gewohnheiten anführen: erstlich das Schönthun, das man so häufig sieht; hernach die Verstellung als ob man weinte, um sich und dem Kinde einen Zeitvertreib zu machen, und das Böse sich anstellen, und dann doch gleich wieder gut seyn. Alles Dinge, welche dem Kinde die ersten Begriffe von Verstellung beibringen. Hat es dieselben nun einmal gefaßt, so wird es sich auch gar bald bemühen, diese Künste nachzumachen, und so den Grund zu seinem Verderben legen. An der Hülfe thörichter Menschen, sein Wachsthum in jener Kunst zu befördern, wird es selten fehlen; eben so wenig an den Mitteln dazu. Die mächtigsten Beförderungsmittel in dieser abscheulichen Kunst sind ohngefähr folgende:

Erstlich ist der Beifall, den das Kind erhält, ein starker Reiz, sich in der Kunst der Verstellung zu üben. Man lacht, man klatscht, man freuet sich über die komischen Geberden und Mienen des kleinen Narren: man muntert ihn dadurch auf sie recht oft zu wiederholen, zu vermehren, drolliger zu machen, und giebt ihm dann seinen Beifall von neuem zu erkennen.

Zweitens kommen hinzu die Lügen, die man bald im Scherz, bald im Ernst dem Kinde vorsagt. Man greift ihm z. B. an die Nase, zeigt ihm zwischen zwei Fingern die Spitze des Daumens, und spricht: „ei sieh! hier hab' ich deine Nase." — Der Kleine fühlt nach seiner Nase, und findet, daß er sie noch besitzt, und daß also jenes eine Täuschung oder Lüge war. Ferner: es soll das Kind nicht mit der Scheere spielen; man nimmt sie ihm hurtig aus der Hand, legt sie vor seinen Augen hurtig wo anders hin, und sagt ihm: „Die Scheere ist nicht mehr da, die Katze hat sie geholt." — Es sind dieß, und unzählige andere ähnliche Gewohnheiten freilich nur unbedeutend scheinende Schäkereien, und doch sind sie nachtheilig. Es sind Lügen, ob sie gleich nur Scherz sind, und das Kind wird dadurch mit der Lüge bekannt gemacht. —

Drittens werden besonders erwachsnere Kinder nicht selten durch unbehutsame Erzählungen der Aeltern, Erzieher und Wärterinnen, mit dem Laster der Falschheit, der List, der Lügenhaftigkeit und des Betrugs bekannt gemacht. Man spricht z. B. in Gegenwart des Knaben von Betrügereien und Ränken, welche in gewissen alltäglichen Fällen gemacht worden sind; man bewundert wohl obenein die List des Betrügers, belacht sie, lobt sie sogar, spottet über die Einfalt des Betrogenen und über seine argwohnlose Ehrlichkeit, bedauret den Schurken, wenn ihm sein Plan fehlgeschlagen ist, und unterrichtet wenigstens dadurch den Knaben vorläufig von dem wirklichen Daseyn des Lasters, der Lügenhaftigkeit und des Betrugs. Dabei bleibt es aber selten, sondern je mehr das Denkvermögen des Knaben schon entwickelt, je lebhafter sein Temperament ist, je günstiger die Umstände sind, desto leichter wird er in Versuchung gerathen, von seiner erlangten Bekanntschaft mit der Lüge und der List Gebrauch zu machen. —

Ferner sind auch diejenigen, in deren Gesellschaft das Kind meistentheils oder beständig lebt, selbst nicht immer die strengsten Freunde der Wahrheit und Geradheit. Bald handeln sie in Gegenwart des Kindes unter einer angenommenen Maske, die dem Kinde oft deutlich genug in die Augen

 fällt.

fällt. Bald freuen sie sich vor den Ohren des Kindes mit lautem Jubel ihrer ausgeführten List, ihrer gelungenen Ränke und Betrügereien; wie sie etwa hier durch einen listigen Umweg ihren Vortheil befördert, dort durch die Erfindung einer Lüge sich aus einer unangenehmen Verlegenheit geholfen haben. Es wäre wirklich ein Wunder, wenn durch solche Erzählungen, durch solche Sitten und Handlungen das unverwahrte Herz des Kindes nicht auch zur Lügenhaftigkeit hingezogen, und in die Schlingen dieses Lasters verwickelt werden sollte. Ein neuer Beweis, welcher fürchterliche Schade der Seele des Kindes zugezogen werden kann, wenn es von den Aeltern so ganz sorglos, wie gewöhnlich schlechten und verdorbenen Dienstboten überlassen wird.

Fünftens ist das Examen, welches man oft mit dem Kinde anstellt, wenn es etwas versehen hat — in dieser Rücksicht sehr nachtheilig. Man weiß seinen Fehltritt recht gut, allein man fragt ihm solchen noch einmal ab. Hier entsteht ein doppelter Schade. Nehmlich erstlich, wenn das Kind etwa Strafe ahndet, so kommt es in die gefährlichste Versuchung, die Wahrheit zu verbergen und die That zu läugnen, um sich dadurch vor der Strafe zu decken. Zweitens aber, wenn es aus dem Erfolg gewahr wird, daß ihm das Läugnen

nichts

nichts hilft, daß sein Vergehen bekannt war, so begreift es nicht, warum man ihm solches zum Ueberfluß abfragte; es entsteht in ihm ein dunkles Gefühl von Hinterlist, von gelegter Falle, und dieses erbittert sein Herz, und giebt ihm zugleich eine Lehre von Arglist. Ein andermal fragt man das Kind aus Hätschelei: **Wer hat das gethan?** und dann, damit die Lehre nicht mißlinge, so schiebt man das Vergehen auf die Katze, die immer am ersten herhalten muß, wenn auch gleich im ganzen Hause keine ist, — auf den Pudel, auf den Bruder, auf die Wärterin, auf ein anderes garstiges Kind, u. s. w. Diese werden bald bedrohet, auch, wenn sie bei der Hand sind, wohl geschlagen; und um den Spaß vollkommen zu machen, weinen diese wohl auch, und die Scene endigt sich zur größten Freude der Schauspieler und Zuschauer, mit einem lauten Gelächter. Der Menschenkenner aber möchte über diese offenbare Ungerechtigkeit der Strafenden und Gestraften weinen. — Wehe den armen Kindern, die so erzogen werden, wenn sie nicht noch früh genug in bessere Hände und unter eine bessere Leitung kommen!

Endlich sechstens, lehrt man die Kinder nicht allein die Kunst, ihre wahren Gesinnungen zu verheelen, sondern man zwingt sie sehr häufig, das Gegentheil davon zu äußern. Man giebt

sich rechte Mühe, dem Kinde dieses Kunststück geläufig zu machen, und wenn der feste Charakter etwa widersteht, so trägt man kein Bedenken zu strafen. Ich will mich deutlicher erklären. Erstlich setzt das unweise Verfahren der Aeltern, die Kinder oft in solche Lagen, wo Verstellung und Lügen ihnen Vortheil, Wahrheit aber Unannehmlichkeit zuzieht. — Das Kind hat z. B. irgend einen Schaden angerichtet, etwas zerbrochen; der Vater vermuthet nur, daß es das Kind gewesen sey, und um seiner Sache gewiß zu werden, redet er es ohngefähr folgender Gestalt an: Du gottloser Junge! das hat gewiß kein anderer Mensch zerbrochen als du, ich will dir aber das Trinkgeld dafür geben, warte u. s. w. Willst du es gleich gestehen? Ist es nun der Knabe wirklich nicht gewesen, so ertheilt ihm der Vater durch sein unüberlegtes Benehmen die Lehre, daß man die Vergehungen eines Andern einem Unschuldigen aufbürden könne, und giebt Gelegenheit, daß sich im Kopfe des Knabens Begriffe entwickeln, die man in diesem Alter wenigstens nicht vorsätzlich wecken sollte. — Ist es aber der Knabe gewesen, der den Schaden angerichtet hat, und kennt er des Vaters Härte aus der Erfahrung, so wird er, je gewisser er eine strenge Züchtigung vorhersieht, wenn er nur einige Begriffe von Verstellung hat, desto leichter und stärker in Versuchung gerathen,

chen, durch festes Läugnen sich vor der Strafe zu sichern, und wohl gar noch dazu den Verdacht auf Andere zu wälzen. — Dieß heißt doch wohl, das Kind recht absichtlich, und mit Gewalt zur Verstellung und zur Lüge bringen? —

Gelingt nun dem Knaben der erste und zweite Versuch; gelingt es ihm, die Schuld von sich abzuwälzen, die Aeltern zu hintergehen, und so der Strafe glücklich zu entkommen, was sollte ihn denn abhalten, bei der nächsten Gelegenheit diese List von neuem zu versuchen, und recht bald ein unverschämter Lügner zu werden? Kommt dann aber etwa noch dazu, welches nicht selten der Fall ist, daß, wenn der Vater das Kind eines Vergehens wegen bestraft, die Mutter oder die Dienstboten es heimlich bedauern oder wohl gar in Schutz nehmen, ihm ihr Mitleid bezeugen, und um es zu beruhigen, wohl oft so unklug sind, recht arg auf den, der es schlug, zu schelten, heimlich drohen ihn wieder zu schlagen u. dergl. Kurz darauf kommt der Vater, gerade wenn man das Kind durch die erwähnten Hätscheleien recht gegen ihn erbittert hat, und verlangt, daß der Knabe kommen, und ihm die Beleidigung abbitten, ihm die Hand, oder wohl gar das Werkzeug der Züchtigung küssen, und nicht mehr zu sündigen versprechen soll. — Sträubt es sich diese Abbitte zu

voll-

vollziehen, und den verlangten Kuß zu geben, so drohet man von neuem mit Schlägen, und besteht darauf, daß das arme Kind seine natürlichen Gefühle von bitterer Kränkung und Abneigung unterdrücken und Liebe und Zuneigung heucheln soll. — Welch eine schreckliche und verderbliche Mißhandlung! — und doch ist sie in den meisten unserer vornehmern und geringern Häusern gewöhnlich anzutreffen, obgleich Rousseaus, Campens und Salzmanns Schriften im Hause sind. — Wenn der Knabe auf den ersten Winke gehorcht, schnell eilt, dem Vater die Hand zu küssen, die Ruthe zu loben; wenn er hurtig mit dem Versprechen bei der Hand ist, künftig diesen Fehler nicht mehr zu begehen, so nennt man ihn ein gehorsames, liebes Kind, und brüstet sich mit guter Erziehung. —

O ihr armen Aeltern! wüßtet ihr, welches schreckliche Gift ihr in das Herz eures Kindes träufelt, welches schändliche Laster ihr selbst mit eigner Hand in seiner Seele entwickelt und pflegt, — o! ihr würdet zurück schaudern vor euren Thorheiten, und eure Verblendung beweinen.

Man zwingt ferner die meisten Kinder, nicht nur gegen Jedermann die äußerste Höflichkeit zu beobachten, sondern auch Jedem die Beweise der Liebe zu geben, die sie kaum ihren Aeltern geben. —

Der

Der Knabe soll jedem die Hand küssen, den er nicht kennt; zu dem ihn kein natürlicher Instinkt hinzieht; an den ihn nichts fesselt; er soll die Hudeleien geduldig ertragen, die man ihm anthut! dem, der ihn plagt, eben so freundlich, liebreich, ehrerbietig, als dem, der ihn liebt und ihm wohlthut, begegnen; wenn Zorn, Widerwille, Mißvergnügen in seinem Herzen aufsteigen, so soll er dieselben nicht allein verbergen, sondern ihnen geradezu entgegen handeln. Nur unter diesen Bedingungen nennt man ihn einen wohlgezogenen — artigen Knaben!! —

So macht man die schöne Blume der Aufrichtigkeit in dem Busen des Knaben welken; so lehrt man ihn Zuneigung und Liebe lügen, wo er Abneigung und Haß fühlt; so lehrt man ihn mit Gefühlen sein Spiel treiben, die jedem Menschen die theuersten und heiligsten seyn sollten, und die er nie zur Schau tragen darf, wo er sie nicht im Herzen fühlt und sich nicht selbst das Gepräge des Heuchlers und des Schurken aufdrücken will. So zwingt man ihn, Versprechungen zu leisten, da es doch seiner Seele noch ganz an der Festigkeit fehlt, der er bedarf, um ein Versprechen zu halten, — um bei derselben Veranlassung nicht wieder denselben Fehler zu begehen. — So würdiget man schon Knaben zu jenen gewissenlosen und verworfe-

nen Kreaturen herab, die mit der höchsten Betheuerung und mit der äußersten Unverschämtheit alles zusichern und versprechen, wovon ihr Herz nichts weiß, und wovon sie nicht ein einziges Wort zu halten gedenken. — Alles Gefühl für Wahrheit und Geradheit wird auf diese Weise nach und nach in seinem Herzen erstickt, wie die Blume unter den geilen Ranken des überwachsenden Unkrautes. Mit dieser Liebe zur Wahrheit geht auch alles Gefühl, alles Streben und alle Neigung zur Tugend verlohren. Nie wird es dem erwachsenen Menschen, der auf solche Weise erzogen ist, um wahren innern Werth zu thun seyn; höchstens wird er nach dem Schein desselben streben, und dieß um desto mehr, je größern Vortheil und Gewinn er sich davon zu versprechen hat. Würden und Ehrenstellen wird er nicht zu verdienen, sondern — zu erschleichen trachten. Schmeicheln, kriechen, heucheln wird er lernen, aber nicht mit festem geradem Schritte gehen zum wahren Verdienste. —

Ich könnte Euch, lieben Freunde, noch mehr solcher gewöhnlichen Fehler in der Erziehung aufstellen, durch welche dem Menschen schon in der frühesten Jugend das Laster der Verstellung, der Lügen und der Heuchelei eingepflanzt wird; allein ich glaube, ihr werdet schon durch die angeführten

zur

zur Genüge von der Wahrheit meiner Behauptung überzeugt worden seyn, und gehe desfalls mit euch zur Betrachtung einer neuen Classe fehlerhafter Menschen über.

Sie sind eitel, aufgeblähet und eingebildet, nicht auf ihren wahren innern Werth — denn sie haben keinen, — sondern auf ihre äußern Vorzüge; auf ihre schöne körperliche Gestalt; auf ihre prachtvolle Kleidung; auf ihren Reichthum; auf ihren Orden, den ihnen nicht ihre tiefe Einsicht, ihre Geschicklichkeit, ihr Fleiß, nicht ihr Muth erworben; sondern das Glück und der Zufall zugeworfen hat. — Sie verachten Jeden, dem die so scheinbaren Vorzüge fehlen, und hassen den, der sie darum, weil sie dieselben besitzen, nicht mehr als andere gewöhnliche Menschen schätzt. Sie verlangen, daß keiner nach ihrer wahren innern Würde fragen, sondern daß jeder ihr Verdienst blos nach der Breite ihres Bandes und nach dem Schimmer ihres Sterns schätzen und verehren soll. —

Auch diese Fehler wurden in diesen Männern durch falsche und unzweckmäßige Erziehung gegründet.

Man schmeichelte dem Knaben, so oft er ein neues Kleid an hatte, lobte den schönen Rock, rühmte die bunten Stiefeln, bewunderte das lockigte Haar, und wußte nicht seine Freude stark genug zu äußern über alle die schönen Sachen, die das liebe Kind besaß. Man that als ob man es beneidete, brach in die wärmsten Ausrufungen zum Lobe des schönen Anzugs aus, sprach mit Verachtung von anderm schlechten Zeuge, u. s. w. Alles dieß that man freilich in keiner bösen Absicht; nicht um das Kind durch Eitelkeit zu verderben, und zum Narren zu machen, sondern aus Wohlmeynung, um das Kind zu vergnügen, oder wohl selbst sich einen Spaß damit zu machen. Aber natürlicher Weise machten alle diese Possen schädliche Eindrücke auf das Kind, die mit der Zeit immer stärker wurden, und es auf den Wahn brachten, als ob alle diese gerühmten Dinge ihm einen vorzüglichen Werth beilegten. Es ward nach und nach dadurch gewöhnt, seinen vornehmsten und wohl gar seinen ganzen Werth in Kleinigkeiten, in Putz, mit einem Worte, in unnützen Dingen zu setzen.

Die wahre Würde des Menschen, welche nur durch seine geistige Vollkommenheit, durch die Moralität seines Willens und durch seine Brauchbarkeit für das bürgerliche Leben bestimmt

wird,

wird, ist in reifern Jahren immer noch in seinen Augen eine Nebensache, und ihm oft auch ganz unbekannt. Im männlichen Alter wird es ein aufgebläheter Thor, der auf seine äußern Vorzüge eingebildet ist, und nach allem, was ihm einen blendenden Schimmer verleihet, begierig hascht, aber nicht nach den wahren Vorzügen der Seele strebt. Wie eine solche schiefe Richtung der menschlichen Seele in der Jugend, auch durch das wiederholte Rühmen des Geldes und des Reichthumes, durch das Glücklichpreisen der Reichen, durch das Anstaunen ihrer Pracht, und durch das laute Sehnen nach ähnlichen Schätzen, vor den Ohren des Kindes, nothwendig befördert werden muß, werdet ihr aus dem vorhergehenden schon zur Genüge einsehen, und mir die weitere Erklärung, wie der Stolz auf Reichthum, auf Pracht, auf Amt und Titel u. s. w. schon in der Kindheit gegründet werden könne, erlassen.

Dieß waren einige Gemälde von Männern, welche ihren Posten als Menschen nicht gnüglich und pflichtmäßig behaupten, weil sie schon in ihrer frühesten Erziehung in dieser Rücksicht verwahrloset wurden. Wann würde ich fertig werden, wenn ich euch alle die mannichfaltigen Gebrechen der Menschen schildern wollte, die sie unfähig machen ihren Standpunkt in der großen

Menschenreihe gehörig auszufüllen? — und um euch zu zeigen, daß die meisten moralischen Mängel der Menschen ihren Grund in der Erziehung und jugendlichen Bildung ihres Geistes haben, — glaube ich schon genug Beispiele aufgestellt zu haben. Inzwischen will ich noch einige Gemälde entwerfen, in denen ihr die Ueberzeugung finden sollt, daß auch diejenigen, welche als Staatsbürger ihre Pflichten schlecht erfüllen, dieses ihr Gebrechen größtentheils ihrer Erziehung zu verdanken haben.

Hier seht ihr einen Mann, der verwaltet das ihm aufgetragene Amt schlecht, nicht weil er es nicht besser verwalten könnte, sondern, weil ihn andere Geschäfte daran hindern. — Wer aber ein Amt hat, soll, heißt es, seines Amtes warten, und folglich es keinen Nebengeschäften hinten ansetzen. — Dieß ist freilich eine goldne und sehr weise Regel: allein, das Amt trägt nicht so viel ein, als dessen Verwalter zur Bestreitung seiner ihm nothwendig scheinenden Bedürfnisse braucht; also muß er durch Nebengeschäfte den fehlenden Theil der Einnahme zu ersetzen suchen, und die Zeit zu diesen Nebengeschäften seinen Berufsarbeiten rauben. —

Was mag nun wohl die Ursache seyn, daß dieser Mann mit den 300 Thalern nebst den

nicht

nicht unbedeutenden Sporteln, die ihm sein Amt einträgt, nicht auskommen kann? — Vielleicht viele Kinder? — Er hat gar keins. — Eine verschwenderische Frau? — Sie ist dem Anscheine nach nicht verschwenderisch, denn sie traktirt nicht, sie spielt nicht und vernachlässigt ihr Hauswesen nicht. — Beide Ehegatten aber sind nicht gewohnt, **nothwendige** Dinge von nöthigen zu unterscheiden. Was blos zur Befriedigung ihrer oft sehr veränderlichen Wünsche nöthig ist, halten sie für nothwendig, weil sie nie gewöhnt wurden, wirkliche und nöthige Bedürfnisse von scheinbaren und erkünstelten zu unterscheiden, und die letztern willig und gern zu entbehren. So z. B. des Mittags mit einem simplen frugalen Gerichte, und des Abends mit Butterbrod vorlieb nehmen, scheint ihnen zu hausmännisch und für ihre Naturen zu hart. — Ferner fürchten sie für abgeschmackt erklärt zu werden, wenn sie die nach einer schon vor zwei Jahren gäng und gebe gewesenen Mode geformten Kleider, die nach der jetzigen nicht füglich abgeändert werden können, nicht mit neuen verwechseln und die alten, um nur einige Entschädigung zu bekommen, — um den halben Werth dem Kleiderhändler überlassen wollen. Ferner: Sie sind den ganzen Tag über auf vielerlei Weise beschäftiget, das Gemüth aber verlangt doch absolut einige Zerstreu-

ung, wenn man sich nicht hypochondrischen Beschwerden, den fatalen Vapeurs und dergleichen Unannehmlichkeiten aussetzen will. Solche Zerstreuung glauben sie nirgend besser als in dem Vergnügen der gesellschaftlichen Zusammenkünfte zum Pickenick, zum Ball, zum Spiel, zur Oper u. s. w. wo es doch nie ohne beträchtliche Ausgaben abgeht, finden zu können, wobei aber der, ihrer Meinung nach große Profit Statt hat, daß man hier zugleich seinen Geschmack und seine Gefühle immer mehr auszubilden und zu verfeinern die schönste Gelegenheit findet.

Von dieser Art sind nun sehr viel Bedürfnisse, welche diesen und ähnlichen Leuten nothwendig scheinen, und deshalb von ihnen ohne Umstände befriedigt werden, obgleich der dazu erforderliche Aufwand die bestimmte Einnahme weit übersteigt.

Geht man wo es möglich ist auf die Kinderjahre dieser Menschen zurück, und prüft ihre Erziehung; so offenbart sich hier regelmäßig eine Menge solcher Fehler, aus denen sich ihre jetzigen falschen Grundsätze und Meinungen, und die Ungewohnheit sich einen angenehmen Wunsch zu versagen, sehr leicht herleiten lassen. Die Aeltern, größtentheils selbst sehr sinnliche Menschen, lehr-

ten ihren Kindern nie die große Weisheit, daß der Mensch nur durch unumschränkte Herrschaft über seine Sinnlichkeit, um durch die möglichste Einschränkung und Vereinfachung seiner Bedürfnisse, sich zu der wahren Würde des Menschen und zur ächten Freiheit und Unabhängigkeit zu erheben im Stande sey, und daß blos ein solcher wahrhaft freier Mensch in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens sich durch Zufriedenheit glücklich fühlen könne. — Uebertriebene Zärtlichkeit der Mutter, welche des geliebten Töchterchens aufkeimende Eitelkeit belächelte, und jedes Mittel sie in ihrem Keime zu ersticken für zu hart hielt; — schwäche unkluge Nachgiebigkeit des Vaters, welche, um die Mutter nicht zu erzürnen, und dem artigen Söhnchen nicht wehe zu thun, jeden kindischen Wunsch des letztern zu befriedigen eilte. — Dieß und ähnliche Dinge sind die ursprünglichen Ursachen, warum der nunmehrige Mann, so wie seine Gattin, eine Menge Wünsche und scheinbarer Bedürfnisse hat, die mit dem Ertrage des Amtes in gar keinem Verhältnisse stehen, und die sein Verstand nicht unter die Gesetze des Beutels zu thun vermag. Seine Sinnlichkeit, die nie Schranken kannte, fordert Kraft der Gewohnheit, pünktliche Befriedigung ihres Begehrens, zumal wenn sie durch die Uebereinstimmung des Weibes Succurs bekommt. — Glück genug,

wenn

wenn er um zu borgen und zu betrügen noch zu viel Gewissen hat, und zur Erreichung seines Zweckes noch den Weg der Geschäftigkeit und Arbeitsamkeit einschlägt.

Ein anderer behandelt die Arbeiten seines Berufes mit unbeschreiblicher Nachlässigkeit, aus dem kuriosen Grunde, weil er sich zu wichtigern und erhabenern Geschäften gemacht fühlt, und deshalb für seine jetzigen Berufsgeschäfte einen wahren Ekel empfindet. Warum hat es aber nun auch der Vorsehung nicht gefallen, diesem Manne einen seinen eignen Gefühlen nach ihm angemeßnern Posten anzuweisen, vielleicht würde er da seine Pflichten mit aller Treue, Sorgfalt und Strenge erfüllen? —

Glaubt ihr dieß? — wahrscheinlich eben so wenig als ich: denn wer Gewissenhaftigkeit im Herzen, und im Kopfe einen richtigen Begriff von göttlicher Ordnung und Weisheit hat, der verwaltet seinen Posten, er stehe auf welchem er wolle, auch bis auf den kleinsten Umstand mit Redlichkeit und Treue. Wem aber diese Tugend und Einsicht fehlt — und wer überhaupt nicht an solide und anhaltende Arbeit gewöhnt ist, — von dem kann man schwerlich erwarten, daß er irgend einem Berufe Gnüge leisten werde. Zu dieser

Klasse von Menschen gehört auch der, den ich durch dieses Gemälde bezeichnete.

Gesetzt auch es wäre wirklich der Fall, er könnte einen bessern Posten ausfüllen, und wär zu größern und wichtigern Unternehmungen brauchbar, so handelt er doch gewissenlos, wenn er mit Vernachlässigung seines Berufes, sich in Geschäfte mischt, die außerhalb des Wirkungskreises liegen, welchen die Vorsehung ihm anzuweisen nun einmal für gut gefunden hat.

Jeder Mensch ist ein Werkzeug in der Hand des Schöpfers, und hat seinen angewiesenen Posten in der Welt: Diesen muß er strenge behaupten, und in dem Wirkungskreise desselben sich so nützlich als möglich zu machen suchen. Er wird hier gewiß genug zu thun finden, und wenn es ihm mit der gewissenhaften Erfüllung seiner Pflichten nur wahrer Ernst ist, sich nach keinen andern Geschäften sehnen, die ihm nicht obliegen.

Es ist aber eine gewöhnliche Thorheit unglaublich vieler Menschen, daß sie ihre eigentlichen Berufsgeschäfte, als etwas geringschätziges verabsäumen, und sich lieber mit Dingen befassen, welche gemeiniglich ganz außer ihrer Sphäre liegen. Der Landprediger, sagt Campe, wirft seinen

seinen Hirtenstab dahin, und wühlt, um sich berühmt zu machen, in alten Handschriften herum; der Richter spitzt Sinngedichte zu, indes die unterdrückte Unschuld ihm vergebens ihre Leiden klagt; der Krämer macht Romane, statt daß er die Welt von denen die schon da sind befreien sollte; der Arzt jagt Schmetterlingen nach, und läßt seine Kranken ächzen, so viel sie wollen; der Schuster läßt die Leute barfuß gehen, und seine Kinder hungern, um in der Schenke die Zeitungen zu lesen, Krieg und Frieden zu beschließen, und die Könige nach Gefallen ein- und abzusetzen. Besonders aber giebt es jetzt sehr viel Menschen, welche sich noch in wichtigere Angelegenheiten mischen. So wollen z. B. viele die Fehler ihrer Obrigkeit aufsuchen, ihr Regiment tadeln, bessere Einrichtung vorschlagen, über Dinge aburteln, von denen sie gerade so viel, wie der Blinde von der Farbe verstehn. Ihren Beruf vernachlässigen sie hierbei ganz, ihre Obern bringen sie wider sich auf, sie machen sich allgemein verdächtig, ihrer Aufwiegeleien halber werden sie endlich ergriffen, als unruhige, gefährliche Menschen in enge Gewahrsam gebracht — und das von Rechts wegen. —

Vornehmlich, fährt Campe fort, reißt diese Thorheit zum großen Nachtheil der menschlichen

Gesell-

Gesellschaft, immer mehr und mehr unter jungen Leuten ein. Aus genauer Kenntniß einiger Akademien, sagt er, kann ich versichern, daß unter zwanzigen, vielleicht unter mehrern jungen Studierenden heutiges Tages kaum einer noch gefunden wird, dem die wirkliche Vorbereitung zu seinem künftigen Berufe in der That am Herzen läge. Die unwidersprechliche Wahrheit dieser Beobachtung, lieben Freunde, muß der Staat jetzt, bei der Besetzung seiner Aemter mit jungen Subjecten, leider immer noch und nur zu sehr bemerken. — Alle Studien, welche darauf abzielen, sich für den künftig zu verwaltenden Posten recht brauchbar zu machen, scheinen diesen jungen Leuten unfruchtbar und verächtlich zu seyn; thät es die Furcht vor dem künftigen Examen nicht; sie würden sie gänzlich liegen lassen. Aber mit der ganzen Innbrunst eines feuerigen Liebhabers, fallen sie über jedes süßliche, empfindelnde, faselnde Gedichtchen her, verschlingen diese nahrungslose Saft- und Markverderbende Speise mit heißer Gierigkeit, und laufen dann von Haus zu Haus, von Nachttisch zu Nachttische, um sie mit der Brühe einer affektirten Deklamation und Gesichtsverzerrung noch widerstehlicher und ekelhafter wieder von sich zu geben. Unter solchen armseligen Beschäftigungen schleudern sie die unwiderbringlichen Jahre fort, in welcher sie sich

zu

zu einem gemeinnützigen und zufriedenen Leben vorbereiten sollten.

Jetzt treten sie in die große Welt, den Kopf voll Schöngeisterei, daß Herz von Hochmuth aufgeblasen; man vertrauet ihnen Aemter an, weil es entweder an bessern Subjecten mangelt, oder weil sie Mittel fanden, hier die kabalierende Frau eines vielvermögenden Mannes, dort das intrigante Kammermädchen einer vielvermögenden Dame, bald auf diese bald auf jene Weise zu ihrem Vortheil einzunehmen. Nun soll gearbeitet werden; aber kaum haben sie ihre Berufsgeschäfte mit den Lippen berührt, so scheinen sie ihnen schon unerträglich ekelhaft zu seyn. Sie glauben Fähigkeit und Beruf zu etwas Höherem in sich zu fühlen — und die natürliche Folge davon ist, daß sie ihr Amt, welches sie verachten, oder für eine Galere ansehen, äußerst nachlässig und mißmüthig verwalten, selbst äußerst elend sind, und alle, welche von ihnen und von ihren Launen abhängen, äußerst elend machen.

Wollt ihr, lieben Freunde, die wahre Ursache dieses traurigen Unwesens wissen, so kann ich sie euch abermals in der Erziehung dieser Leute zeigen.

Erin=

Erinnert euch zuförderst an die durch unzählige Erfahrungen bestätigte Wahrheit; die Kinder sind in der Hauptsache das Ebenbild der Aeltern. — Dieser Satz hat sich im moralichen so wie im physischen zur unumstößlichen Gewißheit erhoben, und stützt sich auf Gründe, die in der Natur des Menschen liegen. Alles also, was die Kinder werden sollen, müssen die Aeltern seyn, weil ihr beständiges Beispiel die stärksten Eindrükke auf die Kinder macht und ihre ganze künftige Denk- und Handlungsweise am meisten bestimmt.

Hieraus fließt nun die natürliche Folge; daß, wenn der Sohn einst ein thätiges und nützliches Staatsglied werden soll, der Vater sich auch in diesem Punkte ihm schon früh zum Muster muß aufstellen können. Die Erziehung und Bildung des Sohnes erfordert vorzüglich den Umgang desselben mit dem Vater, und also wird auch das Beispiel des Vaters auf den Charakter, das Temperament und die ganze Denkungsart des Sohnes den größten Einfluß haben.

Wenn denn aber der Sohn bei reifendem Verstande, wohl täglich des Vaters häufig in Worte ausbrechenden Widerwillen gegen die Geschäfte seines Berufes, das unaufhörlich laute Sehnen nach einer bessern, glänzenden Lage, den

lauten Jubel und das Entzücken über den etwa öffentlich eingeärnteten Ruhm, gutgelungener aber vielleicht ganz nutzloser Geschäfte, welche er blos aus Eigenliebe und Ruhmsucht, mit Vernachläßigung seiner Berufsarbeiten unternahm, gleichsam mit empfinden muß; wenn hierdurch des Vaters Abscheu und Ekel für anhaltende, ernsthafte und solide Beschäftigungen, natürlicher Weise auch dem Sohne sich mittheilen, und seine ganze Erziehung überhaupt weit davon entfernt ist, ihn an Leib und Seele abzuhärten, männlich arbeitsam und ausdauernd zu machen, und ihm Geschmack an ernsthaften, sogenannten trocknen Arbeiten einzuflößen, wodurch er doch einzig und allein auf seinen künftigen Beruf vorbereitet und zu einem thätigen Mann und brauchbaren Staatsbürger gebildet werden kann: so ist wohl, das werdet ihr selbst zugeben, nichts natürlicher und nichts anders zu erwarten, als daß der unter diesen Umständen aufwachsende Knabe, durchaus nichts anders werden kann, als — ein Original zu dem euch aufgestellten Gemälde. —

Ich führe euch nun zu einem neuen Bilde. Hier seht ihr einen Mann mit dem besten Willen, alle Pflichten seines Berufes mit der möglichsten Treue, mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zu erfüllen. Er strengt alle seine

Kräfte

Kräfte an, und seine Vorgesetzten sind doch unzufrieden mit ihm, und jeder Beobachter bemerkt es sogleich, daß dieses Amt mit einem geschicktern Manne besetzt seyn sollte. Es fehlt ihm an der nöthigen Geschicklichkeit und an dem erforderlichen Talente, die zur Verwaltung seines Postens unentbehrlich sind; vielleicht daß er auf einen Posten, der blos mechanische Fertigkeiten braucht, ein recht braver Mann seyn würde. —

Nichts anders als seine jugendliche Erziehung ist schuld, daß er jetzt seinen Standpunkt nicht gehörig zu behaupten vermag. Die Natur hatte ihm die Talente und Anlagen versagt, welche dem nicht fehlen dürfen, der sich einer Wissenschaft widmen soll. Der Vater aber wollte den unter solchen Umständen thörichten Plan, aus seinem Sohne einen vornehmen und gelehrten Mann zu machen, nicht aufgeben. Er gab ihm in seinen Knabenjahren einen Hauslehrer, der in Rücksicht seiner guten Gabe beim Kaminfeuer die Zeitungen vorzulesen, und über die politischen Angelegenheiten der Königreiche zu kannegießern, für den Liebhaber ein recht guter Gesellschafter war; allein die schlummernden Kräfte eines jungen Geistes zu wecken, die stärkern gehörig zu richten und zu leiten, und die schwächern zu stärken — dieß lag außerhalb der Grenzen seiner pedantischen Ge-

schicklichkeit. — So verstrich die zur Entwicklung und Ausbildung des jungen Geistes schicklichste Periode, unter der Hand eines ungeschickten Erziehers, und der Knabe entsprach dem Zwecke noch nicht, den der Vater mit ihm hatte. Dennoch blieb es dabei, er sollte und mußte ein Gelehrter werden. Unvollkommen vorbereitet that ihn der Vater in eine öffentliche Schule, wo sein Fleiß und sein guter Wille sehr sichtbar wurden, wo aber auch der Mangel des Talents zu Erlernung gelehrter Kenntnisse sehr deutlich in die Augen fiel. Ungeachtet der Jüngling hier alles gethan hatte, was in seinen Kräften stand: so war doch klar, daß er die Akademie nicht mit Nutzen beziehen konnte. Inzwischen, er bezog sie und war drei Jahr einer ihrer fleißigsten Bürger. Bald fand der Vater Gelegenheit, ihm die gewünschte Ehrenstelle, freilich nicht auf dem geradesten Wege, zu verschaffen. Nun ist er den Geschäften seines Amtes nicht gewachsen, und daher entstehen auch bei aller seiner Anstrengung, Unordnung und Fehler, welche seine Obern unzufrieden mit ihm machen, und wobei natürlich auch sein Amt und alles was davon abhängt, viel Nachtheil leidet.

So, lieben Freunde, steht es mit unzähligen unserer gelehrten Staatsbürger: Die Natur

hat

hat sie ganz zu etwas andern bestimmt, der Stolz und die Thorheit der Aeltern aber, zwingen sie der Gelehrsamkeit auf. — Würden sie zu guten Handwerkern erzogen, so würden die meisten von ihnen recht brauchbare Leute werden, welche ihre bürgerlichen Pflichten sehr wohl erfüllen würden; als contrebante Gelehrte aber — sind sie Stümper und unnütze, ja oft sehr schädliche Menschen.

Auch giebt es viele, welche ihren Beruf deshalb sehr schlecht abwarten, weil sie nie an anhaltende Arbeit gewöhnt wurden, und ihren zerstreuenden Vergnügungen, welche durch die treue Erfüllung ihrer Pflichten eingeschränkt werden müßten, nicht entsagen mögen.

Es ist unstreitig einer der wichtigsten Punkte der Erziehung, daß man die Kinder so zu gewöhnen suche, daß sie in ihren jedesmaligen Verhältnissen, die sich mit ihrem zunehmenden Alter vervielfältigen und verändern, alle, auch die kleinsten ihrer Pflichten genau erfüllen, und sich durchaus kein Vergnügen, keinen Zeitvertreib erlauben, dessen sie nicht ohne Hintenansetzung ihrer Pflichten genießen könnten. Ist man im Stande schon den Knaben hieran zu gewöhnen, so wird auch der Jüngling sich durch einen edeln Thätigkeits-

trieb bei seinen Geschäften und durch Gewissenhaftigkeit in Erfüllung aller seiner Pflichten hoffnungsvoll auszeichnen, und der Mann wird dann auf dem Posten, den ihm die Vorsehung anweisen wird, das wirklich seyn, was er seyn soll.

Wenn aber der verzärtelnde Vater, oder welches noch häufiger der Fall ist, die hätschelnde Mutter blos dahin trachtet, dem Söhnchen jedes ihm zukommende Geschäft möglichst zu erleichtern, oder es ihm ganz abzunehmen, um nur immer sein Vergnügen, seine Zerstreuung zu befördern und es in einem beständigen Wirbel der Freude herum zu tummeln: so muß ihm natürlich die freudenvolle Zerstreuung zur Gewohnheit und zum unentbehrlichen Bedürfniß werden, Arbeit und Pflichterfüllung hingegen ihm nicht nur als Kind, sondern auch als Mann ein lästiges und unerträgliches Joch seyn, das er, so viel und so gut als es ihm nur immr möglich ist, stets sich zu erleichtern oder gar abzuschütteln suchen wird.

Ich könnte noch eine große Menge solcher Gemälde hier aufstellen, allein das würde eine sehr weitläuftige Arbeit seyn, und weil ich schon durch diese wenigen, zu denen du aber die Originale in Menge finden kannst, meinen Zweck zu erreichen hoffe; so will ich nur noch eines einzigen gedenken,

ken, das ich seiner Wichtigkeit wegen nicht übergehen darf. Es enthält eine Classe von Menschen, die der anhaltenden Anstrengung, welche ihr Beruf von ihnen fordert, ihrer schwächlichen Körperbeschaffenheit und schlechten Gesundheit wegen, gar nicht fähig, und aus diesem Grunde fast für keinen Posten brauchbar sind. —

Diese Art Menschen verdankt ihren elenden Zustand, der im Ganzen immer noch sehr schlecht beschaffenen physischen Erziehung, und ist zahlreicher als man sie sich gewöhnlich denkt. Die meisten Menschen in unsern Städten, werden schon in den ersten Wochen ihres Daseins zu einer entnervenden Weichlichkeit verwöhnt, die sie auf ihre ganze Lebenszeit nicht völlig wieder ablegen können; und welche sie für alle Geschäfte des Lebens, welche starke und ausdauernde Mannskraft erfordern, untauglich macht. —

Hier aber alle Fehler der physischen Kindererziehung, die in unsern Tagen noch so häufig angetroffen werden, aufzustellen, würde theils zu weitläuftig, theils unnöthig seyn. Zu weitläuftig — denn ihre Zahl ist Legion: unnöthig — denn sie sind schon tausendmal gerügt worden und bekannt genug, und ihr werdet, ohne daß ichs euch weitläuftig erkläre, von jener Wahrheit über-

zeugt seyn, daß unzählige Menschen durch fehlerhafte physische Behandlung in dem ersten Zeitpunkte ihres Lebens verdorben werden, so, daß sie hernach ihrer elenden Körperbeschaffenheit wegen, für ihren eigentlichen Beruf untauglich werden. Höchstens darf ich euch doch nur etwa an unsere häufigen unreifen Ehen, an die fehlerhafte Einrichtung unserer vornehmen Kinderstuben, an die darin herrschenden unsinnigen Gewohnheiten und Vorurtheile, und an den Leichtsinn und die Sorglosigkeit des gemeinen Haufens gegen seine Kinder erinnern. —

Solche Charaktere, deren Fehler in einem vernachlässigten, oder wohl gar verkehrten Unterricht in der Religion und Sittenlehre ihren Grund haben, brauche ich euch wohl nicht vorzuzeichnen, weil auch sie leider nur zu häufig vorkommen, und weil die Ursache ihrer Fehlerhaftigkeit augenblicklich und deutlich in die Augen springt. Deshalb also davon kein Wort. Aber nun sogleich zu der Hauptquelle aller dieser Fehler, in unserer, aller Bemühung ungeachtet immer noch sehr wenig verbesserten Kindererziehung.

Ich habe es euch schon gesagt, lieben Freunde, daß ich euch hierüber nichts neues, nichts unerhörtes, kein Geheimniß bekannt machen will und

kann; sondern ich will euch nur auf etwas aufmerksam machen, was zuverlässig schon vielen sehenden und hörenden Menschen, und gewiß auch euch schon längst hat in die Augen fallen müssen, was man aber noch gar nicht beherzigen zu wollen scheint.

Es ist bekannt, daß man seit einem gewissen Zeitraum sehr viel an der Verbesserung unserer Erziehungsgrundsätze gearbeitet hat; es ist auch gar nicht zu verkennen, daß man ungemein viel geleistet und viel Gutes bewirkt hat. Allein laßt uns genau untersuchen, wie weit diese Verbesserungen bekannt geworden sind, und welchen Einfluß sie auf praktische Erziehung gehabt haben? — Was den ersten Punkt anlangt: so findet man bei einer ganz flüchtigen Aufmerksamkeit gar bald, daß die verbesserten Grundsätze der Erziehung wohl nur dem kleinsten Theile der gebildeten Volksklassen gehörig bekannt sind, daß auch von diesen die meisten sie nur von Hörensagen kennen, und die allerwenigsten von denen, die vertraut genug mit denselben sind, sie gehörig anwenden und ausüben. Ich stelle keine speciellen Beweise hiervon auf; ich berufe mich blos auf die Erfahrung, und jeder kann sich durch Beobachtung davon überzeugen. Den gemeinen Volksklassen, die doch den größten Haufen der Menschheit ausmachen, ist eine gute

planmäßige Erziehungsmethode etwas ganz fremdes, und die gute oder schlechte Erziehung ihrer Kinder hängt von einer Menge zufälliger Dinge und Ursachen ab, deren ungefähre Verbindung und Einwirkung auf die Kinder, die Erziehung derselben eigentlich ausmacht, und also auch ihre künftige Güte oder Untauglichkeit bestimmt.

Gesetzt aber auch, man hätte schon längst dafür gesorgt, wie es aber nicht geschehen ist, daß durch schickliche Mittel, z. B. durch Belehrung des Predigers, theils von der Canzel, theils durch gute Catechisationen mit den Aeltern, die ächtesten und besten Grundsätze der Erziehung unter dem großen Haufen des gemeinen Volkes gehörig ausgebreitet worden wären, und so auch diese Classe von Menschen eine zweckmäßige Anweisung zur bessern Erziehung ihrer Kinder erhalten hätte: so würde man zwar vielmehr gewonnen haben, als bis jetzt, und die Bemühungen, in Ansehung der Verbesserung der Erziehungsgrundsätze, würden dann eher aufs Allgemeine wenigstens einigen wohlthätigen Einfluß gehabt haben, da sie bis jetzt, ich möchte sagen, nur in einzelnen Familien der gebildetern Stände, und in einzelnen Erziehungsanstalten Nutzen gestiftet haben. Gesetzt, sage ich, man hätte die Grundsätze des Volkes über die Erziehung der Kinder so viel als möglich

zu

zu berichtigen gesucht, oder vielmehr ihnen wirkliche Grundsätze gelehrt: so würden zwar in einzelnen Fällen einige Kinder besser erzogen worden, die Erziehung im Ganzen genommen aber, doch immer fast dieselbe geblieben seyn, die sie bisher gewesen ist. Denn bei Aeltern, deren Kinder vielleicht schon sechs, acht Jahr alt und wohl noch älter sind, kommt dieser Unterricht meist zu spät, und überdieß ist es zu einer guten Erziehung von Seiten der Aeltern nicht genug, blos gute theoretische Erziehungsgrundsätze zu haben und sie auf die Kinder anzuwenden zu suchen, sondern es gehört auch noch, wie ich bereits mehrmals erinnert habe, ein sehr wesentliches Erforderniß dazu, welches aber leider in den meisten Fällen vermißt wird, ich meine das in allen Stücken gute Beispiel der Aeltern. — Und so hätte ich euch denn schon so ganz allmählich zu der wichtigsten Ursache, zu der Hauptquelle unserer fehlerhaften Kindererziehung hingeleitet. Sie liegt nämlich, daß ichs mit wenig Worten sage, darin:

daß unsere Söhne und Töchter, Väter und Mütter werden, ohne vorher zu Vätern und Müttern gebildet worden zu seyn. —

Dieß ist, dünkt mich, eine Beobachtung, die Niemand zu bezweifeln wagen wird. Inzwischen will

will ich doch, um mich deutlicher zu erklären, das weitläuftiger aus einander setzen, was ich unter der Bildung zum Vater und zur Mutter verstehe, und deshalb vorher die wesentlichen Erfordernisse bestimmen, welche von Seiten der Aeltern zu einer glücklichen und mit physisch und moralisch guten Nachkommen gesegneten Ehe unumgänglich gehören, und an jungen Leuten, welche mit einander den unzertrennlichen Bund des ehelichen Lebens schließen, und dadurch sich also auch zur Fortpflanzung des Menschengeschlechts und zur guten Erziehung der Kinder, welche der Schöpfer ihnen anvertrauen wird, aufs vesteste verbinden, nicht vermißt werden dürfen.

Das erste dieser Erfordernisse ist **ein völlig ausgebildeter, gesunder und durch nichts geschwächter Körper.** Zu junge unreife Aeltern können keine dauerhaften Kinder zeugen. Elend, schwächlich und gebrechlich sind ihre Nachkommen, so, daß sie, wenn auch ihr Leben erhalten wird, doch siech und unaufhörlich gequält von unzählichen Leiden, sich und der Welt eine unerträgliche Bürde, einher schleichen. Noch größer ist das Elend solcher Kinder, deren Aeltern durch unverschuldete oder selbst verschuldete Krankheiten und Uebel, schon in der Jugend ihre Gesundheit und körperliche Dauerhaftigkeit verloren; und am aller unglück=

glücklichsten sind diejenigen, welche von Aeltern geboren werden, die durch die verworfensten Ausschweifungen sich in die abscheulichste aller Krankheiten gestürzt, und wenn sie auch nothdürftig davon befreit wurden, doch ihre Säfte, die Quelle ihres Lebens, ihr Blut auf immer vergifteten. Nicht Kinder, sondern Greise setzen solche Aeltern in die Welt. Runzelicht, mit den eigenthümlichen Gesichtszügen des Alters bezeichnet, erscheinen sie auf diesem Schauplatze, werden der Gegenstand des Schreckens und des Staunens aller derer, die sie sehen, und nach ein Paar Wochen, die sie unter Wimmern und Elend zugebracht haben, beschließen sie ihr Greisenleben; oder vielmehr, sie fiengen es mit dem Beschluß an. Oft aber zeigt sich auch die angeerbte Schwächlichkeit und Kränklichkeit solcher Kinder erst in ihrem reifern Alter, wo sie dann wie die vom Wurme gestochenen, halbreifen Früchte abfallen. — Solche unglücklichen Geschöpfe sind nicht nur für den Staat unbrauchbar und lästig, sondern sie werden auch, wenn sie am Leben bleiben, meistentheils Kopf- und Herzlose und dabei oft höchst unmoralische, ja nicht selten wirklich sehr böse Menschen.

Das zweite, und zwar das allerwesentlichste Erforderniß einer glücklichen und mit moralisch guten Kindern gesegneten Ehe ist: **daß auch**

die Seele der angehenden Eheleute gesund sey. —

Unstreitig ist das gute Beispiel der Aeltern das wichtigste und mächtigste Hülfsmittel zu einer guten Kindererziehung. Das alte bekannte Sprichwort: der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, ist eine Bemerkung die physisch und moralisch richtig, und durch die Erfahrung zum Ueberfluß bestätigt worden ist. Und wenn auch wirklich etwa hier und da schlechter Aeltern Kinder durch Gottes bessernde Welterziehung mögen bessere Menschen geworden seyn als ihre Aeltern waren: so sind dieß doch zuverlässig seltne und höchst zufällige Ausnahmen, denn es ist und bleibt ewig wahr: Aeltern können ihren Kindern keine Eigenschaften geben, die sie nicht selbst haben; sie können ihnen Weisheit, sittliche Güte und Glückseligkeit nur in dem Maaße mittheilen, in welchem sie selbst schon weise, gut und glücklich geworden sind — und vor den Augen ihrer Kinder gut und weise handeln. Denn die Art und Weise wie diejenigen, welche mit dem Kinde in dem engsten Verhältnisse stehen, in seiner Gegenwart ihre Gesinnungen zu äußern, und zu handeln pflegen, prägt sich seiner Seele immer am tiefsten ein, und trägt das meiste zur Bilduug seiner Denkart und zur Stimmung seines moralischen

lichen Charakters bei: Ihre Handlungen machen die bleibendsten Eindrücke auf seine Sinne und reitzen seinen Nachahmungstrieb am stärksten: Ihren Gewohnheiten schmiegt es sich am leichtesten und am innigsten an, und von ihren Tugenden und Lastern lernt es zuerst, und oft auf Zeitlebens entweder gut oder böse werden.

Wenn also Aeltern durch ein tadelnswürdiges, unweises und unmoralisches Betragen im häuslichen Leben ihren Kindern ein schlechtes Beispiel geben, können sie da erwarten, daß die Erziehung derselben gut ausfallen werde?

Noch ein sehr wichtiges und unentbehrliches Stück einer guten Kindererziehung ist: **die Bekanntschaft der Aeltern mit den besten Erziehungsgrundsätzen und allen dazu gehörigen Kenntnissen.** Denn es leuchtet von selbst ein, daß man, um ein Geschäft mit gutem Erfolge zu betreiben, sich auch die dazu erforderlichen Einsichten und Kenntnisse erworben haben müsse. Unbekanntschaft mit den Maximen eines richtigen Verfahrens, oder einseitige, oberflächliche und fehlerhafte Begriffe von der Sache, führen nie uns in einem Fache zum Ziele. Sollte das allerwichtigste und ehrwürdigste Geschäft eine Ausnahme machen? Sollte man Kinder erziehen,

hen, und zu guten vernünftigen und edlen Menschen bilden können, ohne zu wissen nach welchen Grundsätzen, Regeln und Gesetzen ein solches Werk zu veranstalten sey?

Dieß sind nun die drei Stücke, die ich für die wesentlichsten Haupterfordernisse zu einer guten Kindererziehung halte, und ohne welche, meiner Meinung nach, durchaus keine gute Erziehung statt finden kann. Es wird demnach also nicht schwer seyn zu bestimmen, was dazu gehöre, unsere Söhne und Töchter zu guten Vätern und Müttern zu bilden. Die Hauptsache besteht darin: daß unsere jungen Leute so erzogen werden, damit sie, wenn sie den wichtigen Schritt ins eheliche Leben thun wollen, jenen drei Haupterfordernissen möglichst ein Genüge zu thun im Stande sind.

Ich würde für meinen gegenwärtigen Zweck viel zu weitläuftig werden, wenn ich die ganze Methode bis ins feinste Detail zergliedern und bestimmen wollte, nach der unsere Kinder erzogen werden müssen, wenn sie einst ihrem väterlichen und mütterlichen Berufe Ehre machen sollen. Deshalb also werde ich euch auch vor jetzt nur die vorzüglichsten Resultate einer solcher Erziehung mittheilen; oder mit andern Worten, ich werde

euch

euch zeigen, was bei jungen Leuten, welche sich verehlichen wollen, durch die Erziehung ganz vorzüglich bewirkt worden seyn muß. Dieß werde ich am besten thun können, wenn ich die vorhin angegebnen und bei angehenden Eheleuten vorauszusetzenden Haupterfordernisse zu einer guten Kindererziehung, etwas aus einander setze.

Ein gesunder und vollkommner Körper, sowohl von Seiten der Mutter, als von Seiten des Vaters, war das erste jener wesentlichen Erfordernisse zu einer in Hinsicht auf die Kindererziehung glücklichen Ehe und blühenden Nachkommenschaft. Es springt die Wichtigkeit dieses Erfordernisses so sehr in die Augen, daß ich wohl nicht nöthig habe, noch viel mehr darüber zu sagen, als ich schon gesagt habe. Es ist eine der ersten und wichtigsten Pflichten der Aeltern, daß sie ihre Kinder zu möglichst dauerhaften und physisch vollkommnen Menschen zu erziehen suchen, damit sie die Absichten des großen und weisen Weltregieres auf dieser Erde zu erfüllen und einst eine gesunde und brauchbare Nachkommenschaft zu liefern im Stande sind. Aus eben diesem Grunde ist es aber auch Pflicht der Aeltern, ihre Kinder so lange von dem Geschäft der Fortpflanzung zurück zu halten, bis sie das dazu durchaus erforderliche Alter und die nöthige Reife und Vollkommenheit des Körpers erlangt haben.

Die Bestimmung des schicklichen Alters zum Eheschließen, war allezeit ein wichtiger Gegenstand für die Gesetzgeber, und es ist keine gesittete Nation, die nicht hierin eine gewisse Zeit des menschlichen Lebens festgesetzt hätte, unter der niemand das Zeugungsgeschäft unternehmen sollte. Zur Ehre der frühesten Zeiten muß man es gestehen, daß die damals über diesen Gegenstand verfaßten Gesetze, gegen die der folgenden Völker, sehr vortreflich und vollkommen waren, und durchaus mit den Gesetzen der Natur harmonirten. In diesem Zeitalter war das Heyrathen, wenigstens dem männlichen Geschlechte, viel später gestattet, als in den nachfolgenden, und alle Weisen und Gesetzgeber des Alterthums verboten die zu frühe Verehligung. Unsern deutschen Voreltern war nichts kränkender und nichts verächtlicher, als wenn ihre Söhne und Töchter schon vor ihrer erlangten Reife an Ehe und Kinderzeugung dachten. Sie hielten sie sorgfältig davon zurück, und gestatteten ihnen das Heyrathen nur erst nach vollkommen erreichter Mannbarkeit. Für diese Sorgfalt hatten sie aber denn auch immer das Vergnügen, Enkel zu bekommen, an denen die Kräfte der Aeltern nicht zu verkennen waren.

Selbst die Natur des Menschen giebt schon stillschweigend das Gesetz, daß das Zeugungsgeschäft

schäft nicht zu früh angefangen werden soll. — Die meisten Verrichtungen im menschlichen Körper gehen schon in den ersten Jahren des Lebens von statten, und die ganze Natur arbeitet deshalb, vom Augenblicke der Geburt an, täglich mit sichtbarem Erfolge an der Vollendung der nöthigen Werkzeuge. Blos die Zeugungskraft bleibt bei dem Menschen in den ersten Jahren seines Lebens noch gänzlich unentwickelt.

Die Natur scheint absichtlich hier ihr Ausbildungsgeschäft so lange zu verzögern, bis erst die übrigen Theile des Körpers und selbst die Kräfte des Geistes in ihrem Wachsthume zu einer gewissen Reife gediehen sind. Erstlich, wenn der Mensch zu einiger Größe und körperlichen Vollkommenheit gelangt, und seine Vernunft bis zu einem beträchtlichen Grade entwickelt ist, äußern sich bei Mädchen bekanntlich um das zwölfte bis achtzehende Jahr, bei Knaben vom vierzehenden bis achtzehenden gewisse Erscheinungen, welche zu erkennen geben, daß nun die Natur mit der Ausbildung des Körpers bald zu Stande kommen, und nun auch an der Entwickelung der Zeugungswerkzeuge mit Nachdruck zu arbeiten anfangen werde. Allein, so wie alle Werkzeuge des thierischen Körpers zu Anfange ihrer Thätigkeit eine merkliche Schwäche verrathen; eben so und noch weit mehr bemerkt

bemerkt man diese Schwäche bei der ersten Entwik-kelung der Zeugungskraft, welches der deutlichste Beweis ist, daß noch wichtigere Bedürfnisse in der thierischen Oekonomie vorhanden sind, und daß das noch fortdauernde Wachsthum des Körpers den freien Gebrauch einer Kraft vor der Hand noch verbiete, welche blos von dem Ueberflusse der Lebensgeister eines völlig ausgebildeten Körpers unterhalten werden soll.

Die Aerzte haben oft die traurige Gelegenheit, dergleichen Folgen in ihrer ganzen Stärke zu beobachten, wenn ihnen bei unreifen Ehen oder bei unverehelichten jungen Leuten von zu früher Befriedigung des Geschlechtstriebs, eine Reihe unheilbarer Krankheiten, besonders aber die so bedenkliche Lendenschwindsucht, das Blutspeien, die Lungensucht, der Schlagfluß und die fürchterlichsten Nervenkrankheiten aufstoßen, wo bereits die Blutmasse verdorben, alle Nerven auf den äußersten Grad geschwächt sind, und eine baldige Austrocknung des allzufrühe Früchte bringenden Geschöpfes ankündigen. Die Früchte einer solchen unzeitigen Zeugung, gleichen gewiß in allem der wässerichten unschmackhaften Frucht, welche zur Zeit, wo die Natur schläft, mitten im Winter, durch eine übel nachgeahmte Ofenhitze erkünstelt worden ist.

Ueber-

Ueberdieß pflegen zu junge Mütter ihre ersten Kinder selten auszutragen; sie kommen vor der Zeit nieder und setzen unvollkommne, elende Geschöpfe auf die Welt. Es ist auch ganz natürlich, daß solche kindische Mütter, weder ihrem Kinde hinlängliche Nahrung schaffen, noch die Ungemächlichkeiten der Schwangerschaften und des Kindbettes, ohne großen Nachtheil für ihre Gesundheit werden aushalten können. Der Körper der Mutter muß ja nicht blos empfanzen und gebären; er muß auch der Frucht einen so beträchtlichen Zeitraum hindurch Aufenthalt und Raum geben können, wenn er nicht vor der Zeit sich und das Kind verkrüpeln soll. Man wende mir hier nicht ein, daß doch so manche sehr junge Mutter Kinder gebäre und ihre Gesundheit vollkommen behalte. Es ist wahr; und ich selbst habe dergleichen Beispiele gesehen. Aber ich habe auch keinen einzigen solchen Fall gesehen, wo die Gesundheit der Mutter nicht auf Unkosten des Kindes sich erhalten hätte. — Inzwischen sind doch die Fälle weit häufiger, wo durch einige wenige Geburten, die bei solchen jungen Müttern immer geschwind auf einander folgen, ihre ganze Gesundheit zu Grunde gerichtet wird. Die entkräftenden Kindbettreinigungen, das gehörige Säugen der Kinder, und die damit verknüpfte nächtliche Unruhe, nebst den übrigen Beschwerlichkeiten des Ehestandes und des Haus-

wesens,

wesens, sind der gewisse Untergang so junger, zärtlicher Körper; zu geschweigen, daß solche zu junge Frauenzimmer meistens das Verderben der Haushaltung befördern, zu leichtsinnigen Verschwendungen allerlei Art, zum Eigensinne geneigt, und zuweilen unter so vielen Unordnungen, so leicht zu Ausschweifungen zu verleiten, als beinahe ganz unfähig sind, die erste mütterliche Erziehung ihrer Kinder, wovon allezeit so vieles abhängt, zu besorgen.

Ich werde wohl nicht nöthig haben euch noch mehrere Gründe gegen das zu frühe Heirathen aufzustellen, indem ich die alleweile angezeigten für wichtig genug halte, jeden vernünftigen Vater und jede vernünftige Mutter zu bestimmen, ihre Kinder von einer zu frühen Verehlichung zurückzuhalten. Man sollte es bei uns durchaus als Regel annehmen, daß der Mann bei seiner Verehlichung 25, und das Weib wenigstens 20 Jahr alt seyn sollte. Dieß ist meiner Meinung nach, das unserm Klima und der Lage der übrigen Dinge angemessenste Alter zur Verheirathung; und die Abwartung dieser Jahre würde außer dem physischen Nutzen, auch noch einen gar großen Einfluß auf die Wahl der Ehegatten, auf die Dauer ihrer Zufriedenheit und gegenseitigen Liebe und Achtung, und auf die Erziehung ihrer Kinder haben. —

So

So wie es nun aber eine große Pflicht der Aeltern ist, ihre Kinder auch unter den blühendsten Gesundheitsumständen, nicht vor erlangter völliger Reife und Ausbildung ihres Körpers sich verehlichen zu lassen; eben so ist es ein unnachlaßliches Gesetz für sie, ihre theils durch schlechte physische Erziehung und durch Verwahrlosung, theils durch Zufall, theils durch ihr eignes Verschulden ungesund gewordenen Kinder, so lange vom Heirathen zurückzuhalten, bis sie durch ärztliche Hülfe ihre verlohrne Gesundheit wieder erhalten haben. Im Fall sie aber so unglücklich wären mit unheilbaren Uebeln behaftet zu seyn, so wäre es die gröbste Versündigung der Aeltern an der Menschheit, wenn sie nicht alles anwenden wollten, diese ihre Kinder gänzlich von einem Schritte abzuhalten, durch den sie ihr Elend vielleicht auf viele Generationen fortpflanzen würden. Ihr dürft es aber auch nicht gestatten, daß euere gesunden Kinder kränkliche Ehegatten wählen. Ihr seyd wenigstens verpflichtet sie auf die Gefahr aufmerksam zu machen, in die sie sich stürzen wollen, und ihnen die traurigen Folgen zu schildern, denen sie sich durch eine solche Wahl aussetzen. Es ist in den Augen eines vernünftigen Menschen etwas erschreckliches und schauderhaftes, wenn z. B. ein gesundes, dauerhafte und blühende Kinder versprechendes Mädchen ihre

Hand einem ausgezehrten Lungensüchtigen, oder sonst mit einer ansteckenden Krankheit behafteten Manne reichet, und dadurch öffentlich seine Einwilligung bestätigt, nicht nur sich selbst, sondern auch seine ganze Nachkommenschaft unglücklich zu machen. Freilich ist es bei der großen Mannigfaltigkeit der menschlichen Zufälle und Gebrechen nicht möglich, hierin ganz strenge zu verfahren, und etwa ängstlich auf jeden auch geringen Fehler Rücksicht zu nehmen, vielmehr ist es gewiß, daß kleine Fehler oft durch die Ehe nicht nur nicht fortgepflanzt, sondern wohl auch gar gehoben werden. Allein etwas ganz anders ist es mit großen Fehlern, besonders der Säfte des menschlichen Körpers: ihre Verderbniß und Ausartung ist oft von der Art, daß sie sich durchaus theils dem andern gesunden Ehegatten, theils den gezeugten Kindern mittheilt. Der venerische Vater steckt sein noch gesundes Weib, seine Kinder und Urenkel eben so an, als ihnen der Lungensüchtige seine schwache Brust und andere Uebel, vielleicht bis in die fünfte Generation zum Erbtheil vermacht.

Es würde, wenn ich mich über alle Krankheiten und Fehler umständlich erklären wollte, welche junge Leute von der Ehe abhalten müssen, dieses Geschäft mich noch weiter von meinem

Zwecke

Zwecke abführen, als ich ohnedem schon davon abgekommen bin: Doch glaubte ich auch, das eben gesagte hier nothwendig mitnehmen zu müssen. Und nun nur noch einen guten Rath für euch geliebte Aeltern. Wenn euere zur völligen Reife gediehenen Kinder jenes feste und unauflösliche Band zu knüpfen im Begriffe stehen: so prüft ihr erstlich selbst ihren Gesundheitszustand, so weit euere Kenntnisse und Einsichten dieß gestatten. Fällt euch etwas auf, was euerer Meinung nach Krankheit oder doch wenigstens die Anlage dazu verräth: so eilt mit euerm Kinde zum Arzt und laßt diesen durch eine genauere Prüfung den Grund oder Ungrund eueres Verdachtes entwikkeln, und dann die nöthigen Maasregeln darnach nehmen und ausführen. Diese Prüfung ist für euch nicht so schwer als ihr vielleicht glaubt. Euer eigner Gesundheitszustand zu der Zeit, als ihr euere Kinder zeugtet; die gute und schlechte physische Erziehung, die ihr ihnen gabt; ihre äußere Gestalt; ihr ganzes Ansehen, Farbe und Munterkeit; ihre jugendliche Lebensart, ihre erlittenen Krankheiten; ihre Stärke oder Kraftlosigkeit; ihre Neigung zu gewissen kränklichen Zufällen und dergleichen, werden euch dieß Geschäft sehr erleichtern, und euch schon ein großes Licht aufstecken. Findet ihr sie vollkommen und gesund: so fördert ihren Entschluß, denn ihr fördert

dadurch das Werk des Schöpfers. Findet ihr aber das Gegentheil, so handelt nach meinem Rathe, den euere Vernunft billigen und euer Gewissen zuverlässig bestätigen wird.

Dieß sey genug von der Nothwendigkeit der physischen Güte junger Ehegenossen. Jetzt will ich das, was sie in Ansehung ihrer Moralität seyn müssen, noch umständlich aus einander setzen.

Die Kinder sind der Hauptsache nach — d. h. in Ansehung ihres sittlichen Charakters und ihrer Glückseligkeit — allezeit das, was die Aeltern sind, gut oder böse, glücklich oder elend. Es irren sich daher diejenigen Aeltern unerhört, welche, ob sie gleich für ihre Kinder ein schlechtes Muster sind, dennoch glauben, daß ein gemietheter Erzieher, den sie in ihr Haus nehmen, dieß alles gut machen und ihre Kinder durch seine Künste, trotz ihres schlimmen Beispiels, zu guten und glücklichen Menschen erziehen könne. Umsonst arbeitet unter solchen Umständen, der erfahrenste, der geschickteste Erzieher. Ja er wird sie vielleicht erfahrner, geschickter, feiner und gelehrter machen als die Aeltern sind; aber ihre Herzen zu veredeln, ihnen zum Besitz einer wahren Glückseligkeit zu verhelfen, wird er sich meistentheils vergebens bemühen. Denn alles Gute, was er

ihren

ihren Seelen durch Worte einzuflößen sucht, verschlingt das böse des väterlichen und mütterlichen Beispiels. Was ist aber Gelehrsamkeit ohne ein veredeltes Herz; was Feinheit ohne wahre Sittlichkeit; was Geschicklichkeit ohne Glückseligkeit? — Und edles Herz, ächte Sitten und wahre Glückseligkeit können durchaus nicht durch Worte gelehrt, können nur durch Beispiele, verbunden mit Unterricht und Gewöhnung, auf andere fortgepflanzt werden.

Bevor also Jünglingen und Mädchen den so überaus wichtigen Schritt in das eheliche Leben zu thun erlaubt werden kann, müssen sie, wenn man anders nicht die Menschheit kränken will, strenge geprüft werden, ob sie — wenigstens der Hauptsache, d. i. dem redlichen Bestreben nach, täglich an sich selbst zu bessern — wirklich schon die Menschen sind, die ihren künftigen Kindern zu Mustern der Nachahmung vorgestellt werden können; ob die Liebe zu allem, was wahr, gut und sittlich schön ist, schon tiefe unaustilgbare Wurzeln in ihren Herzen geschlagen habe; ob sie sich bisher bestrebt haben, und noch täglich bestreben, ihre Neigungen alle wohl zu ordnen, und der beständigen Lenkung der Vernunft und des Gewissens zu unterwerfen; ob das Laster jeder Art schon wirklich eine so abschreckende Ge-

stalt

stalt in ihren Augen angenommen habe, und ob ihr sittliches Gefühl zugleich schon wirklich so verfeinert und geschärft sey, daß sie das, was schändlich ist, unter jeder auch noch so reitzenden Larve durch ein schnelles Gegengefühl erkennen und davor zurückschaudern; ob sie endlich wirklich den redlichen und festen Vorsatz gefaßt haben, sich in diesen angefangenen guten Gesinnungen täglich mehr und mehr befestigen, und so von Stufe zu Stufe zu immer größerer sittlicher Vollkommenheit und innerer Glückseligkeit sich erheben zu wollen? — Zeigen sich Gesinnungen und Vorsätze dieser Art wirklich bei ihnen: wohlan so halte man sie nicht länger ab in den Stand zu treten, der unter dieser Bedingung für sie selbst der seligste und für die menschliche Gesellschaft, deren bessere Mitglieder sie vervielfältigen werden, unter allen der verdienstlichste seyn wird. Lehrt aber eine gewissenhafte Prüfung ihrer Herzen das Gegentheil, o so zittert ihr Aeltern vor der höchst wahrscheinlichen Gefahr, daß euere Kinder in diesem Stande nicht nur selbst sehr elend seyn, sondern auch durch mißgerathene Kinder die Zahl elender Mitglieder der menschlichen Gesellschaft unbarmherziger Weise vermehren werden, — und deswegen also haltet sie noch zurück von mißlichen Schritte, und sehet zu, wie ihr sie noch unter göttlichen Beistande und mit

Hülfe

Hülfe anderer, guter, einsichtsvoller Menschen, wenigstens größtentheils zu dem machen könnt, was sie durchaus seyn müssen, wenn sie als Eheleute nicht selbst unglücklich seyn, und unglückliche unnütze Menschen in die Welt setzen sollen, die ihre von den Aeltern geerbten physischen und moralischen Fehler und Laster, abermals auf eine neue Generation fortpflanzen und so das Verderben unter den Menschen immer mehr und mehr ausbreiten und vervielfältigen würden.

Nun prüft lieben Freunde unsere sich verheirathenden jungen Leute vom gewöhnlichen Schlage; prüft sie, in wie weit sie jene vortrefflichen Gesinnungen sich zu eigen gemacht haben, und von jenen erhabnen Vorsätzen belebt sind? — Ach es ist traurig, aber wahr: ihr werdet wenig, äusserst wenig Jünglinge und Mädchen finden, welche sich von dieser Seite des väterlichen und mütterlichen Berufes würdig gemacht haben. —

Ueberlegt also selbst: was soll; was muß unter so bewandten Umständen aus der Moralität der Menschen endlich werden? — Jetzt ist sie nur noch ein Schatten, und auch der wird allmählig schwächer werden, bis er nicht mehr zu erkennen seyn und endlich vielleicht ganz verschwinden wird. — Dieß wird um so unmerklicher

geschehen, jemehr die Menschen sich auf die Kunst legen, ihr verdorbnes Herz und ihre unedlen Gesinnungen hinter der Maske äußerlicher Sitten zu verbergen: — es wird aber auch um so gewisser geschehen, je weniger man besorgt seyn wird, dem so unzähliche Ursachen und Gelegenheiten zu unmoralischen Handlungen darbietenden, und immer mehr und mehr überhand nehmenden Luxus Grenzen zu setzen und ihn nach und nach wieder einzuschränken. Man sagt zwar, es muß besser werden; ja es soll schon viel besser geworden seyn, als es bisher gewesen ist: Allein ich muß hier die Schwäche meiner Einsicht ganz demüthig bekennen, ich bin nicht im Stande die große Verbesserung der Moralität zu entdecken. Ja wenn man, wie es leider jetzt sehr gewöhnlich ist, den Worten einen seiner Denkungsart angepaßten Sinn unterlegt, und unter Moralität, Feinheit im äußern Betragen, äußere Sittlichkeit, Geschwindigkeit, die Kunst, einander artige Dinge zu sagen, zuvorkommende Höflichkeit und dergleichen verstanden wissen will: ja da sehe ich diese Verbesserung der Menschen eben so wie jeder andere verständige Mensch ohne Brille. Aber sobald die Frage ist; ob gegenseitige Liebe und Achtung, Treue, Adel der Gesinnungen, Pflichtgefühl und so fort, jetzt mehr als sonst unter uns gemein sind? — so muß ich geradezu sagen — Nein!

Nein! Wohl aber scheint es als ob alle diese schönen Tugenden uns täglich fremder würden. — Ich glaube, jeder unbefangne Menschenbeobachter wird hierin mit mir einig seyn, und eben so wie ich den Grund dieses fortschreitenden Verderbens der Moralität in der Fortpflanzung desselben auf die Kinder durch das tägliche Beispiel der Aeltern, und überhaupt in der fehlerhaften Erziehung finden.

Ihr, jetzt lebende Väter und Mütter, denen der Vater der Welt gegenwärtig die Bevölkerung des Erdenlebens mit brauchbaren und guten Menschen zu besorgen aufgetragen hat, — ihr seyd es, in deren Gewalt es steht, jenes fressende Seelenübel, das, während der jetzigen Verfeinerung, sogenannten Veredlung und gepriesenen Verbesserung des Menschengeschlechtes, — so manchen Edlen, und so manchen schon an sich unglücklichen Menschen, den Aufenthalt auf dieser Welt zur Quaal macht, — vom Erdboden zu verbannen. Ihr allein vermögt es durch eine gute Erziehung eurer Kinder. — Bildet diese an Leib und Seele zu wahrhaft guten und edlen Menschen; laßt die Vorurtheile fahren, welche wenigstens viele unter euch gegen öffentliche, zweckmäßige und gute Anstalten zur wahrhaften Veredlung der Menschen einnehmen, nahmentlich z. B. ge-

gen

gen gute Schuleinrichtungen — denen so manche unter euch entgegen sind, und auch wohl — entgegen wirken. Nichts, oder doch nur äußerst wenig, vermögen die besten und wirksamsten Schuleinrichtungen zur Vervollkommnung euerer Kinder, wenn ihr nicht durch eine gute häusliche Erziehung diese öffentlichen Anstalten thätig unterstützt. — Ihr sagt freilich oft — wo ist denn der Nutzen dieser Anstalten; ist nicht alles noch wie es gewesen ist? — und doch seyd ihr es selbst, welche die Wirkung jener wohlthätigen Mittel durch verkehrte und schädliche Gegenmittel unterdrücken. — Freilich ist es auch wahr: Man thut zu wenig, um euch zu unterrichten, wie ihr an jenem großen Plane zweckmäßig mitwirken sollt. Man will euere Kinder gegen Vorurtheile und falsche Begriffe bewahren, und bedenkt zu wenig, daß dieß, wenigstens beim größten Theile, unmöglich sey, wenn man nicht zuvor euch davon gereinigt hat. Man will jenen ganz gereinigte Begriffe einflößen, um ihnen die Theorie zu lehren, wie nach diesen Begriffen gehandelt werden muß, und scheint wenig Rücksicht darauf zu nehmen, daß ihr es seyd, die eben diesen Kindern durch ihr Beispiel — ein weit wirksameres Mittel als aller mündliche Unterricht — eine ganz falsche, auf irrige Begriffe gegründete Praxis lehren. — — Wenn nun aber ihr ins

Mittel

Mittel tretet; wenn ihr euere aufrichtigen Bemühungen mit jenen öffentlichen Anstalten vereinigt; wenn auch ihr im rechten Ernst und mit allen Kräften darnach strebt, euere Kinder durch euer Beispiel und durch Unterricht an Leib und Seele zu vervollkommnen, und sie zu wahrhaft guten und edlen Menschen zu bilden: dann wird sich immer eine Generation nach der andern mehr und mehr veredeln; alles Elend, was bisher der Mensch größtentheils sich selbst schuf, wird nach und nach verschwinden; euere Ur- Urenkel werden euch segnen und dann, dann wirds gewiß und wahrhaft besser seyn.

Jetzt will ich euch zeigen, welche Fehler und Laster euren sich verehlichenden Kindern vorzüglich ganz unbekannt seyn, und von welchen Tugenden sie ganz besonders belebt seyn müssen, wenn sie Segen in ihrer Ehe und gute Kinder erwarten wollen.

Die Seele eines jeden jungen Ehegenossen muß zuförderst rein von allen und jeden Begierden der Unzucht seyn. Bejammernswürdig ist der Jüngling oder das Mädchen, dessen Herz vor dieser Pest der Menschheit nicht verwahrt geblieben ist! Außer den gewöhnlichen unausbleiblichen schrecklichen Folgen dieses Lasters, — als der fürchter-

fürchterlichen Entnervung an Leib und Seele, des Verlustes der besten Lebenskräfte, dem Hinschwinden der schönsten Seelenfähigkeiten, der Verfinsterung einer vorher heitern, ruhigen und zufriedenen Gemüthsart, und dem Heere schädlicher Krankheiten, welche die dadurch bewirkte Vergiftung der Säfte des Körpers, nicht selten nach sich zu ziehen pflegt — hat es auch noch den schrecklichsten und verderblichsten Einfluß auf die Ehe und die Kinderzucht. —

Das eheliche Leben verdient doch nur dann erst ein glückliches Leben genennt zu werden, wann zwischen den beiderseitigen Ehegenossen eine vollkommne und dauerhafte Seelenvereinigung statt findet, so daß jeder von ihnen sein Glück, seine Persönlichkeit sogar und sein ganzes Daseyn in die Person des andern übergetragen zu haben scheint. Einer solchen Vereinigung mit einer andern Seele, ist aber die Seele eines unzüchtigen durchaus nicht fähig.

Eine solche Seele hat zuförderst für die höhern geistigen Freuden einer reinen Liebe fast allen Sinn verloren. Herabgesunken zu grober Sinnlichkeit, ist ihr Begehrungsvermögen größtentheils nur auf den thierischen körperlichen Genuß gerichtet. Sie bemerkt, liebt und begehrt, an dem

Gegen-

Gegenstande ihrer schmutzigen Zuneigung fast nichts, als nur diejenigen körperlichen Eigenschaften, welche ihren sinnlichen Begierden die gewünschte Befriedigung versprechen. Jede Schönheit des Geistes, jede liebenswürdige Eigenschaft eines zarten, milden und lautern Herzens wird von ihr entweder gar nicht bemerkt, oder wenigstens minder empfunden und geschätzt, als sie geschätzt zu werden verdiente. Was das auf sich habe, wenn zwei gleich gestimmte, treue Seelen von den heiligen und engen Banden einer glücklichen Ehe umschlungen, immer inniger und fester sich an einander schließen, bis sie endlich gleichsam in einander verwebt, forthin nur ein einziges unzertrennbares, von einerlei Vorstellungsarten, Absichten und Wünschen beseeltes Wesen ausmachen: davon hat einer solchen Seele nie etwas geahndet, darnach sehnt sie sich also auch nicht, dazu wird sie also auch nicht gelangen können. Ein Unzüchtiger vermählt sich nicht um seine schändliche Lebensart zu ändern, sondern um sie unter dem Schutze der Gesetze, ohne bürgerliche Schande und ohne Schwierigkeiten fortzusetzen. Er nimmt ein Weib, um ungestraft dem Laster der Unreinigkeit nachhängen zu dürfen. Und ein solches Gemüth sollte noch zu jener reinen und innigen Seelenvereinigung fähig seyn, welche das vorzüglichste und unentbehrlichste Erforderniß einer zufriedenen Ehe

und

und einer glücklichen Kinderzucht ist? Wie unmöglich!

Man erwäge ferner, wie geschwind sinnliche Begierden, sobald nur erst jegliche Schwierigkeit zur Befriedigung derselben aus dem Wege geräumt worden, gesättiget und ihres Gegenstandes überdrüßig zu werden pflegen, um zu begreifen, wie wenig eine, nur von solchen Begierden getriebene Seele, auch aus diesem Grunde, zu einer dauerhaften Vereinigung mit einer andern Seele fähig sey. Jedes sinnliche Vergnügen, daß nur sinnlich ist, muß ja, vermöge der Natur unserer Seele, sobald es nur in einigen Uebermaaße genossen wird, Sättigung und Ekel nach sich ziehen; und diese natürliche Folge einer jeden Ueberladung tritt ja, wie die Erfahrung lehrt, um desto geschwinder und unausbleiblicher ein, je reitzender, stärker und leidenschaftlicher ein solches Vergnügen ist.

Diese zuverlässige Erfahrung sollte man allen Verlobten recht früh begreiflich zu machen suchen, ehe sie, etwa einige Wochen nach der Vollziehung ihrer ehelichen Verbindung, sich selbst davon überzeugen. Sie würden sich hüten das Glück einer ernsten Verbindung auf die Befriedigung einer Begierde zu gründen, welche ihrer Natur nach,

bei einem ungehinderten Genusse, sobald erlöschen muß!

Vielen wird es schwer fallen diese Wahrheit zu glauben. Sie fühlen, meinen sie, ein Feuer in ihren Busen, welches ewig brennen, sich nie verzehren wird. Unerfahrne Jugend! sie mag umherschauen, auf alle diejenigen, welche noch vor kurzem in gleichem Irthume waren; auch wähnten, daß die Begierden ihrer sinnlichen Liebe nie gesättiget, und durch Sättigung nie erstickt werden könnten! Von der gehoften Ewigkeit ihrer sinnlichen Liebeslust sind jetzt vielleicht erst vierzehn Tage verflossen: und schon haben sie den Becher der Freude bis auf die letzten trüben Hefen ausgeschlürft. Das wilde Feuer der Wollust, welches vor der Zeit des Genusses aus ihren Augen blitzte, ist ziemlich verschwunden. Ach es glimmt nur noch kaum ein übrig gebliebenes ärmliches Fünkchen davon in ausgebrennter Asche: Unzufriedenheit und mürrisches Wesen, wo nicht gar schon Widerwille und Ekel, das unausbleibliche Gefolge der Erschöpfung und der Unmäßigkeit, sind an die Stelle jener girrenden Zärtlichkeit getreten, welche das Leben selbst überleben und der Ewigkeit trotzen sollte. Wehe ihnen, wenn glatte rosige Wangen, eine schimmernde Haut, und ein reitzender Gliederbau, der einzige, oder nur der vorzüglich-

ste

ste Grund ihrer ewigen Liebe waren! Die Allgewalt dieser Reitze ist nun dahin; vorbei die Täuschung; die vom sinnlichen Liebestaumel mit Schrecken erwachten Ehegenossen sehen nun auf einmal einer den Andern, in einem ganz andern Lichte an; es ist ihnen, als hätte einer des Andern körperliche Schönheit unter das Vergrößerungsglas gebracht, und sähe nunmehro da, wo vorher Rosen und Lilien blüheten, und wo Politur, Schimmer, sanfte Rundung und Ebenmaß waren, nichts als Höcker und Gruben, nichts als Ecken, Runzeln und widrige Verzerrungen. So täuschend, so vergänglich ist, was nur sinnlich war! Und eine eheliche Liebe, die ihr Daseyn keinem andern Grunde, als nur einer solchen Täuschung zu verdanken hat, sollte dauerhaft seyn? Das wird sie nicht, das kann sie nicht. Kaltsinn wird in kurzem an ihre Stelle treten; aber auch dabei wird es noch nicht bleiben. Allmählich wird der Kaltsinn sich in gegenseitige Unzufriedenheit, diese in Zwietracht und Zank auflösen; und das Ende von dem allen, wird ein Leben voller Verdruß, Kummer und Elend seyn.

Aber die unglücklichen Kinder solcher Aeltern? — doch wer sieht nicht ohne mein Erinnern, daß ihre Bildung, bei einem so verschobenen Verhältnisse zwischen den Aeltern, unmöglich gelingen könne?

könne? — Der allgemeine Vater aller Menschen erbarme sich ihrer: denn von denen, die ihnen das Leben gaben, haben sie höchstens Unterhalt und Pflege, aber keine Erziehung zur Glückseligkeit zu erwarten.

Ueberdieß hat vielfältige Beobachtung eine Bemerkung gelehrt, deren Wahrheit nicht zu bezweifeln ist. Sie ist diese: daß unter allen Seelenkrankheiten der Aeltern sich wohl keine früher und zuverlässiger den Kindern mitzutheilen pflege, als gerade diejenige, von welcher hier die Rede ist.

Ach möchte doch jedem ausschweifenden Jüngling, der vielleicht so eben im Begriff steht, mit einem ausgemergelten Körper, und mit einem Herzen von tief eingewurzelten schädlichen Begierden, in das eheliche Leben zu treten, diese furchtbare Wahrheit wie ein Donnerschlag auf sein unreines Herz fallen, und ihn bewegen, ehe er den vorhabenden Schritt vollendet, an der Austilgung seiner viehischen Begierden zu arbeiten, oder im Fall er dieß nicht wollte, oder könnte, lieber sein Vorhaben ganz aufzugeben, als ein Weib elend zu machen und unglückliche Kinder in die Welt zu setzen. —

Aber auch der enthaltsame Jüngling und das keusche Mädchen müssen jene Erfahrung sich zur

ernstlichen Warnung dienen lassen. Denn auch sie, welche bei ihrer Verbindung einander einen unbefleckten Leib und eine reine Seele zuführen, laufen nicht selten Gefahr, das Glück ihres ehelichen Lebens in den ersten Wochen zu zerstören, wenn sie nehmlich unweise genug sind, den durch die Ehe geheiligten Naturtrieb bis zur Unmäßigkeit zu befriedigen. Denn in diesem Falle sind Abspannung, Entkräftung, Sättigung, zuletzt sogar Ueberdruß und Ekel, auf Seiten des Mannes wenigstens, die unausbleibliche Folge; und haben angehende Eheleute die Unvorsichtigkeit gehabt, es bis dahin kommen zu lassen: dann ist der Ton ihres ehelichen Lebens meist auf immer verstimmt, und umsonst wird, sage ich, ihre Bemühung seyn, den einmal angegebenen Mißlaut wieder in harmonischen Wohlklang aufzulösen. Er wird bei jeder neuen Gelegenheit wider ihren Willen von neuem ertönen, und den traurigsten und unglücklichsten Einfluß auf die armen Kinder einer solchen zerrütteten Ehe haben.

Es sollte daher durchaus jeder rechtschaffne Vater seinen verlobten Sohn, jede rechtschaffne Mutter ihre verlobte Tochter vor der Gefahr der Ausschweifung im Genuß des ehelichen Vergnügens mit einem der Wichtigkeit der Sache angemeßnen Ernste warnen, weil es entschieden ist,

daß

daß sowohl die jetzt so allgemein und so fürchterlich um sich greifenden Nervenkrankheiten, als auch die so gewöhnliche Erkaltung der ehelichen Zärtlichkeit, ihren Ursprung großentheils aus dieser Quelle herleiten.

Ein schönes Muster zu einer solchen Warnung hat Rousseau gegeben. Die Rede ist von seines Emils Hochzeittage. Er entreißt die Neuverbundenen dem unbescheidenen Gepränge, welches ihnen beschwerlich fällt, und führt sie in den Garten, um sie wieder zu sich selbst zu bringen, und ihnen den Rath zu geben, ohne den man keine Verlobten ihren Ehestand sollte anfangen lassen.

„Meine Kinder, sagte ich zu ihnen, indem ich sie beide bei der Hand nehme, es sind nun drei Jahre, daß ich diese lebhafte und reine Flamme, welche heute eure Glückseligkeit macht, entstehen sah. Sie hat bisher unaufhörlich zugenommen; ich lese in euren Augen, daß sie jetzt den höchsten Grad der Glückseligkeit erreicht hat; sie kann forthin nichts mehr, als — sich schwächen. Leser, bemerkt ihr, wie Emil bei diesen Worten sich entrüstet, wie er schwört? Seht ihr die verächtlichen Mienen, womit Sophie ihre Hand aus der meinigen losmacht, und die zärtlichen Betheuerungen, die ihre Augen einander

gegenseitig geben, daß sie bis an den letzten Athemzug einander anbeten wollen? Ich lasse sie machen, und fange nachher wieder an:"

"Ich habe oft gedacht, wenn man die Glückseligkeit der Liebe in der Ehe verlängern könnte, daß man alsdenn den Himmel auf Erden haben würde. Bisher ist dies noch nicht gesehen worden: aber wenn die Sache nicht durchaus unmöglich ist, so seid ihr Beiden werth, ein Beispiel zu geben, welches wenige Eheleute werden nachahmen können. Verlangt ihr es, meine Kinder, so will ich euch ein Mittel sagen, welches ich dazu ausgedacht habe, und welches das einzige mögliche zu seyn scheint."

"Sie sehen sich einander lächelnd an und spotten meiner Einfalt. Emil dankt mir geradezu für mein Recept; meint, daß Sophie ein besseres habe, und versichert, daß er keines andern bedürfe. Sophie billiget diese Meinung, und scheint eben so zuversichtlich zu seyn; doch schimmert mitten durch ihr spöttisches Wesen ein wenig Neugier hervor. Ich beobachte Emilen; seine feurigen Augen verschlingen die Reize seiner Gattin; diese sind der einzige Gegenstand seiner Neugierde; all' mein Gerede kümmert ihn nicht. Nun lachte auch ich, und sage bei mir selbst: ich will dich bald aufmerksam machen!"

"Mein

„Mein Mittel, fahre ich fort, ist sehr einfach und leicht. Hier ist es: man darf nur fortfahren, ein Paar Liebende zu seyn, wann man schon ein Paar Eheleute geworden ist. In der That, versetzt Emil, über mein Geheimniß lachend, das soll uns nicht schwer fallen!“

„Dir, der du das sagst, viel schwerer als du denkst. Sey so gut, und laß mir Zeit mich zu erklären.“

„Knoten, die man gar zu fest schürzen will, zerreißen. Siehe, eben so geht es auch der ehelichen Verbindung, wenn man sie zur Ungebühr zusammen ziehen will. Die gegenseitige Treue, wozu dieses Band die beiden Ehegenossen verpflichtet, ist das heiligste aller Rechte: die Macht aber, welche eben dieses Band dem einen über den andern giebt, sollte nicht dazu gehören. Zwang und Liebe lassen sich schlecht vereinigen, und das Vergnügen läßt sich nicht erzwingen. Erröthen Sie nicht, Sophie, und laufen Sie mir nicht davon. Da sey Gott vor, daß ich damit umgehen sollte, Ihre Sittsamkeit zu beleidigen. Aber was ich zu sagen habe, betrifft das Glück ihres Lebens. Um eines so wichtigen Gegenstandes willen ertragen Sie immer ein Gespräch zwischen einem Gatten und Vater, welches Sie sonst nicht aushalten würden.“

„Es ist nicht sowohl der Besitz, als vielmehr die Unterwerfung, welche sättiget. Daher kommts, daß man einem Mädchen, welches man sich hält, länger zugethan zu seyn pflegt, als einer Gattin. Wie hat man die zärtlichsten Liebkosungen zu einer Pflicht, die süßesten Erweisungen der Liebe zu einer Verbindlichkeit machen können? Nur die gegenseitige Begierde giebt ein Recht darauf; die Natur kennt kein anderes. Die Gesetze können dieses Recht einschränken; aber erweitern können sie es nicht. Die Wollust ist für sich selbst so süß! ists nöthig, daß der traurige Zwang ihr erst eine Kraft verliehe, die ihre eignen Reitze nicht schon hätten? Nein, Kinder; in der Ehe sind die Herzen zwar gebunden, aber eine Unterjochung der Körper sollte dabei nicht statt finden. Treue seid ihr euch einander schuldig, aber keine Gunstbezeugungen. Jeder von euch gehört nur dem andern an; aber keiner von euch gehört dem andern mehr, als es ihm gefällt."

„Ist es also wahr, lieber Emil, daß du der Liebhaber deiner Gattin seyn willst, und daß sie eben so sehr deine, als ihre eigne Gebieterin seyn soll: so sey du zwar ein begünstigter, aber auch ehrerbietiger Liebhaber. Suche alles von der Liebe zu erhalten; fordere nichts von der Pflicht, und betrachte die kleinsten Gunstbezeugungen nie

als

als ein Recht, sondern immer als Gefälligkeiten. Ich weiß, die Schamhaftigkeit erträgt keine förmlichen Geständnisse; sie will überwunden seyn: aber wird der Liebhaber, dafern ihm Delikatesse und wahre Liebe beiwohnen, den geheimen Willen seiner Geliebten jemals verkennen können? Wird er sich irren, wenn Herz und Augen verwilligen, was der Mund zu verweigern scheint?«

„Es behalte also jeder von Beiden, als Herr seiner Person und seiner Liebkosungen, das Recht, sie dem andern nach seinem Gefallen zu verwilligen. Vergeßt nie, daß das Vergnügen, selbst in der Ehe, nur dann erst rechtmäßig ist, wenn beide Partheien gleiche Begierde darnach haben. Und besorgt nicht, meine Kinder, daß dieses Gesetz euch von einander entfernen werde: o es wird euch um so viel aufmerksamer machen, einander gefällig zu werden, und wird die Sättigung verhüten! Da ihr gegenseitig einer auf den andern eingeschränkt seyd, so werden Natur und Liebe euch einander nahe genug bringen.“

„Ob diesen und ähnlichen Reden wird mein Emil entrüstet; Sophie hält beschämt den Fächer vor die Augen und schweigt. Der Unzufriedenste von beiden ist wohl nicht der, welcher am lautesten sich beklagt. Ich aber bestehe unbarmherzig

auf

auf meiner Forderung. Ich beschäme Emilen wegen seines Mangels an Delikatesse; verbürge mich für Sophien, daß sie den Vertrag von ihrer Seite annimmt. Ich fordere sie auf zu sprechen, und es steht zu vermuthen, daß sie mich nicht Lügen strafen werden. Emil voll Unruhe, fragt die Augen seiner jungen Gattin um Rath; er sieht sie bei ihrer Verlegenheit voll von wollüstiger Unruhe, die ihm die Gewähr leistet, daß er bei seinem Versprechen so gar viel eben nicht zu wagen habe. Er wirft sich ihr zu Füßen, küßt die Hand, die sie ihm reicht, mit Inbrunst, und schwört, daß er, außer der versprochenen Treue, auf jedes andere Recht in Ansehung ihrer Verzicht thur. Sey, spricht er, theures Weib, die Beherrscherin meines Vergnügens, so wie du über mein Leben und über mein Schicksal zu gebieten hast. Ich trete dir meine liebsten Rechte ab, und sollte deine Grausamkeit mir auch das Leben kosten. Von deiner bloßen Nachgiebigkeit will ich nichts, ich will alles von deinem Herzen erlangen.“

„Guter Emil beruhige dich! Sophie besitzt selbst viel zu viel Großmuth, um dich als ein Opfer der Deinigen sterben zu lassen.“ —

„Am zweiten Tage nach der Hochzeit habe ich eine Unterredung mit Sophien allein, und

sage:

sage: ich muß mich, mein liebes Kind, über die Absicht unsers Gesprächs von ehegestern, gegen sie erklären. Vielleicht haben Sie geglaubt, daß ich Sie blos in der Kunst unterrichten wollte, ihr Vergnügen dauerhaft zu machen. O Sophie! ich hatte einen andern Zweck, der meiner Fürsorge würdiger war. Indem Emil ihr Mann ward, wurde er ihr Oberhaupt; Ihnen geziemt es nunmehr, ihm zu gehorchen; so hat die Natur es gewollt. Aber wenn das Weib Sophien gleicht, so ist es gleichwohl gut, daß der Mann durch sie geleitet werde: das ist auch ein Gesetz der Natur; und ich habe Sie zur Beherrscherin seines Vergnügens gemacht, damit ich ihnen eben so viel Gewalt über sein Herz gäbe, als sein Geschlecht ihm über Ihre Person giebt. Es wird Ihnen beschwerliche Entbehrungen kosten, aber dafür werden Sie auch über Ihn herrschen, wenn Sie sich selbst zu beherrschen wissen. Wenn Sie Ihre Gunstbezeugungen selten und kostbar machen, so werden Sie lange durch die Liebe herrschen. Wollen Sie Ihren Mann unaufhörlich zu Ihren Füßen sehen? Halten Sie Ihn immer in einiger Entfernung von Ihrer Person. Nur daß kein Eigensinn, sondern blos Sittsamkeit aus Ihrer Strenge hervorleuchte! Nur daß er Sie nicht fantastisch, sondern blos zurückhaltend finde! Nur daß Sie, indem Sie seine Liebe mit Spar-

samkeit

samkeit benutzen, Ihm keinen Zweifel an der Ihrigen einflößen: Durch Gunstbezeugungen müssen Sie Liebe, durch Weigerungen Ehrfurcht einzuflößen wissen. Ihr Gatte muß die Keuschheit seiner Frau ehren, ohne sich über ihren Kaltsinn beklagen zu dürfen.“

„So, mein Kind, werden Sie sich sein Vertrauen erwerben; es dahin bringen, daß er Ihre Meinung hören, in seinen Geschäften Sie zu Rathe ziehn, und nichts unternehmen wird, ohne sich erst mit Ihnen darüber besprochen zu haben. So werden Sie ihn durch sanfte Ueberredungen wieder zur Weisheit zurückführon können, wann er sich jemals davon verirren sollte; Sie werden Sich liebenswürdig machen, um nützlich zu seyn, werden die Kunst zu gefallen zum Besten der Tugend verwenden, und die Liebe zum Werkzeuge der Vernunft machen.“

„Aber glauben Sie darum nicht, daß diese Kunst Ihnen für immer nützen werde. So vorsichtig man auch immer seyn mag, so wird doch das Vergnügen, und zwar vor allen andern das Vergnügen der Liebe durch den Genuß geschwächt. Aber wenn die Liebe eine gute Zeitlang Stich gehalten hat, dann füllt eine süße Gewohnheit das Leere derselben wieder aus, und die Reitze der

Ver-

Vertraulichkeit treten an den Platz der leidenschaftlichen Entzückungen. Die Kinder knüpfen zwischen denen, die ihnen das Leben gaben, ein neues Band, welches wohl eben so sanft, und oft noch stärker ist, als das, womit die Liebe sie umschloß. Wann Sie aufhören werden, Emils Geliebte zu seyn, so werden Sie sein Weib, seine Freundin, die Mutter seiner Kinder seyn. Dann lassen Sie an der Stelle Ihrer anfänglichen Zurückhaltung die größte Vertraulichkeit treten; dann kein besonderes Bett, keine Weigerungen mehr! Dann müssen Sie so ganz seine andere Hälfte werden, daß er, abwesend von Ihnen, sich von sich selbst entfernt zu haben glaubt. Sie, durch welche das Glück des häuslichen Lebens in dem Hause Ihres Vaters blühete, werden eben dieses Glück auch in dem Ihrigen zu gründen wissen. Jedem Mann, dem es in seinem eigenen Hause gefällt, liebt auch seine Frau. Auch Sie — denken Sie an mich! — werden eine glückliche Gattin seyn, wenn Ihr Mann in seinem Hause glücklich ist.«

Auf diese Weise sollte man alle Verlobte über einen Gegenstand belehren, von dem ihre Zufriedenheit und Glückseligkeit in der Ehe so unmittelbar abhängt. Man sage nicht, daß unsere Voreltern ihre Kinder eben so ungewarnt in den Ehestand

stand geschickt hätten, und daß man damals keine so schlimmen Folgen davon bemerkt habe: denn diese Kinder unserer Voreltern waren gesund und stark; waren mit Naturkräften ausgerüstet, von denen bei den entnervten, weichlichen und wollüstigen Menschen unserer Zeit nur kaum noch der Schatten spürbar ist; hatten endlich eine reinere unbeflecktere Einbildungskraft, welche ihre Begierden nicht so leicht über die Grenze des natürlichen Bedürfnisses hinausführte. Bei diesen waren also weder ähnliche Ausschweifungen, noch ähnliche Folgen solcher Ausschweifungen zu besorgen. Menschen, welche unangesteckt von der Ueppigkeitsseuche bis zum männlichen Alter eine natürliche Lebensart führten, können der treuen Leitung der Natur forthin ohne alle Gefahr überlassen werden. Menschen hingegen, welche von allem, was natürlich heißt, noch früher, als von der Ammenmilch entwöhnt wurden, wissen in keiner Sache mehr den geraden, ebenen und sichern Weg zu halten, den die Natur uns vorgezeichnet hat. Diese bedürfen also Rath, wo jene sich selbst zu rathen wußten; diese müssen vor Abwegen gewarnt werden, auf welche jene niemals zukamen.

Ferner

Ferner müssen angehende Ehegenossen von der unter unsern heutigen verfeinerten Weltmenschen so sehr im Schwange gehenden Seelenschwelgerei und Eitelkeit ganz frei und unangesteckt seyn, wenn sie zu Führung einer zufriedenen Ehe und zu einer, nur in solcher Ehe möglichen, glücklichen Kinderzucht fähig seyn sollen. Eine mit diesen Fehlern behaftete Seele, hat für jede reine, einfache und gedeihliche Seelenkost den Geschmack verlohren, und nur für unnatürliche erkünstelte, entnervte Vergnügungen ist sie noch empfindlich geblieben; von unruhigen Begierden getrieben, irrt sie mit Vorstellungen, Absichten und Wünschen ohne Unterlaß außer sich selbst und außer ihrer natürlichen Sphäre herum; ihre Glückseligkeit sucht sie überall, nur da nicht, wo sie wirklich zu finden wäre; beständig befindet sie sich in einem widernatürlichen Zustande, bald in dem Zustande der Ueberspannung, bald in dem Zustande der Erschlaffung, höchst selten in dem Zustande einer vollkommnen Ruhe und Heiterkeit; gewöhnlich pflegt sie auch mit einem, wo nicht siechen, doch geschwächten, ausgemergelten und gegen jedes Ungemach des Lebens bis zur Ungebühr empfindlichen Körper verbunden zu seyn.

Wie kann nun eine so beschaffne Seele, für alles dasjenige, was das Glück einer zufriedenen

Ehe

Ehe ausmacht, noch Empfänglichkeit, Sinn und Kraft besitzen? — Sie, welche mit ihren Gedanken, Wünschen und Begierden in einem unermeßlichen Umkreiße taumelnd herumgerissen wird, wie könnte sie ihre Gedanken, Wünsche und Begierden auf die Gründung und Befestigung des einigen Centrums menschlicher Glückseligkeit — auf den Genuß und auf die Mittheilung eines wahren Familienglücks heften? Sie, welche alles, was wirklich gut, schön und edel ist, nicht eben in der That besitzen, sondern nur zu besitzen scheinen will, und welche hingegen alle den gebildeten, schimärischen Vorzügen und Besitzungen, worauf der verfeinerte Weltmensch lächerlicher Weise einen so unermeßlichen Werth zu legen pflegt, im ganzen Ernst und leidenschaftlich nachrennt, wie könnte sie die eheliche und häusliche Glückseligkeit, welche unter Menschen dieses Gelichters beinahe zum Gespött und zur Fabel geworden ist, für den ersten und würdigsten Gegenstand ihres Bestrebens halten. Und woher nehmen sie diejenige Offenheit und Geradheit des Charakters, diejenige Herzlichkeit und Innigkeit der Empfindungen, diejenige Natürlichkeit und Unverdorbenheit des Geschmacks und der Neigungen, diejenigen reinen und lebendigen sittlichen Gefühle, welche die Grundlage einer solchen Glückseligkeit ausmachen müssen? Böhmische Dörfer

Dörfer für den, dessen Kopf und Herz durch Eitelkeit, Modegezier und Ueppigkeit einmahl verdreht worden sind! Zwar scheinen alle diese Erfordernisse einer zufriedenen Ehe und einer glücklichen Kinderzucht, Leuten dieser Art, wenn man ihren Worten und ihrer künstlichen Larve mit der Engelsmiene glauben will, mehr als andern beizuwohnen: aber man warne alle junge Leute, Larve für Gesicht, Ziererei für Gesinnung, Worte für Charakter anzusehen! Niemand kann zweien Herren dienen. Diejenige, welche von Eitelkeit und Prachtliebe sich beherrschen läßt, kann keine gute Gattin, keine gute Mutter seyn; und Gaukelei ist es, wenn derjenige, der in dem Strudel üppiger Modevergnügungen herumwirbelt, den zärtlichen Ehegemahl und den sorgsamen Vater spielt. Häuslichkeit und Hang zu Zerstreuungen, wahre eheliche väterliche oder mütterliche Liebe und Geschmack an den betäubenden Ergötzlichkeiten der großen Welt sind ihrer Natur nach einander so schnurgerade entgegengesetzt, daß sie in einer und ebenderselben Seele unmöglich hausen können.

Man erwäge besonders auch noch dieses: wie wenig Zeit, Lust und Kraft zur Erfüllung der väterlichen und mütterlichen Pflichten solchen Aeltern unter solchen Zerstreuungen des Modelebens übrig bleiben könne. Wie oft sie ihre Kinder vernach-

lässigen, sie allein, oder was noch schlimmer ist, den verwahrlosenden Händen des Gesindes überlassen müssen. Ferner: wie wenig es in der Gewalt solcher Aeltern stehe, ihrem Hauswesen diejenige simple, ordentliche und regelmäßige Einrichtung zu geben, ohne welche eine gute Erziehung der Kinder unmöglich statt finden kann! Wie unvermeidlich es dabey für sie sey, ihre Kinder von früher Jugend an, zu eben der eiteln, üppigen, schwelgenden Lebensart anzuführen, von der sie doch, bei einigen Nachdenken über sich selbst, sich bewußt seyn müssen, daß ihre eigne Glückseligkeit dadurch zu Grunde gerichtet sey, und immer mehr und mehr zu Grunde gerichtet werde! Man erwäge dies; und man wird sich nicht mehr wundern, daß in den Häusern der Reichen und Großen, bei allem Ueberfluß an pädagogischen Hülfsmitteln, die eigentliche Erziehung, die Bildung zu einem gemeinnützigen, zufriedenen und glücklichen Leben, gerade am wenigsten zu gelingen pflege.

O daß die erleuchteten und verfeinerten Menschen unserer Zeit auf diese Quelle des Verderbens für so viel tausend Familien so gar nicht achten wollen! Nicht sehen, nicht fühlen wollen, wie weit sie sich von jeder reinen, innigen und dauerhaften Freude, von allem, was Glückseligkeit genannt

genannt zu werden verdient, verlaufen, indem sie den Phantomen solcher Vergnügungen nachrennen, wodurch sie dem Schooße ihrer Familie immer weiter entrückt, von ihrer natürlichen und gesellschaftlichen Bestimmung immer weiter abgelockt werden! Es ist fürchterlich, wie weit dieses Verderben seit dreißig Jahren in Deutschland um sich gegriffen hat.

Es giebt kleine Provinzialörter — denn von den großen und volkreichen Hauptstädten, diesen entschiedenen Schlünden, welche wahren Menschenwerth und wahres Menschenglück ohne Rettung verschlucken, kann hier nicht mehr die Rede seyn — in welcher man vor dieser eben so glänzenden als bedauernswürdigen Sittenrevolution fast gar keine andern Arten von Vergnügungen kannte, als jene natürlichen und simpeln, welche weder große Zurüstung, noch Aufwand erfordern; welche für Leib und Seele Erquickung nach redlicher Anstrengung, Kraft und Lust zu neuer Anstrengung gewähren, und welche in dem Schooße einer glücklichen Familie von den gesamten Gliedern derselben zugleich genossen werden. Wenn man jetzt diese Oerter sieht, so hat man Mühe sich zu überzeugen, daß das, was man sieht und hört, kein Traum, sondern Wirklichkeit sey; so ähnlich sind sie den größten Hauptstädten

geworden; so sehr hat alles — Kleider, Sitten, Sprache, Gesinnungen und Lebensart — sich geändert! Häuslichkeit, Simplizität, Betriebsamkeit, strenge, reine und unschuldige Sitten waren dahin! Pracht, Koketterie, Ziererei, Eitelkeit, Zügellosigkeit, Nachäffung der verderbten Sitten und Vergnügungen großer Städte haben Ueberhand genommen! Männer und Weiber, die ehedem schlecht und gerecht gekleidet, mit ungekünstelten aber biedern Sitten geschmückt, ein regelmäßiges, häusliches, arbeitsames und frugales Leben führten, und deshalb dem wahren Menschenkenner so achtungswürdig waren, sind nunmehro von dem allgewaltigen Dämon des nachäffenden Luxus besessen, vernachlässigen ihr Hauswesen, betrachten Weib und Kinder als die unerträglichste Bürde, womit ein böses Schicksal sie belastet habe, und stürzen sich ohne Zurückhaltung, ohne Schaam und Reue in die verderblichsten Ausschweifungen. Da hört man von nichts als Kaffekoiffe's, Pikniks, Assembleen, Bällen, Maskeraden, Conzerten, Komödien und andern dergleichen, von Müssiggang und Ueppigkeit ersonnenen Lustpartheieen. Die einzige große Angelegenheit, für Jung und Alt, und der Gegenstand ihrer ernsthaftesten Berathschlagungen, ist — nicht wie man leben, handeln und wirken will, um ein ruhiges, zufriedenes und gemeinnütziges Leben

zu

zu führen —— sondern, wie man die träge Zeit beflügeln, die gefürchtete Langeweile vertreiben, und aus dem Becher berauschender Vergnügungen, Vergessenheit seiner selbst, seiner heiligsten Pflichten und seines schimmernden Elendes einschlürfen mag. Ob wahre eheliche Liebe, ob kindliche Ehrfurcht und Folgsamkeit, ob väterliche und mütterliche Sorgfalt für eine vernünftige Erziehung der Kinder, ob endlich häusliche Eintracht und Familieneinigkeit unter diesen neugebacknen Sibariten noch weiter statt finden könne? das braucht wohl nicht erst verneint zu werden; es verneint sich ja von selbst. —

Das Entsetzlichste bei dieser entsetzlichen Umwälzung der Sitten ist, daß es Menschen an solchen Orten giebt, die mit triumphirender Miene jeden darauf aufmersam zu machen suchen; der lächerliche Ehrgeitz, womit diese schönen Geister sich den Ruhm dieser beweinenswerthen Reformation einander streitig machen. Gleichsam als wenn es ein erhabnes Verdienst wäre, simple, reine, unschuldige Sitten, durch Firlfanz verdrängt, Eingezogenheit, Frugalität, Betriebsamkeit, häusliche Eintracht, Wohlstand und Familienglückseligkeit des Landes verwiesen, und dagegen aus Paris und London Pracht, Eitelkeit, Ueppigkeit und Unzucht, zusamt dem ganzen gräß-

lichen Gefolge derselben von Entkräftung, Krämpfen, Hypochondrie, böser Laune, Unzufriedenheit und Elend verschrieben zu haben! —

Ich wende mich zu einem neuen Fehler, der keinem angehenden Ehegenossen ankleben darf, der auf eine zufriedene Ehe und auf eine glückliche Kinderzucht Anspruch machen will. Das ist der in gewissen Volksklassen so sehr eingerissene, und da so viel Unheil anrichtende **litterarische Luxus**. — Gleichfalls eine wirkliche Seelenseuche, welche in den verfeinerten Klassen unserer Zeitgenossen, mit sichtbarer Verminderung des Familienglücks, um so schneller und gefährlicher um sich greift, weil sie, gleich der erhöheten Gesichtsfarbe des Fieberhaften, von dem undenkenden, oder, welches einerlei ist, von dem größten Theile der Menschen nicht für Krankheit, sondern für die wünschenswürdigste Blüthe der Gesundheit des menschlichen Geistes gehalten zu werden pflegt. Diese immer mehr um sich greifende Seelenepidemie, äußert sich auf eine doppelte Weise, theils durch eine immer weiter um sich greifende, und jede andere Art von Thätigkeit immer mehr und mehr verdrängende **Lesewuth**, theils durch eine, beinahe schon eben so allgemeine noch unseligere

Begierde, seinen Nahmen durch schriftliche Produkte des Geistes zu verherrlichen, und, wo nicht auf die Nachwelt, doch wenigstens in das Meßverzeichniß und auf irgend eines der zahllosen Rezensentenblätter zu bringen. Laßt uns beide Zweige dieser Krankheit, welche in einerlei Ursachen — in einer Abneigung vor nützlicher Berufsgeschäftigkeit, in einem Hange zu wollüstiger Ruhe, in Ruhmsucht und Eitelkeit — gegründet sind, etwas näher beleuchten.

Bücher zu lesen, welche wirklich dazu eingerichtet sind, Aufklärung, Rechtschaffenheit und Glückseligkeit zu befördern, ist für den Wachsthum und das Wohlbefinden des menschlichen Geistes unstreitig eben so zuträglich und heilsam, als für unsern Körper der mäßige Genuß gesunder und nahrhafter Speisen. Es kann mir daher nicht einfallen, das Lesen überhaupt, als etwas Schädliches verwerfen zu wollen. Aber so wie der Genuß der Speisen für die Gesundheit des Körpers zerstörend wird, wenn man theils zu viel, theils zu vielerlei, theils wirklich ungesunde Nahrungsmittel zu sich nimmt: so kann und muß, unter gleichen Bedingungen, auch der Genuß der geistigen Speisen, ich meyne das übertriebene und unzweckmäßige Lesen, zu einer sehr verderblichen Sache für das Wohlbefinden unseres

Geistes, und zu gleicher Zeit für die häusliche und öffentliche Glückseligkeit werden. Das ist es aber, was man jetzt in den meisten verfeinerten Familien bemerkt, und was dem nachdenkenden Menschenfreund eben so bange macht, als der Anblick der schwelgerischen körperlichen Mahlzeiten, welche mit jenen geistigen abzuwechseln, und so den größten Theil der Lebenszeit dem eigentlichen thätigen Leben zu entziehen pflegen.

Man liest zuförderst **viel zu viel**, als daß der überlodernde Geist das Gelesene gehörig verdauen, in Saft und Kraft verwandeln, und auf sich selbst, auf sein Leben und auf seine Handlungen gehörig anwenden könnte; viel zu viel, als daß unsere eigentlichen Berufsgeschäfte, die Erfüllung unsrer heiligsten Pflichten, als Hausväter und Hausmütter, als Menschen und als Bürger, nicht gar merklich darunter leiden sollten; viel zu viel, als daß die damit verbundene zu lange körperliche Ruhe, zu öftere Erhitzung der Einbildungskraft, oder zu anhaltende Anstrengung unserer höhern Denkkräfte nicht einen sehr starken Einfluß auf die Verdickung unserer Säfte und auf die Reitzbarkeit und Schwächung unserer Nerven haben sollte; viel zu viel endlich, als daß man nicht nach und nach alle Lust und Fähigkeit zu jeder andern, eben so nöthigen, nur nicht eben so bequemen

men und nur nicht eben so reitzenden Geschäftigkeit darüber verlieren sollte. Der Beweis dieser Bemerkung liegt für jeden, der ein beobachtendes Auge hat, in dem zerrütteten Hauswesen, in der Kränklichkeit und Unzufriedenheit so vieler hierin ausschweifenden Familien so klar am Tage, daß ich nicht erst nöthig habe ihn ans Licht hervorzuziehen.

Man liest zweitens **viel zu vielerlei und mit zu weniger Auswahl**, als daß nicht das eine die Wirkung des andern schwächen, oder gänzlich wieder vernichten, und im Ganzen eine Masse unverdaulicher Ideen in die Seele kommen sollte, welche zur Verbesserung derselben nicht das mindeste wirken kann. Man liest Predigten und Romane, Possenspiele und Sittenbücher, philosophische Abhandlungen und empfindelnde Gedichtchen, alles eins durchs andere, ohne Ordnung, ohne Auswahl, ohne Zweck, so wie das eine oder das andere durch den Zufall gerade herbei geführt wird: was Wunder, daß die Seele solcher Leser sich durch diesen Mischmasch eben so belastet fühlen muß, als der Magen des Schlemmers, wenn er mit zwanzigerlei, theils sauern, theils süßen, theils bittern, theils salzigen Speisen zugleich überladen wird.

Man liest endlich drittens auch solche Schriften, welche recht eigentlich darauf abzwecken, den Verstand zu verwirren, die Einbildungskraft zu beflecken, die Empfindungen zu überspannen, die Grundsätze einer aufgeklärten Gottesfurcht und mit ihnen die der Tugend und Rechtschaffenheit wankend zu machen, das Gewissen einzuschläfern, den Geist durch süßliche Empfindeleien zu entmannen, Unzufriedenheit über Welt, Menschen und Vorsehung einzuflößen, die Phanthasie zu schwärmerischen Lustreisen in das Reich der Träume und Schimären zu beflügeln, und die Menschen sowohl zu den Geschäften, als auch zum Genuß des Lebens immer unfähiger zu machen.

Das, das ist es, was das Lesen für das Glück so mancher Familie schon jetzt so verderblich macht, und bei dem jährlichen fürchterlichen Anwuchs der Bücherüberschwemmung, immer mehr und mehr verderblich machen muß! — Aber es gehört jetzt nicht zu meinem Zwecke, den mannigfaltigen Schaden, den der angezeigte dreifache Misbrauch des Lesens mit sich führt, hier umständlich aus einander zu setzen; ich muß mich vielmehr, wenn ich die Grenzen meines Planes nicht überschreiten will, nur darauf einschränken, diejenigen unglücklichen Folgen insbesondere anzudeuten, welche diese epidemische Lesewuth für das

häusliche

häusliche und eheliche Leben und für die Erziehung der Jugend nach sich zieht.

Und welches sind denn diese Folgen? Wir wollen aus der Menge derer, die man mit wirklichen Erfahrungen belegen kann, nur folgende ausheben.

Das unmäßige und zwecklose Lesen macht zuförderst fremd und gleichgültig gegen alles, was keine Beziehung auf Litteratur und Bücherideen hat; also auch gegen die gewöhnlichen Gegenstände und Auftritte des häuslichen Lebens; also auch gegen das frohe Gewühl der Kleinen um uns her und gegen alles, was diesen in ihrem kindischen Wirkungskreise werth und wichtig ist, und wobei sie unsere Theilnehmung und unsere Hülfe fordern. Unwillig über jede Störung in ihrer litterarischen Behaglichkeit suchen lesegierige Aeltern ihre Kinder, so viel möglich, von sich zu entfernen, oder legen ihnen, wenn sie ja nicht umhin können, sie um und neben sich zu dulden, einen Zwang auf, der zu unnatürlich für dieses Alter ist, als daß er für ihre körperliche und geistige Ausbildung nicht die schädlichsten Wirkungen äußern sollte. Hierzu gesellt sich nicht selten eine träge Unlust zu jedem andern hausväterlichen oder hausmütterlichen Geschäfte, welches man als ein Hinderniß zur Befriedi-

friedigung seiner Lieblingsneigung betrachtet; und das pflegt denn ganz natürlich Unordnung im Hauswesen, Verwirrung in den eigentlichen Berufsgeschäften, Abnahme an äußerlichen Wohlstande, häusliche Sorgen, häusliche Unzufriedenheit, oft sogar Mangel und Elend nach sich zu ziehen. Hat man endlich gar durch öfters anhaltendes Stillsitzen, und durch einseitige Beschäftigung der Seelenkräfte bei unnatürlicher körperlichen Ruhe, erst vollends seine Säfte verdickt, seine Nerven geschwächt und zur Ungebühr reizbar gemacht: dann fahre wohl, häusliche Glückseligkeit! Fahre wohl gutes liebevolles Verhältniß zwischen Aeltern und Kindern, zwischen Mann und Weib, zwischen Herrschaft und Gesinde! Eine allgemeine Verstimmung bemächtiget sich des ganzen Hauses; und jeder Ton, der forthin darin angegeben wird, ist Misklang, der in Seufzer und Jammerlaute zerfließt. —

Ferner verdient auch dieses erwogen zu werden, daß in Häusern, welche der litterarische Luxus beherrscht, unmöglich vermieden werden kann, daß Kinder Vorlesungen beiwohnen, oder selbst Bücher in die Hände bekommen, welche, wo nicht für jedermann, doch für sie in diesem ihrem Alter, das gefährlichste Seelengift enthalten, dessen Wirkung durch kein pädagogisches Gegenmittel, jemals

ganz

ganz wieder zernichtet werden kann. Wäre es auch nur, daß ihre jungen Seelen dadurch vor der Zeit, und also der Natur zum Trotz, einen Grad der Ausbildung erhielten, welche über die gleichzeitige Entwickelung ihrer körperlichen Kräfte unnatürlich hervorragte: so würde das allein schon ein unersetzlicher Nachtheil seyn, der einen beträchtlichen Verlust an wahrem Menschenwerthe und an künftiger Glückseligkeit unausbleiblich für sie mit sich führte. O man könnte hier Beispiele von Müttern aufstellen, deren Belesenheit, litterarischer Verstand und Erziehungssorgfalt allgemein bewundert wurden, die aber gerade dadurch, daß sie den Seelen ihrer Kinder eine solche frühreife Ausbildung zu geben wußten, die Grundlage wahrer Seelengüte und wahrer Glückseligkeit auf immer in ihnen umgeworfen hatten!

Kommt nun endlich hierzu auch noch dieses, daß man ohne Auswahl, Zweck und Ordnung, alles eins durchs andere, und also auch solche Bücher häufig liest, welche recht eigentlich dazu geschrieben zu seyn scheinen, den Geist des Menschen aus der wirklichen Welt in eine schimärische zu entrücken, ihm Wesen, Lagen und Verhältnisse vorzuspiegeln, welche hienieden nirgends gefunden werden, Erwartungen, Hoffnungen und Wünsche in ihm aufzuregen, welche nie erfüllt werden können,

nen, Gefühle und Empfindungen in ihm zu erwekken, welche weder zu seiner dermaligen Bestimmung, noch zu seinen dermaligen körperlichen Organen passen. Dann mag die mißgeleitete Seele solcher Menschen übrigens noch so gut und edel seyn, so wird sie doch auf ein ruhiges und frohes Daseyn überhaupt, und besonders auf das Glück eines zufriedenen häuslichen Lebens und einer gelingenden Kinderzucht Verzicht thun müssen. — Jeder der nur einigermaßen gewohnt ist, mit beobachtenden Blicken auf das umherzuschauen, was unter seinen Mitmenschen vorgeht, und über die Ursachen und Folgen des Beobachteten nachzudenken, wird durch seine eignen Wahrnehmungen sich die Belege zu diesen Behauptungen sehr leicht selbst verschaffen können. Bei der Menge solcher unglücklichen Opfer einer nicht durch Vernunft geleiteten Lesebegierde, welche besonders unter dem andern Geschlechte so häufig wahrgenommen werden, kann es wohl nicht fehlen, daß nicht jedem Leser sogleich ein ihm selbst bekanntes Beispiel dieser Art ins Gedächtniß treten sollte. Es gab Weiber, deren schöne engelreine Seele vor allen verdient hätte, die Freuden des Lebens, besonders die ehelichen und mütterlichen, ohne allen Zusatz von Unzufriedenheit und Harm in vollem Maaße zu genießen, und welche gleichwohl vor allen elend waren, ihres Daseyns fast niemals froh wurden,

weil

weil sie alle Fähigkeit dazu, so ganz aus ihrer Seele weggelesen hatten. Ihr Geist, durch poetische und romantische Traumgeschichten der Wirklichkeit entrückt, genährt mit überirdischen, überfeinen und übermächtigen Empfindungen, zu welchen dem Erdensohne und der Erdentochter für die dermalige Periode dieses Daseyns die körperlichen Organe fehlen, und durch bezaubernde Vorspiegelungen aus einer nirgends existirenden paradisischen Welt zu Erwartungen, Hoffnungen und Wünschen verwöhnt, welche in dieser sublunarischen Welt niemals realisirt werden können, — fand hienieden nirgends, was er suchte; erreichte nie wornach er so brünstig sich sehnte; stieß im Gegentheil alle Augenblicke auf etwas, wovon seine Führer, die Dichter, Romanschreiber und empfindsamen Schriftsteller, ihn nie etwas hatten ahnden lassen, wähnte mit der brüderlichen Seele eines arkadischen Schäfers oder eines Halbgottes, à la Grandison, vermählt zu seyn, und erschrack beim Erwachen aus dem süßen Traume der ersten Liebe, sich nur mit einem gewöhnlichen Sterblichen verbunden zu sehen, hofte, die Welt mit einer Nachkommenschaft von eitel lieben Engelein zu bevölkern, und hatte die Kränkung, sich von Bübchen und Dirnchen umwimmelt zu sehen, welche an Leib und Seele, an Naturtrieben und Naturschwächen, andern gewöhnlichen Kindern,

wie ein Tropfen Wasser dem andern, glichen. Das gieng nun über alle ihre Erwartungen; das war mehr als sie ertragen konnten! Von Stund an waren sie überzeugt, daß sie nur zu Leiden und Jammer geboren wären; und nun litten und jammerten sie so romantisch schön, daß sie den Werthern und Siegwarten selbst den Vorzug streitig zu machen schienen. Der Mann ward zum Hause hinausgejammert; an den unnatürlichen ausgearteten Kindern ward mit Gewalt gearbeitet, um ihre Empfindungen auf einen höhern Ton zu stimmen, und auch sie, wo möglich, in die hohen und mächtigen Trauergefühle ihrer Mutter einzuweihen, und der Versuch mochte nun entweder gelingen oder nicht, so wurden ihre jungen Seelen doch in jedem Fall so verdreht und so verstimmt, daß sie auf den rechten Mittelton eines muntern, thätigen und zufriedenen Lebens nie wieder zurück gebracht werden konnten. Häuslichen Frieden, häusliches Wohlseyn und häusliche Freuden, im Schoß einer heitern und harmonischen Familie genossen, waren dahin! Zwietracht, Unordnung, mürrisches und verdrüßliches Wesen, Sorgen und Kummer waren an ihre Stelle getreten; nagten an jeglichem Herzen; nagten an der Gesundheit der unglücklichen Aeltern, und zerknikten die zarte Sprosse künftiger Glückseligkeit in den Herzen der Kinder!

Seht

Seht da ihr unbesorgten Aeltern, die traurigen Folgen einer modernen Seelenkrankheit, welche nebst so vielen andern neuen Leiden, welche unsern rohen Vorfahren unbekannt waren, die Wirkung einer einseitigen, falschen Kultur euerer Kinder, und des alles vergiftenden Luxus ist!

Aehnliche traurige Folgen hat auch der andere Zweig dieser Epidemie, die Schriftstellersucht; welche in unsern Tagen gleichfalls so fürchterlich um sich greift, und sowohl der häuslichen Glückseligkeit überhaupt, als auch einer glücklichen Kinderzucht insonderheit in so mancher Familie so großen Abbruch thut, daß man unsere jungen Zeitgenossen, sich vor dieser Seuche in Acht zu nehmen, nicht genug warnen kann. Wenig unserer modernen Schriftsteller haben bei ihren Arbeiten den guten Zweck zu nützen, im Auge; sonst würden wir nicht mit einer so ungeheuern Menge schlechter und schädlicher Schriften überschwemmt werden. Das fürchterliche Anschwellen der Bücher und die damit verbundene Lesewuth, welche täglich weiter um sich greift, ist eine Folge und zugleich mit eine Ursache, der immer größer werdenden Verderbniß unserer Sitten. Man schreibt und liest, nicht um zu bessern, nicht um gebessert zu werden; sondern jenes, um zu glänzen, um Geld und Ruhm zu erwerben, ohne

etwas Gemeinnütziges und Ruhmwürdiges thun zu dürfen, dieses um die zerstreuete von jeder nützlichen Thätigkeit entwöhnte Seele noch mehr zu zerstreuen, in den Schlaf der Vergessenheit aller häuslichen und bürgerlichen Pflichten noch tiefer einzuwiegen. Man lehrt und schreibt, um nicht lernen und denken zu dürfen; man liest, um aller Arbeit überhoben zu seyn, und doch nicht Langeweile zu haben. Die verderblichen Wirkungen dieses Unwesens, welche das Glück des häuslichen Lebens und eine gute Erziehung der Kinder stöhren, sind: Vernachläßigung der eigentlichen Berufspflichten und der gehörigen Besorgung des Hauswesens, besonders auch der Kinderzucht; Erschlaffungen wo nicht gar gänzliche Auflösung der heiligsten Familienbande zwischen Mann und Weib, zwischen Aeltern und Kindern; Verwilderung des Herzens durch genährte Eitelkeit und Ruhmbegierde; häufiger Anlaß zu mißvergnügten Stunden, Tagen und Wochen bei den oft schmerzhaften öffentlichen Urtheilen, deren ein Schriftsteller nicht blos über seine Werke, sondern auch bei dem bekannten Muthwillen mancher unserer Bücherausrufer, über seine Person und über seinen Charakter sich gewärtigen muß: eine durch zu vieles Stillsitzen in eingeschlossener Stubenluft und durch überspannte Anstrengung der Geisteskräfte bei körperlicher Ruhe zerrüttete Leibesbe-

schaffenheit! und endlich — das Schrecklichste von allen! — eine unvermeidlich daraus entstehende hypochondrische Gemüthsverfassung, mit ihrem ganzen schwarzen Gefolge von Unzufriedenheit, griesgrammender Laune, Empfindlichkeit, Schwermuth, Aengstlichkeit, Beklemmung, halben oder ganzen Wahnsinn!

Noch mögte man sich begnügen, die unglücklichen Opfer dieser Autorseuche, wenn sie, wie ehedem nur das Loos einer kleinen unbeträchtlichen Anzahl spekulativer Gelehrten wäre, im Stillen zu beklagen: aber wenn man nun gar auch sehen muß, daß diese geistige Influenza nicht blos die männliche Blüthe des Staates aus allen Ständen, wie Wurmfraß, welkend macht, sondern auch immer mehr und mehr sich sogar des andern Geschlechtes bemächtiget; sehen muß, wie diejenigen, welche von der Natur und unserer ganzen Verfassung ganz eigentlich angewiesen sind, Werth, Glück und Verdienst nicht in glänzenden Talenten und in einem weiten Wirkungskreise, sondern in häuslicher Eingezogenheit, Bescheidenheit reiner Einfalt, in stiller eingeschränkter Thätigkeit, in der Besorgung des Hauswesens, in der Beglückung ihres Gatten, in der Wartung, Pflege und Bildung ihrer Kinder zu setzen, ihre natürliche und gesellschaftliche Bestimmung so

ganz vergessen, und sich zu Dichterinnen, Roman-schreiberinnen, Kunstrichterinnen, und Gott weiß, wozu noch mehr! in einem Lande aufwerfen, welches an Schriftstellern dieser Art schon einen so unseligen Ueberfluß hat; sehen muß, wie solche Weiber deren Kopf voll Gas aus Strohfeuer erzeugt, ihren oft verdienstvollen, nur nicht poetischen, nur nicht romanhaften Männern, mit schnöder Geringschätzung begegnen, ihr Hauswesen vernachlässigen, und ihre unglücklichen Kinder entweder dem Gesinde Preis geben, oder ihnen selbst Kopf und Herz verdrehen; sehen muß, wie ein ganzes gaffendes Publikum sie als Meerwunder anstaunt, sich glücklich schätzet, den Staub von ihren Füßen lecken zu dürfen, und Schattenrißkrämer sie und alles was sie thaten und nicht thaten, in eine Wolke von Weihrauch hüllen, die bis zum nächsten Fixstern reicht: dann kocht bei diesem unwürdigen Anblicke dem Patrioten vor Ekel und Unwillen das Blut, und er mögte die Erde zerstampfen, die aus einem Instrumente zur Aufklärung und zur Sittenverbesserung, ein Werkzeug der Schmeichelei, der Eitelkeit, der Faulheit und der Ueppigkeit geworden ist!

Das Unheil welches diese Seuche schon in so manchen Familien der höhern Stände gestiftet hat, noch stiftet und künftig noch in höhern Grade

stiften

stiften wird, ist in der That groß und vielfältig genug, daß es schon der Mühe werth ist, euch geliebte Aeltern aufzufordern, euern Kindern, und besonders euern gemeiniglich so sehr dazu geneigten Töchtern, die verderblichen Folgen dieser Lese- und Schreibesucht zeitig genug kennen zu lehren, und ihnen mit Klugheit den gebührenden Ekel dafür einzupflanzen. — Oder zweifelt ihr noch daran? — So schauet doch umher; heftet eure Aufmerksamkeit, wenn ihr Gelegenheit dazu habt, auf das innere Hauswesen solcher schreibeseligen, gewinnsüchtigen, poetisirenden Damen, und forschet nach, ob Ordnung, Fleiß und Haushältigkeit, ob Simplicität und Biedersinn, ob Zufriedenheit, eheliche und häusliche Glückseligkeit und eine vernünftige Kinderzucht darin gefunden werden? Höchstseltene Ausnahmen abgerechnet, wird man von alle dem gerade das Gegentheil wahrnehmen. Man wird sehen, wie die empfindsame Frau des Hauses, wenn sie nicht gerade an ihrem Schreibetische sitzt, oder von Bewunderern ihrer Geistesarbeiten umgeben ist, bald von langer Weile und Mißmuth, bald von Nervenkrankheiten geplagt, ihre böse Laune gegen Mann, Kind und Gesinde ergießt; sehen wie der gequälte Mann, entweder seinen Kummer in sich selbst verschließt und vor der Zeit dahin welkt, oder Zerstreuungen außer dem Hause, und Vergessenheit seiner häus-

lichen Leiden in betäubenden Ausschweifungen sucht; sehn, wie die vernachläßigten Kinder, indeß der Vater den Geschäften seines Amtes, die Mutter den Angelegenheiten ihres schriftstellerischen Ruhmes obliegt, sich unter dem Gesinde herumtreiben, Zoten hören, zur Unzucht angeführt werden u. s. w.; sehn endlich, wie das ganze Hauswesen durch Mangel an Aufsicht und Wirthlichkeit, durch Unordnung und Veruntreuungen in Verfall geräth, bis endlich der Kummer über Schuldenlast, mißgerathene Kinder, und öffentliche Schande das Maaß der Leiden für den Gatten voll macht, und ihn mit Schmerzen in die Grube senkt. —

Und eine solche Frau sollte eine gute Gattin, eine gute Mutter abgeben können? Sie, welche um den Beifall eines ganzen Publikums buhlt, sollte ihre höchste Glückseligkeit in den Beifall und die Liebe ihres Gatten setzen? Sie, welche in allen Fächern der Litteratur herumirrt, sollte in ihrer Wirthschaft zu Hause seyn? Sie, welche auf das Ganze wirken will, sollte so, wie sie müßte, auf die Bildung ihrer Kinder, auf die Sitten ihrer Dienstboten wirken können? Das glaube auf ihre Versicherung hin wer da will und kann; ich für mein Theil werde mich nie überreden lassen für wahr zu halten, daß ein Frauen-

zimmer

zimmer sich mit dem Publikum vermählen, und dem ungeachtet nur einem einzigen Manne angehören könne.

Alle übrigen Seelenkrankheiten, als da sind: verdrüßliches, mürrisches Wesen, Zanksucht, Rachbegier, Geiz, Völlerei, Spielsucht u. s. w.; reihe ich, um eine ermüdende Weitschweifigkeit zu vermeiden an einen Faden, weil man diese nur vorzuzeigen braucht, um jeden nur einigermaßen nachdenkenden Menschen durch den bloßen Anblick zu überzeugen, daß eine glückliche Ehe und gesegnete Kinderzucht unmöglich damit bestehen könne. Wie sehr dringend ist es also allen Aeltern ans Herz zu legen, daß sie ihre Kinder vor der Ansteckung mit diesen Lastern, mit der ernstlichsten Sorgfalt zu bewahren suchen, wenn sie anders die Wonne erleben wollen, ihre Söhne und Töchter im Genusse der ehelichen Freuden und im Besitze gut gerathener Kinder glücklich zu sehen. —

Wie sollte der Murrkopf, der Jähzornige, der Rachbegierige — sey er Mann oder Weib — seinem ehelichen Gefährten das Ungemach der Lebensreise erleichtern; wie seinen Kindern und Dienstboten mit derjenigen Sanftmuth und Freundlichkeit

lichkeit begegnen können, ohne welche die sittliche Bildung der erstern und eine treue aufrichtige Ergebenheit der letztern so ganz unmöglich sind? Wie sollte der Geizhals es über sich vermögen, die zur Erziehung seiner Kinder erforderlichen Kosten zu tragen, und wie sollten Hausgenossen, Kinder und Gesinde es anfangen, um nicht stündlich den bittersten Vorwürfen der Unachtsamkeit und Verschwendung ausgesetzt zu seyn? Wie sollte derjenige oder diejenige, welche keine höhere Glückseligkeit kennen als die, welche auf gut thierisch, mit dem Munde genossen wird, an den bessern und dauerhaften Freuden einer natürlichen, frugalen und simpeln Lebensart, welche ein Haupterforderniß eines zufriedenen ehelichen Lebens, und einer vernünftigen Erziehung ist, Geschmack finden können? Und wie sollte endlich vollends der Trunkenbold, oder der leidenschaftliche Spieler nur den ersten und gemeinsten Pflichten des ehelichen, hausväterlichen oder hausmütterlichen Lebens ein Gnüge zu thun im Stande seyn. Lauter Fälle, Unmöglichkeiten, welche keiner weitern Auseinandersetzung bedürfen.

Ihr müßt es selbst fühlen, geliebte Aeltern, daß, im Fall ihr so unglücklich seyd Kinder zu haben, die mit dergleichen groben Gebrechen behaftet sind, es eine überaus wichtige Pflicht für

euch

euch sey, alles an ihre moralische Heilung zu wagen; und ihnen insonderheit alle die traurigen Folgen, welche jene Laster ihnen in der Ehe zuziehen, und den schlimmen Einfluß, den sie auf die Erziehung ihrer Kinder und dadurch auf das Wohl der menschlichen Gesellschaft haben würden, mit den lebhaftesten und abschreckendsten Farben zu schildern; damit sie entweder auf das eheliche Leben für immer Verzicht thun, oder bevor sie in dasselbe treten, sich vor allen und mit Ernst angelegen seyn lassen möchten, an der Wiederherstellung ihrer zerrütteten Gemüthsverfassung mit Gewissenhaftigkeit zu arbeiten. — O! daß doch dann alle Jünglinge, alle Mädchen, welche sich bewußt sind, daß sie sich in diesem traurigen Falle befinden, solchen Warnungen Gehör geben, und vor der Gefahr, die Zahl der schlechten und unglücklichen Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu vergrößern, zurückschaudern mögten! Man gebe ihnen doch zu erwägen, was das auf sich habe: Vater oder Mutter zu seyn, und vor seinen eignen Kindern erröthen zu müssen! Unschuldige Geschöpfe in die Welt zu setzen, damit sie unseres Lasters und unseres Elendes theilhaftig werden! die Summe des Bösen in der Welt, nicht blos durch sich selbst und durch seinen eigenen unsittlichen Wandel, sondern auch noch außerdem durch eine gleich unsittliche Nachkommenschaft von Geschlecht

schlecht zu Geschlecht, vielleicht ins Unendliche vergrößern zu helfen! Welch ein Gedanke! Wer ist der Unmensch, der ihn zu denken vermag, ohne in seinem Innersten zu erbeben, und der nicht lieber auf alles was Freude und Glück des Lebens heißt, Verzicht thun, als seine unsterbliche Seele mit einem solchen Verbrechen und so schwerer Verantwortung beladen wollte? Genug hiervon!

Nun komme ich zu einem äußerst wichtigen Erforderniß, dem junge Leute welche eine glückliche Ehe führen und gute Kinder erziehen wollen, vor allem andern entsprechen müssen. Es ist eine wahre und vernünftige Gottesfurcht.

Wohl noch nie ist es so nöthig gewesen, als in unsern Tagen, mit allem Ernste und so dringend an eine Sache zu erinnern, die doch jedem Menschen so nahe angeht, die auf das Wohlverhalten, auf die Ruhe und Zufriedenheit im Leben und im Sterben eines jeden, einen so entschiedenen Einfluß hat, und die also auch für jeden Menschen das wichtigste und schätzbarste seyn sollte.

Ein großer Theil unserer jezt lebenden Christen sind — in der That — keine Christen mehr, und Gott weiß es, ob sie nicht vielleicht

auch

auch noch sich bald schämen werden, Christen zu heißen! — Aber noch mehr; ein Theil dieser Nichtchristen, und gewiß kein kleiner Theil derselben, hat auch keine natürliche Religion mehr. Das heißt, ob diese Menschen gleich die Wahrheiten von dem Daseyn Gottes und einer alles lenkenden Vorsehung, von der Unsterblichkeit der Seele, und einer bevorstehenden Vergeltung des Guten und Bösen, nicht geradezu zu leugnen wagen: so sind sie doch von den Gründen dieser Wahrheiten so wenig unterrichtet, so denken sie doch so selten mit einiger Aufmerksamkeit daran, und so haben doch alle diese Wahrheiten so wenig Einfluß auf ihre Gesinnungen und auf ihren Wandel, daß ein entschiedener Unglaube wohl nichts mehr bei ihnen verderben könnte. — Sie scheinen die ganze Sache gleich den Mährchen von Gespenstern, Ahndungen und vorherverkündigenden Träumen, auf ihren Grunde oder Ungründe beruhen zu lassen, ohne eine entscheidende Parthie darüber zu ergreifen, oder sich durch Nachdenken den Kopf darüber zerbrechen zu wollen.

Hieraus folgt nun ganz natürlich, daß auch unter denjenigen Jünglingen und Mädchen, welche den Schritt ins eheliche Leben wagen, nicht wenige sind, die, angesteckt durch das Beispiel der Aeltern oder anderer Personen, nicht blos

gegen

gegen das Christenthum, auch gegen die größten unwiderleglichsten Wahrheiten desselben gleichgiltig und kalt geworden sind, sondern die auch von den Hauptwahrheiten der natürlichen Religion, von dem Daseyn eines Gottes, und einer allwaltenden Vorsehung, von der Unsterblichkeit der Seele und von einer Vergeltung des Guten und Bösen, keine überzeugende und lebendige Erkenntniß besitzen.

Nun lehrt es aber die gesunde Vernunft, und tausendfaltige Erfahrungen bestätigen es, daß es ein Unglück ist, wenn der Ehestand ohne einen, auf Ueberzeugung gegründeten, starken und lebendigen Glauben an Gott und Vorsehung, an Unsterblichkeit und Vergeltung angefangen wird. Denn alle andere Bewegungsgründe zu einem gewissenhaften Betragen, und alle andere Beruhigungsgründe bei Widerwärtigkeiten des Lebens, halten, zwar wohl in einzelnen Fällen, aber wahrlich nicht in allen, und nicht für immer Stich. Nun ist aber wohl kein anderes Verhältniß in der Welt zu finden, worin man einer zarten und strengen Gewissenhaftigkeit und eines festen unumstößlichen Grundes zur Beruhigung bei widerwärtigen Schicksalen nöthiger hätte, als in der Ehe, weil kein anderer Stand vielfachere und heiligere Pflichten hat, und kein anderer den heftigsten Stürmen

des

des Schicksals mehrere und empfindlichere Seiten darbietet, als gerade dieser. Da giebt es der schweren mühevollen Pflichten ach! so viele! Da wird so manche Aufopferung an Gemächlichkeit, an Lieblingsbeschäftigungen und Vergnügungen erfordert! Da muß so manche schwere Bürde, so manche angstvolle Sorge geduldig übernommen und getragen werden! Da muß oft täglich so vieles übersehen, so vieles im Stillen geduldet und verschmerzt werden: Da giebt es der ängstlichen Besorgnisse, der kleinen und größern Unglücksfälle, der Krankheiten, der vielfältigen menschlichen Leiden ein so zahlloses Heer! und das alles sollte eine menschliche Seele ohne wahre und innige Ueberzeugung von dem Daseyn eines allmächtigen, allweisen und allgütigen Weltregierers, der alles sieht, alles lenkt, alles über kurz oder lang vergelten wird, und ohne einen festen unverwandten Blick auf ein besseres und ewiges Leben nach dem Tode zu heften, aus andern Bewegungsgründen für sich selbst bestehen können? Nimmermehr!

Ohne wahre Gottesfurcht findet keine Glückseligkeit statt. Von dieser ewigen Wahrheit müßt ihr euch, lieben Freunde, gewiß schon längst überzeugt haben, wenn ihr nur bisweilen ein forschendes Auge auf die mannigfaltigen Verhältnisse und

Lagen

Lagen der Menschen gerichtet habt. Und sollte wohl das eheliche Leben hiervon eine Ausnahme machen? Man findet vielmehr das Gegentheil; dieses nehmlich: daß Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit in keinem Stande unentbehrlicher sey, als gerade in diesem, und zwar theils zum Glück der Verehlichten selbst, theils und vornehmlich aber auch zu einer gesegneten Kinderzucht.

Möchten es doch alle Aeltern beherzigen: Umsonst ist alle moralische Bildung, wenn nicht Religion dabei zum Grunde gelegt wird; und umsonst ist alle Mühe, das Herz ihrer Kinder durch Religion erwärmen zu wollen, wenn ihr eignes kalt dagegen geblieben ist! Es ist ein thörichter Wahn vieler Aeltern, auch dieses, wie jedes andere Bedürfniß einer guten Erziehung mit Gelde bestreiten zu können! Sie meynen wohl, wenn Kinder auch das irreligiöse, leichtsinnige und üppige Wesen ihrer Aeltern sehen und hören, so werde doch ein besoldeter Candidat oder Geistlicher, (der wohl noch dazu die großen Tugenden, die er den Kindern lehren soll, auch nur heuchelt,) ihnen gleichwohl Liebe, Vertrauen und Gehorsam gegen Gott einflößen können! — O der Unverständigen! wie können sie sich doch nur einen Augenblick überreden, daß ein trockner, gemeiniglich höchst unvollkommner und beschwerlicher Catechismus-

musunterricht mehr über die Herzen der Kinder vermögen werde, als das Beispiel ihrer Aeltern, verbunden mit dem allen Kindern eignen Hang zum Leichtsinn und zur Sinnlichkeit?

Andere Aeltern glauben, daß es, um ihren Kindern wahre Gottesfurcht einzuflößen, schon hinreichend sey, wenn sie ohne wirklich selbst Religion zu haben, nur in Gegenwart ihrer Kinder Religion affektiren, und noch allenfalls eine und die andere Ceremonie mitzumachen sich bequemen! Aber da bedenken sie nicht, daß nur das zu Herzen geht, was von Herzen kommt; und da verkennen sie ganz, wie sie das auch bei so vielen andern Gelegenheiten zu thun pflegen, die oft bewundernswürdige Fähigkeit der Kinder, aus den Blicken der Erwachsenen mit denen sie stets umgehen, aus ihren Mienen und Gebehrden auf ihre geheimsten Empfindungen zu schließen. Es kann unter diesen Umständen gar nicht fehlen: die Kinder werden das irreligiöse Wesen der Aeltern hinter der Larve von Frömmigkeit, die diese in ihrer Gegenwart vorlegen, zuverlässig erkennen, werden die Aeltern nachahmen, und künftig gegen die Aeltern seyn, was diese gegen die Kinder waren — **Heuchler!**

Also auch und ganz vorzüglich in dieser Rücksicht sollten Aeltern ihre in den Ehestand treten

wollen-

wollenden Kinder prüfen, wie es nehmlich in Ansehung dieser für die Erziehung so überaus wichtigen Angelegenheit mit ihnen stehe: ob sie auch schon bei sich ausgemacht haben, was sie in Ansehung der Religion künftig selbst seyn, und was sie aus ihren Kindern machen wollen. Wann junge Leute das unzerreißbare Band der Ehe sich und ihren Nachkommen zum Segen knüpfen wollen, so dürfen sie es nicht eher knüpfen, als bis sie in Ansehung ihrer Religion, durch gute und zweckmäßige Hülfsmittel und durch eignes anhaltendes Nachdenken diejenigen Gründe in ihrer Seele festgestellt haben, auf welche allein wahre Rechtschaffenheit und wahre Glückseligkeit unumstößlich fest gebauet werden können. Und das ist — die Ueberzeugung von dem Daseyn eines allweisen und allgütigen Weltregenten, und von seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, — von der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes, und von dem hohen Werthe der Rechtschaffenheit für dieses und das zukünftige Leben. Von diesen Wahrheiten muß jeder, der sich einer Religion rühmen will, eine lebhafte und wahre Ueberzeugung ganz und auf immer sich zu eigen gemacht haben, er sey übrigens was ihm Ueberzeugung und Gewissen zu seyn gebieten, Christ, Jude, Muhamedaner, Deist, Quäker, oder Herrnhuter, nur das, was er ist, sey er von ganzen Herzen. —

Es

Es kommt, um in der Ehe glücklich zu seyn und um, was ohne das erstere unmöglich ist, gute Kinder zu erziehen, unendlich mehr auf die Beschaffenheit der Gesinnungen und des ganzen Wandels als auf den Glauben an. Folglich ist und bleibt es für Aeltern, sie mögen sich auch zu einer Religion bekennen, zu welcher sie wollen, eine ihrer größten Pflichten, ihre Kinder, bevor sie den entscheidenden Schritt zum Glück oder Unglück ihres ganzen künftigen Lebens, ich meyne den nicht zurückzuthuenden Schritt in den Ehestand, vollenden, mit der strengsten Aufmerksamkeit zu prüfen; wie es um ihr Herz, um ihre Gesinnungen, um ihr ganzes Thun und Lassen stehe? Ob rechtschaffnes Wesen und Gewissenhaftigkeit bei allen ihren öffentlichen und verborgenen Handlungen, durch fortgesetzte Aufmerksamkeit auf sich selbst, und durch oft wiederholte Uebungen in der Selbstbekämpfung, schon zur herrschenden Gesinnung bei ihnen geworden sind? und ob sie des redlichen Vorsatzes sich bewußt sind, sich in diesen Gesinnungen auch in Ansehung der neuen und vielfachen Pflichten, welche der Ehestand auflegt, immer mehr und mehr befestigen zu wollen? Ist dieses: o so können sie sicher hoffen, daß auch ihre Kinder des Segens, der in diesem Stande ihrer wartet; des Segens an eigner Zufriedenheit, an gegenseitiger dauerhafter Liebe

und Ergebenheit, an häuslicher Ruhe, an blühenden Wohlstande und an einer wohlgerathenen, einst gleichfalls glücklichen Nachkommenschaft gewiß seyn können. Ist dieses aber nicht; dann muß die Aeltern ihr eigner Verstand auffordern, und die ganze menschliche Gesellschaft ist berechtiget es von ihnen zu verlangen, daß sie ihre Kinder von einem Entschlusse, dessen Ausführung nicht nur sie selbst ins Elend stürzen, sondern auch das Elend der ganzen Menschheit durch ungerathene Kinder vermehren würde, — entweder so lange zurückzuhalten, bis sie sich die zu einer glücklichen Ehe unentbehrlichen Eigenschaften wirklich erworben haben, oder im Fall dieß nicht möglich seyn sollte, sie ganz von ihrem Vorsatze sich zu verehligen, abzubringen suchen. Denn es bleibt ewig wahr, **wer heirathet thut zwar wohl, wer aber,** wenn er sich physisch oder moralisch unfähig fühlt, eine glückliche Ehe zu führen, das **Heirathen unterläßt, der thut noch besser.**

Hiermit hätte ich nun das allerwesentlichste Erforderniß zu einer guten Kindererziehung von Seiten angehender Eheleute, oder die wichtigsten derjenigen guten moralischen Eigenschaften entwikkelt, welche man an Jünglingen und Mädchen nicht vermissen darf, wenn sie in Rücksicht ihres

Seelenzustandes, und des von ihnen zu hoffenden Beispieles, als zu einer glücklichen Ehe und moralisch guten Kindererziehung geschickt erlähnt werden sollen. Zugleich habe ich hierbei gelegentlich auch diejenigen Fehler angezeigt, welche junge Leute zu einer zufriedenen und freudenvollen Ehe, so wie zur Zeugung und Erziehung einer moralisch guten Nachkommenschaft durchaus unfähig machen.

Noch ist mir die Entwickelung des dritten Erfordernisses zu einer guten Kindererziehung übrig. Das war die Bekanntschaft mit den besten Erziehungsgrundsätzen, und allen dabey unentbehrlichen Hülfs-Kenntnissen.

Auf den physischen Zustand des Menschen muß die Erziehung jetzt ganz vorzüglich Rücksicht nehmen: Denn die gegenwärtige schlechte physische Beschaffenheit der Menschen, ist gewiß ein sehr wichtiges Hinderniß ihre Moralität zu vervollkommnen. Es zerfällt daher die Erziehung in zwei Theile; in die physische und in die geistige Erziehung.

Gesundheit des Körpers ist das erste Bedürfniß des Lebens, und hat fast einen unbedingten Einfluß auf die Gesundheit der Seele. Denn je gesünder der Körper ist, desto brauchba-

rer ist er für die Willensäußerungen der Seele, und desto leichter kann eine harmonische Ausbildung der sämmtlichen Seelenkräfte, zur freien Wirksamkeit der Vernunft, unter dem beständigen Einfluß reiner Sittlichkeit, bewirkt, und dadurch der letzte und edelste Zweck aller Erziehung, der sich auf die Vollkommenheit der Seele bezieht, erreicht werden. Folglich ist die physische Erziehung des Menschen so wichtig, wie die geistige, und die ganze Erziehungswissenschaft nicht etwa eine eingeschränkte, unbedeutende, im Gegentheil eine weitläuftige und wichtige Wissenschaft: und die Kunst, sie gehörig anzuwenden und auszuüben ist nicht ganz leicht, und setzt Klugheit, Menschenkenntniß und manche andere Kenntnisse und Fähigkeiten voraus.

Was man nicht recht kennt, kann man nicht recht beurtheilen, nicht recht behandeln. Wie kann der Landmann seinen Acker gehörig bearbeiten, wenn er dessen Beschaffenheit nicht kennt? Wie kann der Gärtner eine Pflanze recht warten, pflegen und sie gehörig ziehen, wenn ihm ihre Art und Natur nicht recht bekannt ist? Wie kann der Künstler ein Meisterstück der Kunst liefern, wenn er den Stoff, aus dem er es schaffen soll, nicht hinlänglich kennt?

Diese Frage kann man bei allen menschlichen Beschäftigungen und Verrichtungen aufwerfen, und ganz insonderheit kann man fragen: wie kann der Mensch den Menschen recht behandeln, ihn bilden und erziehen, wenn er ihn nicht kennt? Ueberall und ganz insonderheit im letzten Falle wird die Unmöglichkeit einer gehörigen Behandlung ohne eine gehörige Kenntniß des Gegenstandes hell genug einleuchten, und ich werde nicht nöthig haben, die Nothwendigkeit der Kenntnisse des Menschen zu einer guten praktischen Erziehung weiter aus einander zu setzen. Aber worin diese Kenntniß besteht, will ich kürzlich zeigen, und dann wird sich jene Nothwendigkeit von selbst ergeben.

Den Menschen kennen heißt, mit seiner körperlichen und geistigen Natur, Einrichtung und Kraft bekannt seyn; wissen nach welchen Gesetzen sich dieselbe äußert und entwickelt; wissen wozu der Mensch bestimmt ist, und wie er diese Bestimmung am besten erreichen kann. So wichtig und umfassend diese Kenntnisse schon sind, so liegt in dem Wort und Begriff Menschenkenntniß doch noch ein mehreres. Es gehört dazu nicht blos, daß man weiß was der Mensch von Natur ist, werden kann und werden soll, sondern man muß auch wissen, was dieser und jene einzelne Mensch durch seine Lagen und Umstände schon geworden

 ist,

ist, wie und warum er so und nicht anders empfindet, denkt und handelt, und so und nicht anders in der Folge höchst wahrscheinlich empfinden, denken und handeln wird.

Man kann es wohl nicht leugnen, daß unser gegenwärtiges Zeitalter in jedem Betracht ein sehr hohes Maaß von Kenntniß des Menschen dem, der dieselbe sucht, darbietet. Die Natur des menschlichen Körpers ist von den erhabensten Genies, den sorgfältigsten Beobachtern und den tiefsinnigsten Gelehrten mit einem unermüdeten Fleiß erforscht, untersucht und beschrieben worden. **Harvey, Boerhave, Haller** und viele andere Neuere sind in die innersten Geheimnisse der Natur eingedrungen, so weit es unsern Sinnen und Verstandeskräften bisher möglich war, und die Schriften dieser Männer liefern dem, der ihnen im Beobachten und Denken folgen kann, den reichhaltigsten Stoff mit unserm Körperbau genau bekannt zu werden. Selbst für den, der nicht mit dem Messer des Zergliederers und dem Kennergeist des Physiologen jenen Männern bis in die ausführlichste und anschaulichste Einzelkenntniß der verschiedenen Theile und Glieder des Körpers folgen kann, ist gewissermaßen gesorgt. **Unzer, Zimmermann, Markus, Herz, Wünsch, Uden, Stube** und einige andere haben für einen, nur

in

in etwas geübten Verstand faßliche und lehrreiche Beschreibungen des menschlichen Körpers und seiner innern Einrichtung gegeben. Sie haben die Resultate der Untersuchungen und Entdeckungen jener großen Männer in einen leicht verständlichen Zusammenhang gebracht, und die, für die Ausübung wichtigen Grundsätze und Regeln daraus hergeleitet.

Zu einer recht nützlichen und fruchtbaren Kenntniß unsers Körpers aber, ist es nicht hinreichend, blos die Beschaffenheit seiner Bestandtheile, seine Einrichtung und seine Kräfte zu kennen — man muß auch wissen, welchen Einfluß die Nahrungsmittel und die äußern Dinge, die auf ihn wirken, als Luft, Wärme und Kälte, auf ihn haben. Zu diesem Behufe ist eine gehörige Kenntniß jener Dinge und ihrer Eigenschaften unentbehrlich. Auch hier fehlt es dem, welchen eine edle Wißbegierde beseelt, nicht an Mitteln dieselbige zu befriedigen.

Allein so wichtig alle diese Kenntnisse auch sind, so wenig erschöpfen sie doch den vielumfassenden Begriff der Menschenkenntniß; ja sie reichen nicht einmal hin, uns mit den auffallendsten und mannigfaltigsten Veränderungen unsers Körpers selbst bekannt zu machen. Wer weiß nicht,

daß

daß der Geist, das was diese äußere Hülle belebt und beseelt, auf vielfache Art in den Mechanismus des Körpers wirkt, so wie der Körper wieder auf ihn, oder vielmehr, wie der innere Mechanismus des Körpers die ganze Kraft und Wirksamkeit des Geistes modificirt. Der gordische Knoten, die Untersuchung über die Art der wechselseitigen Einwirkung des Körpers auf den Geist, und des Geistes auf den Körper, ist noch nicht aufgelöst, und wird auch wohl nie aufgelöst werden; aber man hat angefangen einzusehen, daß es besser sey zu beobachten, was die Sache ist, als ergrübeln zu wollen, **wie** sie ist. Denkende Aerzte, nahmentlich und vorzüglich Haller, Tissot, Unger, Markus und Herz haben vortreflich geschrieben über die Lehre von den Nerven, als den Werkzeugen der Vorstellungskraft und über die mechanischen Gesetze nach welchen sich dieselbe richtet; wie der Körper dabei mitwirket und mitleidet. Sie haben allgemeine und unstreitige Beobachtungen und Erfahrungen zum Grunde gelegt, und daraus richtige Grundsätze und Folgerungen hergeleitet.

Auch in Rücksicht der Erfahrungsseelenkunde haben wir schon sehr schätzbare Beiträge und daraus hergeleitete Grundsätze. Ich darf nur die Namen **Schmidt, Jakob, Ith, Plattner**

und

und **Wagner** nennen. Ueberdieß haben wir auch die richtigen Schlüssel die Erscheinungen der Geisterwelt zu erklären, indem wir wissen, es ist eine Grundkraft der Seele, aus der alle ihre Wirkungen entspringen, und da uns die Gesetze, zum Theil wenigstens, bekannt sind, nach denen diese Kraft in ihrer Wirksamkeit bestimmt wird. **Leibniz, Wolf, Kochius, Sulzer, Garve, Eberhardt, Campe, Mendelssohn, Plattner, Tetens** sind Führer für den, der nach diesen Einsichten strebt. Diese Männer haben unwidersprechlich bewiesen, daß die einzige Grundkraft der Seele, das Vorstellungsvermögen ist, und daß alle, noch so verschiedene Aeußerungen der Seelenwirkungen daraus hergeleitet werden können. Sie und mehrere andere haben über die Natur, Entstehungsart und Verschiedenheit der Wahrnehmungen, Empfindungen, der Gedanken, Urtheile, Schlüsse, der Triebe, Neigungen, Begierden und Leidenschaften, und viele andere hierher gehörige Materien geschrieben.

Aus diesen durch die tiefsinnigste Untersuchung der Natur unsers geistigen Wesens herausgebrachten allgemeinen Grundsätzen, hat man nun Regeln für die Erweckung und Richtung des Seelenvermögens herzuleiten. **Basedow, Resewiz, Sulzer, Campe, Trapp** und vor ihnen schon

schon Locke und Rousseau haben auf die reinsten und allgemeinsten Grundsätze der Seelenlehre die anwendbarsten Gesetze und Regeln der Erziehungskunst und Lehrkunst gebaut.

Doch man würde auch bei dem sorgfältigsten Studium dieser Schriftsteller immer noch eine sehr magere und nicht genug fruchtbare Menschenkenntniß besitzen, wenn man nicht durch eignes unmittelbares Anschauen, durch mannigfaltige Beobachtungen menschlicher Vorstellungs- und Sinnesarten, durch vertraute Bekanntschaft mit der Geschichte der Menschheit und einzelner Menschen, seinen Geist genährt, und jenen Theorieen gleichsam dadurch Leben, Saft und Kraft gegeben hätte. So wenig die bloße Kenntniß der Regeln und der allgemeinen Theorie irgend einer Kunst, einen Kenner und Meister in derselben bildet, so wenig und noch weniger macht die wissenschaftliche Seelenlehre allein einen Menschenkenner. Wer nur einigermaßen auf diesen wichtigen, ehrenvollen Titel einst Anspruch zu machen denkt, der muß die würdigen Denkmäler der Geschichte der Menschheit, einzelner Nationen und außerordentlicher Menschen eifrig und sorgfältig studieren, und sich dadurch anschauliche Vorstellungen verschaffen, von dem, was die Menschheit und der Mensch in verschiedenen Zuständen,

Lagen und Verhältnissen gewesen ist, noch ist und seyn kann. Die Schriften von **Tukydides, Livius, Plutarch, Tacitus, Sveton, Hume, Robertson, Schmidt, Montesquieu, Raynal, Iselin, Adelung** und mehrere andere Meisterstücke der Griechen, Römer und neuer Nationen, müssen Lieblingsbücher eines Mannes seyn, der den Menschen kennen lernen will. Auch die vorzüglichsten Meisterstücke der Kunst, die den Menschen in seinen Empfindungen, Handlungen und Leidenschaften treu darstellen, muß er studiren. Z. B. die Schriften von **Homer, Horatz, Cervantes, Shakespear, Milton, Pope, Fielding, Klopstock, Lessing, Richardson, Wieland, Sterne**, und wenn er kann, so studire er auch die **Rubens** und **Raphaels** in ihren Werken.

Von ihnen, aber noch mehr durch eignes Beobachten, durch eignes unmittelbares Anschauen lerne er die hohe Kunst, das Innere der Menschen aus seinem äußern zu erkennen, aus den Muskelbewegungen, aus dem Auge, aus den Zügen und Mienen des Gesichts, den Gebehrden, dem Ton u. s. w. auf die Beschaffenheit des Geistes und vorzüglich auf den jedesmahligen Zustand desselben, seine Empfindungen und Leidenschaften zu schließen.

Das allerunentbehrlichste aber ist für ihn, daß er mit dem Geist und dem Charakter seines Zeitalters recht bekannt ist. Er muß wissen, wie und wodurch sich das jetzige Geschlecht von dem der Vorzeit unterscheidet, was veränderte Lebensart, Meinungen, Regierungsverfassung und so weiter für Veränderungen im Menschen hervorgebracht haben. Die Nation, unter der er lebt und wirkt, geht ihn natürlich am meisten an, und wieder am meisten der Theil, der ihm am nächsten ist. Der Wohlstand, die Denkungsart, die Sitten und Verhältnisse seiner Mitbürger sind seiner sorgfältigsten Beobachtung und Aufmerksamkeit würdig. Da man nun diese Kenntnisse nicht wohl, wenigstens nicht ganz aus Büchern, nicht durch bloßes Nachdenken, nicht in dem alleinigen Umgange mit Gelehrten erlernen kann, so darf ein solcher Mann sich auf keine Weise von der menschlichen Gesellschaft absondern. Er muß unter Menschen leben und weben mit Leuten von verschiedenem Stande, Geschlechte und Alter, von verschiedenen Beschäftigungen, Neigungen und Grundsätzen, von verschiedener Nation und Religion, wo möglich Umgang pflegen. Er muß nicht zu einseitig in der Wahl seiner Gesellschaft seyn, und so wie er alle Menschen ohne Unterschied liebt, mit allen ohne Unterschied umzugehen suchen und verstehen. In allen Lagen und Umständen

ständen muß er die Menschen beobachten, den Werth ihres Charakters und Verdienstes unpartheiisch abwägen und zu schätzen wissen und suchen; er muß die verschiedenen Beschäftigungen, Betriebsamkeiten, Gewerbe, Handwerke, Manufakturen, Künste und Wissenschaften wenigstens so weit kennen, daß er die dazu gehörigen Talente, Geschicklichkeiten, und die daraus entspringenden Verdienste um die menschliche Gesellschaft gehörig würdigen kann. Er muß, so weit dies ein Mensch seyn kann, ohne Vorurtheil seyn für irgend eine Bestimmtheit des Talents, Charakters, Standes, der Lebensart, des Verdienstes, der Nation, des Glaubens u. s. w., und muß die große Kunst verstehen, den Menschen in seinem Denken, Thun und Lassen nach seinen Umständen zu beurtheilen.

Zuletzt muß er noch bei allem Vorrath von eingesammelten Erfahrungen und Kenntnissen über den Menschen, die ewige Grundwahrheit nie aus den Gedanken verlieren, daß jeder Mensch, jedes Kind ein einzelnes eigenthümliches Wesen ist, das man nicht anders kann kennen lernen, als wenn man es sorgfältig beobachtet und auf alle seine Aeußerungen aufmerksam ist.

Von selbst versteht es sich noch, daß zur Kenntniß des Menschen würdige Begriffe vom

Zweck seines Daseyns und seiner Bestimmung gehören. Die gereinigten Lehren des Christenthums stimmen hier überein mit den Grundsätzen der Vernunft, die **Leibnitz**, **Reimarus**, **Spalding**, **Eberhardt** und **Steinbart** vortreflich entwickelt haben.

Kann man wohl mit einem großen, edlen Eifer und Enthusiasmus an der Bildung des Menschen arbeiten, wenn man nicht recht würdige, große Begriffe von der Vortreflichkeit seiner Natur und der Erhabenheit seiner Bestimmung hat? Kann man in der Erziehung des Menschen weise zu Werke gehen, wenn man die Einrichtung seiner körperlichen und geistigen Natur nicht kennt? Wird man z. B. mit so viel Verstand und Eifer für die Erhaltung und Beförderung der Gesundheit und der Körperstärke des Kindes wachen, wenn man mit dem Bau des Körpers nicht recht bekannt ist? Wer z. B. das unendlich zarte Gewebe der Lungen kennt, wird der nicht mit ungemeiner Sorgfalt dahin sehen, daß sein Kind nicht etwa durch einen unzeitigen Trunk sein Leben verkürze? Wer da weiß, daß alle Glieder bei Kindern noch zart, ihre Knochen noch knorpelartig sind, wird der nicht jede Verrenkung und Beschädigung eifrigst verhüten? die Kenntniß der Verdauung, des Blutumlaufes, der unmerklichen Ausdünstung

giebt

giebt uns mannigfache Regeln in der Anordnung und Bestimmung der Lebensart der Kinder. Sie lehrt uns z. B. die Wichtigkeit der Regelmäßigkeit im Essen, Trinken und Schlafen, die Wichtigkeit der Reinlichkeit, des Waschens und Badens. Die Kenntniß der menschlichen Natur in Ansehung des erhabnen Zwecks der Fortpflanzung, macht gewiß jeden klugen Erzieher, jeden vernünftigen Vater äußerst besorgt, daß sein Kind nicht durch irgend eine Art von Ausschweifung seine Natur zerstöre und sich unglücklich mache. Die Kenntniß des Einflusses der Luft, der Wärme und Kälte treibt uns gewiß an, den herrschenden Vorurtheilen in der körperlichen Erziehung entgegen zu arbeiten. Wer da weiß, wie leicht die zarten Nerven des Kindes angegriffen und geschwächt werden können, und dabei weiß, wie hitzige und warme Getränke auf dieselben wirken, der wird den Mißbrauch derselben ihnen nicht verstatten.

Wer da weiß, wie die übertriebenen Anstrengungen des Geistes der Gesundheit nachtheilig werden können, der wird nicht gewissenlos aus unlautern Absichten die Vorstellungskraft des Kindes entkräften, und Leib und Seele zugleich schwächen.

Die Kenntniß des menschlichen Geistes, der Art und der Gesetze, denen gemäß seine Kräfte sich ent-

entwickeln und äußern, ist die einzige Quelle vernünftiger Grundsätze und Regeln des Unterrichtes und der Erziehung. Wer da einsieht, daß das Vorstellungs- und Begehrungsvermögen so sehr von der Organisation abhängt, wie wohlthätig und wie weise wird dessen Bemühen seyn, dieselbe dem Kinde unzerrüttet zu erhalten? Wer da einsieht, daß die ganze Geistesbildung und Charakterstimmung von den frühesten Eindrücken und den ersten Empfindungen so sehr modificirt wird, wie wird der über die Behandlung des Säuglings wachen? Wer da weiß, daß die Aufmerksamkeit der ganze Grund richtiger Wahrnehmungen und Vorstellungen ist, wie wird der Sorge tragen, daß die Seele des Kindes nicht zerstreut und flatterhaft gewöhnt werde? Und so hat die Kenntniß der Seelenkräfte und der Gesetze nach denen sie sich äußern, auch auf den Unterricht der Kinder in ihren erwachsenen Jahren einen eben so großen Einfluß.

Um auf das Begehrens- und Willensvermögen und dessen Bildung zu kommen, so ist auch dabei die Kenntniß der Seelenlehre von gleicher Wichtigkeit. Wie wichtig ist dabei zu allererst die Einsicht, daß Begehren und Wollen nur eine besondere Wirkungsart der Vorstellungskraft und ganz in derselben gegründet, mit nichten aber von

ihr

ihr abgesondert oder unabhängig sind! Wir begehren, wählen und handeln, nachdem wir empfinden und denken, in so fern dieses auf jenes einwirkt. Bildung des Willens setzt also die Bildung der Empfindungen und des Verstandes voraus.

Wie wichtig ist ferner die Einsicht, daß Empfindungen allein die nächsten Triebfedern des Begehrens und Handelns sind, und daß deutliche und reine Vernunftvorstellungen in Empfindungen übergehen müssen, wenn sie uns zum Handeln bestimmen sollen! Wie wichtig ist der Einfluß dieses einzigen Grundsatzes der Seelenlehre in die vernünftige Behandlung der Kinder!

Die Lehre von der Freiheit ist die Grundsäule der ganzen Theorie der Willensbildung. Der Mensch bestimmt sich im Thun und Lassen nach den überwiegend stärkern, innern oder äußern Empfindungen; sich anders zu bestimmen, ist seiner Natur widersprechend.

Was hieraus für wichtige Regeln für die Beurtheilung und Behandlung der Kinder folgen, läßt sich fast mit einem Blick übersehen.

Die Theorie von der Erweckung, Belebung, Leitung und Unterdrückung der Triebe und Leiden-

schaften

schaften ist eine reiche Quelle der nützlichsten Erziehungsregeln.

Die fast unwiderstehliche Gewalt der Gewohnheit und des Beispiels lehrt uns die Erfahrung, und die Seelenlehre giebt uns die Gründe dieser Erscheinung an, und unterweiset uns eben dadurch, wie wir der Macht böser Gewohnheiten und übler Beispiele entgegen arbeiten, gute Gewohnheiten einflößen und gute Beispiele wirksam machen können.

So wichtig ist also die Kenntniß der menschlichen Natur und der Grundgesetze des Empfindens, Denkens und Handelns, ich kann wohl sagen für jeden Menschen, vorzüglich aber für diejenigen, welche Kinder erziehen wollen, für **Aeltern.**

Nun frage ich euch geliebten Freunde, wie viel von unsern sich verehelichenden jungen Leuten haben, bevor sie in die Ehe treten, sich wenigstens das Wichtigste von jenen unentbehrlichen Kenntnissen erworben, so daß man hoffen könnte, sie würden ihre Kinder wenigstens einigermaßen nach Grundsätzen, welche von jenen Kenntnissen abgezogen wären, bilden? — — Wohl nur ein sehr kleiner Theil von ihnen ist im Stande seinen Kindern etwas mehr als ihr physisches Daseyn zu geben! —

Da

Da nun aber das physische Leben eines Menschen, bei weitem nicht allein das wahre **Leben** ist, dessen vernünftige Wesen fähig sind; da dies vielmehr nur dem zugeschrieben werden kann, der durch eine gute Erziehung zum freien Gebraüche aller seiner Anlagen und Kräfte gelangt ist, und da folglich so unendlich viel, ja die ganze Glückseligkeit eines Menschen davon abhängt, ob und **wie** seine natürlichen Anlagen entwickelt, in welchem Grade und auf welche Art die vorhandenen Kräfte des Körpers sowohl als der Seele, genährt und erhöhet werden, so ist wohl keine Forderung billiger und gerechter als die: daß nehmlich junge Leute, welche sich zur Fortpflanzung des Menschengeschlechtes mit einander verbinden und Väter und Mütter werden wollen, auch bevor sie diesen Schritt thun, sich diejenigen Kenntnisse, Geschicklichkeiten und Eigenschaften erworben haben müssen, welche dazu gehören **Menschen zur Vollkommenheit zu bilden.**

Aeltern haben unstreitig den nächsten Beruf und eine natürliche Verpflichtung, die Entwicklung der körperlichen und geistigen Kräfte bei denen zu befördern, welchen sie das Leben gaben. Und ob sie gleich nicht alle die nöthigen Eigenschaften in sich vereinigen, um die ganze Erziehung ohne alle **fremde Hülfe** besorgen zu können, so

müssen sie doch die Hauptsache dabei thun. Ein angeborner Trieb macht sie am geneigtesten, die Schwächen des unmündigen Weltbürgers mit Geduld zu tragen, wenn sie sich nicht, (welches aber leider in den höhern Ständen immer noch so häufig der Fall ist,) von der Natur entfernen und dem Umgange mit ihren Kindern entziehen. Frühe Gewöhnung an diesen Umgang macht sie ihnen, wo die Stimme der Natur nicht durch Ausartung oder durch Umstände überhört wird, fast unentbehrlich, und das Bewußtseyn der Abhängigkeit der hülflosen Geschöpfe von ihnen, welches kein anderer in dem Grade mit Aeltern theilen kann, als etwa in den ersten Jahren die Amme, verstärkt das Interesse so sie an ihnen nehmen. Es ist also durchaus nöthig, daß beiderseits Aeltern erstlich überhaupt das sind, was sie seyn sollen, und daß dann zweytens, mit der Güte ihres Willens ihre Kinder gut zu erziehen, auch eine richtige Einsicht in die Natur dieses Geschäftes verbunden sey. Ganz besonders viel kommt auf die Harmonie und Einförmigkeit beider Aeltern, sowohl in der Denkungsart über den Punkt der Erziehung als auch in dem Umgang mit den Kindern und in der ganzen Manier sie zu behandeln, an. Durch sie wird allein die Erziehung planmäßig, und wenn nicht immer alle die schlimmen Folgen, welche widersprechende Er-

ziehungsgrundsätze erwarten ließen, eintreten, so liegt der Grund oft allein in einer überwiegenden natürlichen Güte der Kinder.

Da nun aber bei der oft zu großen Verschiedenheit der Einsichten und des Charakters beider Aeltern, eine solche Harmonie und Einförmigkeit nicht überall Statt finden kann; so muß wenigstens in solchen Fällen, wo eine entschiedene Ungleichheit unter beiden Theilen ist, der aufgeklärtere und geschicktere das ganze Geschäft leiten, und der schwächere ist verpflichtet, die Anordnungen und Einrichtungen des erstern pünktlich zu befolgen.

Wenn auch Aeltern Vermögen genug besitzen, für ihre Kinder Privaterzieher zu halten: so ist es doch auch in diesem Fall äußerst wichtig, daß sie zu dem, was sie ihren Erziehungsgehülfen übertragen, thätig mitwirken. Ueberhaupt können und sollen Aeltern sich des Rechts, an der Bildung ihrer Kinder Theil zu nehmen, und selbst die Hauptdirection derselben zu behalten, in der häuslichen Erziehung nicht begeben. Aeltern dürfen nie aufhören, sich um die Kinder zu bekümmern; nie, was sie an ihnen bemerken, ungerügt oder unaufgemuntert lassen. Sie dürfen sich nie einbilden, daß das, was sie etwa durch ihre Nachsicht, Weichlichkeit, Unvorsichtigkeit im

Gespräche und Urtheil durch die Wahl ihrer Gesellschaften in Gegenwart der Kinder, durch ihr eignes Beispiel verderben, der Hofmeister wieder gut machen könne. Oft ist es auch nöthig, daß die Aeltern selbst im Stande sind noch manches zu der vollkommneren Ausbildung ihres Hofmeisters mitzuwirken. Es kann nehmlich der Lehrer noch Anfänger in dem praktischen Erziehungsgeschäft seyn; er kann vortrefliche Anlagen des Kopfes und des Herzens haben; er kann den besten Willen, mit Treue und Einsicht seinem Amte ein Gnüge zu leisten mitbringen; es kann ihm aber dabei gleichwohl noch vieles fehlen, was zu seiner völligen Nutzbarkeit erforderlich ist, Welt- und Menschenkenntniß, die Kunst sich zu benehmen, — der rechte Ton mit Kindern — die gehörige Eintheilung der Zeit — die vernünftige Wahl der Erziehungsmittel — die Anordnungen der Vergnügungen — die gehörige Sorge für die Gesundheit. — Wie wohlthätig ist es in diesem Falle für den Lehrer, und von welchem Einfluß für sein Geschäft, wenn die Aeltern im Stande sind, an ihm selbst zu erziehen und zu bilden; ihn auf das, was ihm fehlt mit Güte und Freundschaft aufmerksam zu machen; stets mit Rath beizustehen, ihm durch solche väterliche und mütterliche Behandlung Muth und Vertrauen zu sich selbst einzuflößen, und dadurch ihn vor so vielen

Fehl-

Fehltritten zu verwahren, welchen auch der beste, aber noch unerfahrne nicht entgehen kann.

Ferner ist es zu einer solchen Erziehung mittelst eines Gehülfen durchaus nöthig, daß die Aeltern sich recht oft mit ihm über die Zöglinge besprechen; gemachte Bemerkungen sich gegenseitig mittheilen; die etwanigen Hindernisse der Fortschritte gemeinschaftlich mit ihm aufsuchen und die zu wählenden Maaßregeln zu ihrer Hinwegräumung überlegen, u. s. w.

Auch ist es von großem Nutzen wenn beide Aeltern, der Vater über die Zweckmäßigkeit des Lehrplans, nach dem der Hauslehrer seine Söhne unterrichtet, und die Mutter über die Güte der Methode, welche die Gouvernante bei der Bildung ihrer Töchter befolgt, urtheilen können. Denn es ist zur Gnüge bekannt, wie höchst widersinnig und elend dergleichen Leute bisweilen in diesen Geschäften zu Werke gehen: und einen Fremden immer gleichsam die Oberaufsicht hierüber führen zu lassen, hat theils manches Nachtheilige, theils ist es oft auch gar nicht thunlich.

Hieraus leuchtet, wie mich dünkt, klar ein, daß auch solchen Aeltern, welche sich Erziehungsgehülfen oder Hauslehrer halten, eine gründliche

Ein=

Einsicht in die Erziehungswissenschaft und Kunst unentbehrlich sey. Nun ist es doch aber gewiß, daß bei weitem die wenigsten Aeltern sich Hauslehrer und Erzieher für ihre Kinder zu halten im Stande sind. Diese müssen das ganze eigentliche Erziehungsgeschäft selbst besorgen, und blos in Ansehung des Unterrichtes gewähren ihnen etwa öffentliche Schulen einige Erleichterung. Soll unter diesen Umständen aus ihren Kindern etwas werden; so ist es doch nur unter der Bedingung möglich, daß die Aeltern selbst, wenigstens die wichtigsten Erziehungsgrundsätze inne haben, und sie mit Einsicht und Klugheit anzuwenden verstehen. —

Hier liegt nun aber ein großer Stein des Anstoßes. — Jünglinge werden Väter, Mädchen werden Mütter ohne vorher jemals an die Pflichten der Väter und Mütter gedacht zu haben. Vielleicht giebt es nur wenige einigermaßen wichtige Geschäfte, welche so unvorbereitet übernommen werden, als das Geschäft der Erziehung. — Jünglinge und Mädchen denken nicht an diese Vorbereitung, und die Aeltern — verlassen sich darauf, daß ihre verheiratheten Söhne und Töchter, mit der Geburt ihrer Kinder zugleich Verstand und Weisheit bekommen werden, sie zu erziehen. Ja viele finden es sogar anstößig und gefährlich,

wenn jemand die Absicht hat, unverheiratheten jungen Leuten die Pflichten guter Väter und Mütter lehren zu wollen. — Und doch wär nichts dringender nöthig, nichts wohlthätiger für den Staat und für die ganze Menschheit, als zweckmäßige, diese Absicht befördernde Anstalten! —

Eine gute Einrichtung, durch welche man in dieser Rücksicht schon viel gewinnen könnte, würde, dünkt mich, folgende seyn. Sobald sich ein Paar junge Leute verlobt hätten, so müßte es ihnen zur unnachlaßlichen Pflicht gemacht werden, ihre gänzliche Verbindung wo möglich, noch ein ganzes Jahr aufzuschieben, und in diesem Jahre durch den Prediger ihres Wohnortes sich über die Pflichten des Ehestandes überhaupt, ganz vorzüglich aber über die Kindererziehung belehren zu lassen. — Der Prediger müßte angewiesen seyn, diesen Unterricht gründlich und zweckmäßig vorzutragen, und nach Verlauf dieses Jahres den Verlobten, nach vorhergegangener Prüfung, ein gewissenhaftes Zeugniß zu ertheilen, ob sie die nöthigen Grundsätze gefaßt und überhaupt sich so viel Kenntnisse erworben hätten, daß man von ihnen eine glückliche Ehe und eine gute Kinderzucht zuversichtlich erwarten könnte. Dies Zeugniß allein sollte ihre völlige Verbindung bestimmen, und im Fall es verneinend ausfiele, sie nöthigen noch einige

Zeit diesen Unterricht zu besuchen. Freilich dürfte es mit diesen Prüfungen nicht so gehen wie es mit so vielen andern Prüfungen zu gehen pflegt. —

Diese Einrichtung setzt nun aber ganz natürlich voraus, daß der Prediger die zu diesem Geschäft nöthigen Kenntnisse und Fähigkeiten besitze. Die jungen Theologen haben sich das Fach der Erziehung ganz vorzüglich und beinahe ausschließlich angemaßt, (und sie sind auch unter den Studierenden aller Fakultäten unstreitig am passendsten dazu.) Fast jeder sucht nach Endigung seines akademischen Studiums als Privaterzieher und Hauslehrer angestellt zu werden. Gleichwohl gehört es mit unter die Seltenheiten, wenn bei der Einrichtung der akademischen Studien und Beschäftigungen wenigstens einige Rücksicht auf diese so nahe Beschäftigung genommen wird. Der bei weitem größere Theil tritt die Stelle eines Jugendlehrers an, ohne zu überlegen, was dazu erfordert werde, und ohne zu prüfen, ob er die Erfordernisse auch erfüllen könne. — Um Kinder unterrichten zu können, glauben die meisten, leicht genug gelernt zu haben, ohne sich weder zu erinnern, daß es vielleicht auch Jünglinge seyn können, die man ihnen anvertrauen wird, noch auch, daß zweckmäßiger Kinderunterricht, oft ungleich schwieriger sey, daß aber überhaupt zum Unter-

richten nicht blos gehöre etwas gelernt zu haben, sondern daß man auch die Geschicklichkeit besitzen müsse, das Gelernte gehörig anzuwenden. Noch leichter nimmt man aber das Geschäft der Erziehung, oder hat vielleicht oft gar keine Idee davon, daß eine zweckmäßige Erziehung ein eigentliches Studium seyn müsse, wenn der Erfolg nicht dem bloßen Zufall überlassen werden soll; ja daß man sich selbst unzählig viel Unannehmlichkeiten, die mit diesem Geschäft unzertrennlich verbunden sind, wo nicht ersparen, doch erleichtern könne, so bald man es mit Ueberlegung und nach Grundsätzen betreibt. Wohl vorbereitete Privaterzieher sind daher eine höchst seltne Erscheinung, und die meisten werden, dafern sie bildsam sind, erst im Amte selbst gebildet.

Wenige solcher junger Männer aber erlangen in dem Zeitraume in welchen sie als Hauslehrer arbeiten, die zu jenem Berufe, dem sie einst als Prediger mit vorstehen sollen, nöthigen Kenntnisse und Geschicklichkeiten; ich meyne zu dem Beruf die Neuverlobten über die Pflichten des Ehestandes, und vorzüglich der Kindererziehung gründlich und zweckmäßig zu unterrichten: Theils weil sie nicht die nöthigen Vor- und Hülfskenntnisse dazu besitzen, theils weil ihre Geschäfte als Kinderlehrer, und bei fleißigen, die Fortsetzung ihres

eigenen

eigenen theologischen Studiums ihnen keine Zeit übrig lassen, sich die theoretischen Kenntnisse zu jenem Geschäfte zu erwerben, und endlich weil ihr Gesichtskreis in ihren gegenwärtigen Verhältnissen meistentheils zu beschränkt ist, um durch Beobachtung und Erfahrung sich die nöthige Einsicht in die ehelichen Verhältnisse zu verschaffen. Man sieht also hieraus, daß jene, zwar nicht vollkommne aber doch gewiß schon sehr vortheilhafte Einrichtung eine andere wichtige Veranstaltung voraussetzt. Nehmlich die: daß den jungen Theologen auf Akademien alle diejenigen Wissenschaften und Kenntnisse gelehrt würden, welche sie sich erworben haben müssen, wenn sie einst als Prediger jenes wichtige Geschäft übernehmen und mit Segen ausüben sollen, und daß kein junger Mann als Prediger angestellt werden dürfte, der nicht auch von seinen Fähigkeiten zu diesem Geschäft gnügliche Proben abgelegt hätte. Dieser akademischen Einrichtung müßte aber wiederum manche, diesem Zwecke entsprechende Verbesserung und vorbereitende Anstalt in den Schulen vorausgehen. —

Der Nutzen einer solchen Einrichtung würde gewiß groß und bald in die Augen fallend seyn. Außerdem daß jeder junge Studierende, die Vorlesungen über die Pflichten des Ehestandes, über

die Erziehung und aller dazu gehörigen Hülfswissenschaften, zu seiner eignen Belehrung mit anhören könnte, so würden auch dadurch besser vorbereitete Erziehungsgehülfen oder Hauslehrer für wohlhabende Familien gebildet werden. Die künftigen Prediger würden im Stande seyn, jenes so viele und so große Vortheile versprechende Geschäft mit Nutzen zu besorgen; unsere Söhne und Töchter der gebildeteren und ungebildeteren Stände, würden nicht Väter und Mütter werden, ohne wie bisher, die schweren Pflichten dieses Standes einmal zu kennen; der Staat würde dadurch besser erzogene und aufgeklärtere Bürger erhalten, und überhaupt müßte jedes Land, in dem man solche Anstalten der weisen und väterlichen Fürsorge der Regierung zu danken haben würde, in kurzem durch die Moralität und Herzensgüte seiner Bewohner, vor andern, diese Anstalten entbehrenden Ländern sich auf das vortheilhafteste auszeichnen. —

Da nun aber dergleichen Einrichtungen noch nicht bestehen, auch vielleicht wohl so bald noch nicht von Seiten der Regierungen angeordnet werden dürften: so müßt ihr, geliebte Aeltern, euere erwachsenen Söhne und Töchter, ehe sie sich verehligen, über die Pflichten des Ehestandes und besonders über die Kindererziehung, theils selbst be-

belehren, theils im Fall ihr euch dazu unfähig fühlen solltet, sie durch geschickte Prediger oder durch andere fähigere Personen von euern Freunden unterrichten lassen, oder ihr müßt ihnen zu rechter Zeit solche Schriften in die Hände geben, aus denen sie diesen Unterricht selbst schöpfen können.

Ich könnte euch eine Anzahl solcher Schriften, durch welche ihr diesen Zweck erreichen würdet, hierhersetzen, allein da diese Schriften eben so wie die Talente und Fähigkeiten euerer Kinder verschieden sind: so ist es besser, daß ihr euch durch einen sachverständigen Mann, der euere Kinder beurtheilen kann, eins oder mehrere solcher Bücher, die ihren Fassungskräften angemessen sind, auswählen und empfehlen lasset.

Ueber die physischen Mutterpflichten bearbeite ich ein Werk für euere Töchter, worin auch die physische Erziehung der Kinder vollständig abgehandelt werden wird. Den ersten Theil dieses Werkes habt ihr auch bereits erhalten, und die beiden andern werden in kurzem nachfolgen. Auch über die Pflichten des Gatten und Vaters werde ich euern erwachsenen Söhnen bald ein zweckmäßiges Buch liefern. Es wird den Titel führen:

Väter-

Väterlicher Rath für den angehenden Jüngling, in Hinsicht auf seine Bestimmung zum Gatten und zum Vater. Es wird euern Kindern gewiß nutzen, und ich werde mich freuen, wenn ich auch dadurch etwas zur Vermehrung euerer väterlichen und mütterlichen Freuden beitragen kann.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fieliz, Friedrich Gottlieb Heinrich,

Die Hauptquelle der Fehler unserer physischen und moralischen Kindererziehung ein Buch für gebildete Aeltern

Leipzig 1800

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.193
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301384-2